

100



UNI
BASEL

Inhalt

Das Jahr 2007 in Kürze	4
Vorwort des Präsidenten des Universitätsrats	10
Vorwort des Rektors	11
Die Zukunft gestalten	12
Exzellenz in Lehre und Forschung fördern	18
Neue Dimension des Lernens eröffnen	21
Das internationale Finanzsystem aus der Sicht der Wissenschaft	27
Nanostrukturen für Wasserfilter	33
Elektronenfallen für Quanten-Computer	39
Wenn Nerven Netze bilden	45
Bakteriellen Infektionen auf der Spur	51
Wie Landnutzung und Klima die Umwelt verändern	57
Luftverschmutzung im Fokus der Präventivmedizin	63
Nachwuchsförderung im Graduiertenkolleg	69
Im Zeichen der Bolognareform	75
Auszug aus der Jahresrechnung 2007	81
Studierende	88
Lehrkörper	102

Jahresbericht 2007 der Universität Basel | Gesamtreaktion: Dr. Beat Münch, Adjunkt des Rektors | Redaktion Jahresrechnung: Dr. Jürgen Rümmele, Leiter Finanzen und Controlling | Redaktion Artikel S. 63–67: Thomas Pfluger | Fotografien: Daniel Boschung, Fotograf, Zürich, www.boschungfoto.ch, Niggi Bräuning (S. 10), Andreas Zimmermann (S.11) | Gestaltung: Lukas Zürcher, Visuelle Gestaltung, Riehen | Druck: Steudler Press AG, Basel | Auflage: 2000 | Copyright: Universität Basel 2008

Das Jahr 2007 in Kürze

STUDIERENDE/DOKTORIERENDE

	Frauen		Männer		Total	
	2006/07	2007	2006/07	2007	2006/07	2007
Theologische Fakultät	57	69	50	60	107	129
Juristische Fakultät	637	660	566	570	1203	1230
Medizinische Fakultät (inkl. Sport)	1078	1152	794	856	1872	2008
Philosophisch-Historische Fakultät	1767	1881	1080	1125	2847	3006
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	1049	1117	1217	1258	2266	2375
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	288	294	670	659	958	953
Fakultät für Psychologie	644	653	170	176	814	829
Lehramt	98	96	87	71	185	167
Fakultätsübergreifende Studiengänge und Doktorate	25	48	10	25	35	73
Total	5'643	5'970	4'644	4'800	10'287	10'770
Total in %	54.9	55.4	45.1	44.6	100	100.0

ENTWICKLUNG DER STUDIERENDENZAHLEN WINTERSEMESTER 1998/99 BIS HERBSTSEMESTER 2007

Jahr	Wintersemester									Herbstsemester
	1998/99	1999/2000	2000/01	2001/02	2002/03	2003/04	2004/05	2005/06	2006/07	2007
Studierende	7'916	7'783	7'606	7'661	8'034	8'720	9'228	9'748	10'288	10'770

ABSCHLÜSSE

	Promotion		Lizentiat/Diplom		Master		Bachelor		Total	
	2006	2007	2006	2007	2006	2007	2006	2007	2006	2007
Theologie	2	2	8	6		1	2	5	12	14
Recht	20	22	127	147		3	3	47	150	219
Medizin	104	126				33	15	23	119	182
Sport			8	6		5	77	94	85	105
Phil.-Hist.	47	48	190	213	3	4	57	57	246	322
Phil.-Nat.	159	172	119	57	83	98	224	235	585	562
Wirtschaftswissenschaften	19	21	21	4	65	81	128	129	233	235
Psychologie	11	12			53	76	87	108	151	196
Advanced Study Center					130	79			130	79
Total	362	403	473	433	334	380	542	698	1'711	1'914

PROFESSUREN (ANZAHL PERSONEN)

	Frauen		Männer		Total	
	2006/07	2007	2006/07	2007	2006/07	2007
Hauptamtliche Professuren	40	39	220	220	260	259
Nebenamtliche Professuren			28	22	28	22
Assistenzprofessuren	12	11	27	27	39	38
Total	52	50	275	269	327	319
Total in %	15.9	15.7	84.1	84.3	100.0	100.0

DER JAHRESABSCHLUSS AUF EINEN BLICK

(ab 2007 mit Abgeltung Lehre und Forschung der Klinischen Medizin in den Universitätsspitalern und Spitalern mit universitären Kliniken)

in Millionen Schweizer Franken	Rechnung 2004	Rechnung 2005	Rechnung 2006	Rechnung 2007
Erfolgsrechnung				
Beiträge der öffentlichen Hand	290.3	292.0	304.0	390.2
Beiträge von Dritten inkl. Nationalfonds	85.2	92.1	101.4	103.6
Gebühren-, Dienstleistungs- und Vermögensertrag	34.6	40.5	38.0	39.6
Periodenfremder Ertrag	2.6	2.6	0.7	2.1
Total Ertrag	412.7	427.2	444.1	535.5
Personalaufwand	250.8	255.0	261.9	272.8
Sachaufwand	146.4	133.7	140.2	211.7
Abschreibungen auf Sachanlagen	16.5	16.2	16.7	16.7
Auflösung (-) / Zuweisung (+) nicht verwendeter Projektmittel	0.2	18.3	18.6	14.4
Periodenfremder Aufwand	0.4	1.4	0.8	0.9
Auflösung (-) / Bildung (+) von Rücklagen	-1.3	2.6	4.6	11.4
Total Aufwand	413.0	427.3	442.7	528.0
Jahresergebnis	-0.3	-0.1	1.4	7.6
Bilanz				
Umlaufvermögen	84.9	85.2	170.1	185.9
Anlagevermögen	163.5	179.7	181.5	209.2
Total Aktiven	248.4	264.9	351.6	395.1
Fremdkapital	39.0	33.4	99.0	109.2
Gebundene Mittel	144.5	163.7	150.9	165.3
Rücklagen	61.0	63.7	90.2	101.7
Freie Mittel	3.9	4.1	11.5	19.0
Total Passiven	248.4	264.9	351.6	395.1

REKTORAT

Rektor	Prof. Dr. Antonio Loprieno
Vizerektoren	Prof. Dr. Ulrich Druwe (Lehre und Studium)
	Prof. Dr. Peter Meier-Abt (Forschung und Nachwuchsförderung)
Verwaltungsdirektor	Dr. Hanspeter Meister

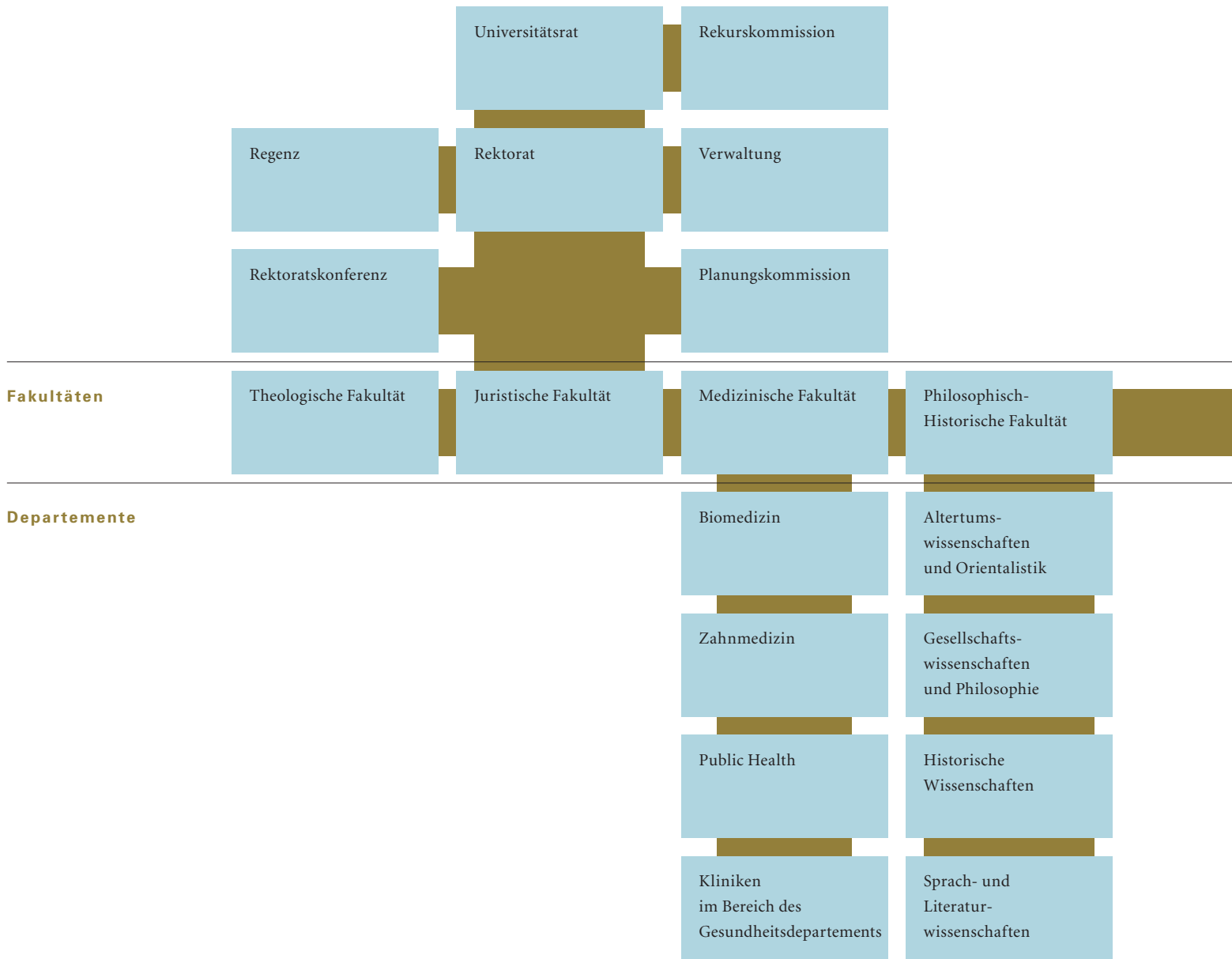
UNIVERSITÄTSRAT

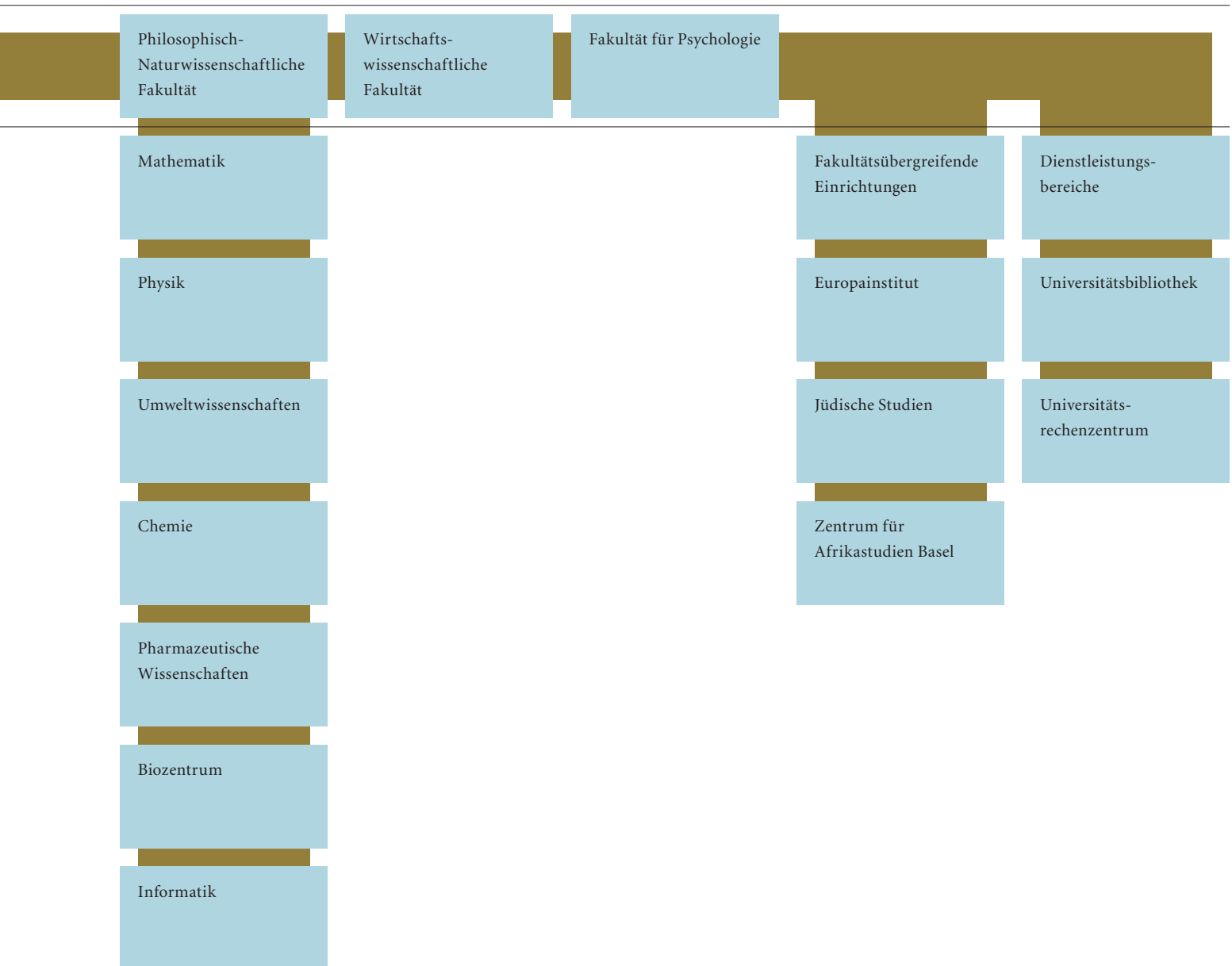
Dr. Ueli Vischer	Präsident
Klaus Endress	Vizepräsident
Prof. Dr. Rita Franceschini	
Prof. Dr. Paul L. Herrling	
Dr. René Imhof	
Dr. Dominik Koechlin	
Walter Mundschin	
Regierungsrat Dr. Christoph Eymann	
Dr. Dieter Scholer	
Dr. Sibylle Schürch	
Regierungsrat Urs Wüthrich	

Prof. Dr. Antonio Loprieno	Rektor
Dr. Hanspeter Meister	Verwaltungsdirektor
Lic. Phil. Joakim Rüegger	Sekretär

AUFGABENORGANIGRAMM VON REKTORAT UND VERWALTUNG IM JAHRE 2007







Vorwort des Präsidenten des Universitätsrats



Im Berichtsjahr ist der Staatsvertrag über die gemeinsame Trägerschaft der Universität in Kraft getreten. In der 550-jährigen Geschichte der Universität ein Meilenstein, der ihre regionale Verankerung adäquat verstärkt. Die gemeinsame Trägerschaft wird uns helfen, die Herausforderungen der Zukunft im sich verschärfenden nationalen und internationalen Wettbewerb zu meistern. Sie bedeutet eine bessere Ausstattung mit Betriebsmitteln, insbesondere aber auch die Realisierung von Grossinvestitionen im Infrastrukturbereich über die nächsten 15 Jahre. Mit Freude und Dankbarkeit hat deshalb die Universität die hohe Zustimmung von über 80% der Stimmenden registriert.

Mit dem neuen Staatsvertrag hat sich auch der Universitätsrat neu instituiert. Er besteht nun aus elf Mitgliedern, je fünf Vertretern der beiden Trägerschaftskantone sowie einem Mitglied, das von der Regenz vorgeschlagen wird. Auf diesen Sitz wurde Frau Prof. Dr. Rita Franceschini gewählt. Im Weiteren sind als Vertreter des Kantons Basel-Landschaft neu die Herren Prof. Dr. Paul Herrling, Head of Corporate Research bei Novartis, Walter Mundschin, Landschreiber, und Dr. Dieter Scholer, Consultant, gewählt worden. Auf Seite der Kantone wurden jene Projektstrukturen und Arbeitsgefässe gebildet, welche der Staatsvertrag verlangt. Besonders zu erwähnen ist die interparlamentarische Geschäftsprüfungskommission (IPGK), mit welcher wir bereits erste Sitzungen abgehalten haben.

Im Frühjahr konnte der Universitätsrat seine Strategie 2007 unter dem Titel «Zur Entwicklung der Universität Basel 2007–

2013» verabschieden. Sie wurde in einem einjährigen Prozess unter Einbezug weiter Kreise der Universität unter der Leitung des Rektors erarbeitet. Ein wichtiger Teil der Strategie ist auch die Raumstrategie. In engster Zusammenarbeit mit den kantonalen Instanzen wurden wichtige Grundlagen für deren Umsetzung gelegt. Die beiden Regierungen haben im Oktober beschlossen, als erste Tranche von Investitionen die Life Sciences-Bauten auf dem Campus Schällemätteli/Volta zu verwirklichen. In der Folge konnten die entsprechenden Planungsarbeiten und die Erarbeitung des Raumprogrammes an die Hand genommen werden. Der Projektierungsratschlag soll den beiden Parlamenten nach der Sommerpause 2008 unterbreitet werden.

Bereits steht – zumindest planerisch – die Legislaturperiode 2010 bis 2013 bevor. Wir werden den politischen Behörden Rechenschaft ablegen und aufzeigen, welche Mittel für eine erfolgreiche Umsetzung der Strategie 2007 zu veranschlagen sind.

Dr. Ueli Vischer, Präsident des Universitätsrats



Die Universität definiert sich in ihrem Kern über die wissenschaftlichen Leistungen, die ihre Forschenden und Lehrenden erbringen. Dabei sorgt das Zusammenspiel von Dozierenden, Nachwuchswissenschaftlern und Studierenden für die Lebendigkeit der Institution, an der erprobtes Wissen vermittelt und neue Erkenntnisse geschaffen werden. Deshalb stehen herausragende Leistungen von Kolleginnen und Kollegen im Zentrum dieses Jahresberichts. Sie zeigen eine fachliche, intellektuelle und gesellschaftliche Vielfalt, zu der sich die Universität Basel in ihrer Strategie 2007 ausdrücklich bekennt. Innovationen in der Lehre gehören ebenso dazu wie Forschungsprojekte, deren Wirkung über die kritische Rezeption in der Fachwelt hinausreicht. Das Streben nach Qualität und das persönliche Engagement kennzeichnen die Vorhaben über ihre Unterschiedlichkeit hinweg. Diese Werte, denen sich alle Mitarbeitenden der Universität Basel verpflichtet fühlen, bilden unser grösstes Potenzial auf unserem Weg in die Zukunft.

Die mit dem Staatsvertrag zwischen den beiden Basel beschlossene Erweiterung der Trägerschaft hat die Universität Basel als einen Vertrauensbeweis empfunden, für den sie sich insbesondere beim Kanton Basel-Landschaft bedankt. Die im Urnengang vom März 2007 zum Ausdruck gekommene Zustimmung verstärkt die regionale Verankerung der Universität Basel und verleiht ihr eine eigene Dynamik in ihrem Streben nach internationaler Exzellenz. Die Strategie 2007 zeigt Wege auf, wie die in der regionalen Basis steckende Energie im Wettbewerb zugleich aber auch in Kooperation mit anderen Hochschulen auf natio-

naler und internationaler Ebene entfaltet werden kann. Das Ziel bleibt die wissenschaftliche Sichtbarkeit unserer Universität als Basis für ihre Attraktivität und ihre Konkurrenzfähigkeit, die es auch in Zukunft zu sichern gilt. Die produktive Einbindung der Universität Basel in unsere internationale Region stärkt sie in ihrem Qualitätsbestreben und trägt wesentlich dazu bei, dass im Alltag von Lehre, Forschung und Dienstleistung die anspruchsvollen Ziele, die wir uns gegeben haben, im Blickfeld bleiben.

Prof. Dr. Antonio Loprieno, Rektor

Für die Universität bedeutete der Übergang zum Jahr 2007 eine historische Zäsur. Zu Anfang Jahr wurde das seit langem verfolgte Ziel der erweiterten Trägerschaft für die Universität Basel erreicht. Der neue Staatsvertrag zwischen den beiden Basel löste das Universitätsgesetz aus dem Jahre 1996 ab. Viele Universitätsangehörige spürten von diesem Wechsel an ihrem Arbeitsplatz wenig: Zum einen weil auch der Staatsvertrag vom Geist der Autonomie geprägt ist, der schon dem innovativen Gesetz von 1996 eigen war, zum anderen weil die umfangreichen Vorarbeiten in den politischen Gremien und kantonalen Verwaltungen und insbesondere auch in der universitären Administration zu diesem Zeitpunkt schon grösstenteils abgeschlossen waren. Lediglich die künftige Vorsorgelösung für das Personal harrte als wichtiges Teilgeschäft der neuen Trägerschaft einer Lösung, die im Laufe des Jahres 2007 gefunden werden konnte.

STRATEGIE 2007

Im Vorfeld hatte die Universität bereits einen Prozess lanciert, der im Hinblick auf eine Erweiterung der Trägerschaft die Ausrichtung der Universität für die zwei nächsten Leistungsauftragsperioden 2007–2009 und 2010–2013 festlegen sollte. Bereits nach Inkrafttreten des Universitätsgesetzes von 1996 formulierte die nunmehr autonome Universität Basel ein erstes Mal ihre mittelfristigen Ziele bis zum Jahre 2007 und aktualisierte diese anschliessend im so genannten «Portfoliebericht» von 2004 im Sinne einer verstärkten Prioritätensetzung. Dabei wollte sie vor

allem ihre Fähigkeit unter Beweis stellen, ihr Profil in Forschung und Lehre bewusst zu steuern und neuen Gegebenheiten anzupassen. Eine Neuformulierung der Strategie eröffnet neue Perspektiven auf dem eingeschlagenen Weg mit dem Ziel, die Stellung der Universität im nationalen und internationalen Umfeld im zunehmend intensiver geführten Wettbewerb um Studierende und Forschungsmittel ständig zu verbessern: Auf der einen Seite gibt sich die Universität Basel die Aufgabe, die Prosperität der sie tragenden Region durch eine breite Wissensversorgung zu fördern; auf der anderen Seite erhebt sie den Anspruch, an der internationalen Spitzenforschung teilzuhaben und ihre Bedeutung im Konzert der besten europäischen Universitäten zu festigen und auszubauen.

Zu bedenken ist, dass dem finanziellen Wachstum auch in einer erweiterten Trägerschaft Grenzen gesetzt sind und die Globalbeiträge der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft für die nächsten Jahre feststehen. Hinzu kommt, dass der Bund im Rahmen der Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation in den Jahren 2008–11 dem tertiären Bildungssektor nur ein moderates Wachstum zugesteht, wobei die kantonalen Universitäten im Vergleich mit anderen Institutionen wenig profitieren und mit einer realen Stagnation der Grundbeiträge rechnen müssen.

Auf diese Herausforderungen antwortet die am 30. Mai 2007 der Öffentlichkeit vorgestellte Strategie 2007 auf differenzierte Weise. Sie ist das Resultat eines über längere Zeit dauernden dialogischen Prozesses zwischen einem vom Universitätsrat ein-

gesetzten Steueraussschuss und den universitären Einheiten sowie insbesondere den Strategiegruppen für «Life Sciences» und «Kultur».

Volluniversität

Grundlegend ist die Aussage, dass sich die Universität Basel als Volluniversität mit einem vielfältigen, klar definierten und forschungsgestützten Lehrprogramm versteht. Die Ausrichtung an den Empfehlungen der Richtlinien der Schweizerischen Rektorenkonferenz (CRUS) für eine Minimalzahl an Studienanfänger/-innen und an Professuren pro Studiengang wird jedoch eine Konsolidierung der Anzahl der Studiengänge zur Folge haben. Im Interesse einer Sicherung der wissenschaftlichen Qualität werden Masterprogramme und Doktorate am internationalen Wettbewerb orientiert sein, während sich die Bachelorprogramme primär am nationalen Bedarf ausrichten. Die Einrichtung interdisziplinärer Studiengänge wie Nanowissenschaften sowie die Kooperationen mit anderen schweizerischen und ausländischen Universitäten sollen Qualität wie Attraktivität der Master- und Doktoratsausbildung stärken. Als Beispiele sind das gemeinsame Masterprogramm Infektionsbiologie und Epidemiologie mit der National University of Singapore oder das mehrsprachige EUCOR-Masterstudium in Rechtswissenschaften zu nennen. Im Interesse des Erhalts der Vielfalt des Angebots bei gleichzeitiger Fokussierung in der Forschung soll künftig auch eine zunehmende Spezialisierung der Studiengänge vom Bachelor hin zum Doktorat angestrebt werden.

Profilierung

Ein Kernbereich der Strategie bilden Aussagen zur Forschung und zu den Profilierungsbereichen. Im Selbstverständnis der Universität bildet die Forschung jenen Bereich, über den sie sich letztlich definiert: Sie ist das Fundament, auf dem die Lehre in den Studiengängen aufgebaut wird. In der Strategie 2007 wird die Organisation der universitären Forschung als Pyramide präsentiert, die auf der breiten Basis der freien individuellen Forschung basiert. Eine Bündelung dieser sich jährlich in meh-

ren Tausend Veröffentlichungen niederschlagenden, breiten Forschungstätigkeit liegt im Interesse der internationalen Konkurrenzfähigkeit. Inner- und interuniversitäre Schwerpunktbildungen dienen diesem institutionellen Ziel.

Der Bund hat die Fokussierung in unserer Forschungslandschaft in den letzten Jahren durch die Bildung von nationalen Forschungsschwerpunkten gefördert, von denen drei in Basel angesiedelt sind. Im Rahmen dieser Initiative hat sich der erfolgreiche Schwerpunkt «Nanoscale Sciences» bereits zum «Swiss Nanoscience Institute» (SNI) entwickelt, das vom Kanton Aargau mit finanziert wird und über ein ausgedehntes Kooperationsnetz verfügt. Die Universität Basel ist mittlerweile auch Partner in dem vom Bund im Rahmen der projektgebundenen Beiträge 2008–11 mit 20 Mio. Franken geförderten und vom ETH-Rat mit weiteren 40 Millionen Franken finanzierten Projekt «Nano Tera». Dieses hat die Miniaturisierung der Hardware («Nano») und die Beschleunigung der Software («Tera», griechisch für «Billion») von elektronisch basierten Systemen zum Ziel. In dem Verbund arbeiten die beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen mit den Universitäten Basel, Neuenburg und der Università della Svizzera Italiana sowie dem Centre Suisse d'Electronique et de Microtechnique in Neuchâtel zusammen. Der Bund fördert ebenso das von den Universitäten Basel und Zürich sowie der ETH Zürich lancierte Programm in Systembiologie, das mittlerweile zum gesamtschweizerischen SystemsX.ch mutiert ist, mit 50 Mio. Franken.

Inneruniversitär soll die Fokussierung in der Forschung durch interdisziplinäre Bottom-up-Zusammenschlüsse von Forschenden in so genannten Kompetenzzentren gefördert werden. Für die interdisziplinär angelegten African Studies sowie für den Bereich Pharmawissenschaften ist die Bildung solcher Zentren in Vorbereitung. Der Schwerpunktbildung dienen auch die Profilierungsbereiche «Life Sciences» und «Kultur». Beide wurden bereits in der ersten strategischen Ausrichtung als zentral für die Entwicklung der Universität Basel erkannt. Insbesondere für die «Life Sciences» besteht der Anspruch auf eine weltweite Reputation in einem auch für die gesamte Region wirtschaftlich bedeutsamen wissenschaftlichen Gebiet.

Der Profilierungsbereich «Life Sciences» kann auf eine starke naturwissenschaftliche Grundlagenforschung in Chemie, Physik sowie in molekularer und integrativer Biologie aufbauen. Aufgrund der bereits eingeleiteten Entwicklung sollen auf dieser Basis die interdisziplinären Bereiche Nanowissenschaften, Systembiologie, Pharmawissenschaften und die Erforschung der molekularen Grundlagen der psychischen Gesundheit und menschlichen Entwicklung speziell gefördert werden. Der dabei verfolgte Ansatz ist derjenige der «Translational Research», bei dem die Aufmerksamkeit auf den Prozess gelegt wird, der von den Grundlagen zu den Anwendungen führt. Ins Blickfeld rücken besonders die Schnittstellen zwischen den Disziplinen und den verschiedenen institutionellen Ebenen, was eine konsequente Politik der Vernetzung erfordert. Dem wird unter anderem durch die Entwicklung eines «Basel Network of Excellence in Life Sciences» zusammen mit dem Friedrich Miescher Institut, dem «Department of Biosystems Science and Engineering» der ETH Zürich sowie dem Schweizerischen Tropeninstitut und der Hochschule für Life Sciences der Fachhochschule Nordwestschweiz Rechnung getragen. Organisatorisch soll die Vernetzung inneruniversitär zur Bildung von interdisziplinären Zentren führen, die als so genannte «Core Centers» mittelfristig die traditionelle Organisation in Departemente, Institute und Fachbereiche ablösen.

Der Profilierungsbereich «Kultur» bündelt die an der Universität Basel vorhandenen Kompetenzen in einen ästhetischen, einen kulturhistorischen und einen gesellschaftswissenschaftlichen Schwerpunkt mit je eigenen theoretischen und methodischen Ansätzen. Mit dem Nationalen Forschungsschwerpunkt «eikones» ist die Ausrichtung des ästhetischen Schwerpunkts auf die Thematik «Bild und Zeichen» mit einer Vernetzung hin zu sprach- und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen gegeben. Unter dem Stichwort «Kulturelle Grundlagen und Grenzen Europas» lassen sich die wissenschaftlichen Arbeiten in den historisch und philologisch ausgerichteten Fachbereichen subsumieren. Die Bildung eines interphilologischen Zentrums anstelle der primär einzelsprachlich ausgerichteten Betrachtungsweise

wird diese Perspektive besonders stärken. Der gesellschaftswissenschaftliche Fokus liegt auf dem Thema «Gesellschaftlicher Wandel und Gerechtigkeit» und zielt insbesondere auf die Analyse der gegenwärtigen sozialen Veränderungsprozesse.

Die Strategie verfolgt im Profilierungsbereich «Kultur» in erster Linie die Förderung einer gemeinsamen Forschungskultur, die über die Grenzen der einzelnen Disziplinen hinweg die unterschiedlichen theoretischen und methodischen Ansätze miteinander verbindet. Dazu gehört auch der Aufbau eines Departments Religionswissenschaft, das die Zusammenarbeit zwischen Theologie und Geisteswissenschaften unter Einbeziehung der Islamwissenschaft und der Jüdischen Studien fördert.

Finanzierung

Ein wesentliches Element der strategischen Ausrichtung wird durch einen Perspektivenwechsel in der Finanzierung der wissenschaftlichen Tätigkeit der einzelnen Departemente bestimmt. Die eingangs bereits angesprochene abzusehende Stagnation des finanziellen Wachstums führt dazu, dass der leistungsorientierten Mittelallokation künftig ein stärkeres Gewicht zukommt. Auch die Drittmittelinwerbung, bei der die Universität Basel in den letzten Jahren einen stetigen Zuwachs verzeichnen konnte, wird weiter an Bedeutung zunehmen. Eine strategische Mittelreserve beim Universitätsrat sowie die Einrichtung eines Forschungsfonds verstärken zusätzlich die Möglichkeit, inhaltliche Prioritäten zu setzen.

Der räumlichen Entwicklung der Universität kommt im Rahmen eines strategisch gesteuerten Wachstums eine fundamentale Bedeutung zu. Die aktuelle Raumnot kann durch einen Umzug der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät an den Bahnhof sowie die Ansiedlung von Teilen der Geisteswissenschaften im frei werdenden Rosshof etwas gelindert werden. Im Laufe des Jahres 2007 konnten die drei romanistischen Institute an die Maiengasse, das ehemalige Domizil der Juristischen Fakultät, umziehen. Das Gebäude ist zu diesem Zweck sanft renoviert und auf den neuesten Stand gebracht worden. Diese Verschiebungen entsprechen dem Bestreben, längerfris-

tig eine universitäre Campusmeile auf der Achse Petersplatz (Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften) – Schällemätteli (Life Sciences mit dem benachbarten Universitätsspital) – Brückenkopf Volta (Exakte Wissenschaften) zu bilden. Es wird zu klären sein, ob auch geeignete Areale im Kanton Basel-Landschaft in dieses Konzept einer Campusbildung einbezogen werden können.

Kooperation

Das in der Strategie 2007 formulierte Bekenntnis zur Volluniversität hat Auswirkungen auf die Positionierung der Universität Basel in der universitären Landschaft der Schweiz.

In den vergangenen Jahren konnte die Universität bei ihrer Entwicklung überproportional von einem Wachstum der Studierendenzahlen profitieren, welches sich finanziell unter anderem in einem Ansteigen der Beiträge aus der Interuniversitären Vereinbarung der Kantone niederschlug. Eine Konsolidierung dieses Wachstums ist abzusehen, wenn auch die Zahl der Studierenden im Jahre 2007 gegenüber dem Vorjahr nochmals um 4,7% auf 10770 angestiegen ist, wobei der Frauenanteil sich nochmals um 0,5 Prozentpunkte auf insgesamt 55,4% erhöht hat. Trotz dieser erfreulichen Zunahme der Studierenden bleibt die Universität Basel als Volluniversität an der unteren Grenze und erreicht in vielen Bereichen nur knapp die kritische Grösse. Um diesem Problem zu begegnen, bieten sich insbesondere Kooperationen mit anderen Universitäten an. Ein gewichtiger Schritt in diese Richtung wurde am 14.6.2007 mit der Unterzeichnung einer Vereinbarung zur Zusammenarbeit zwischen den Universitäten Basel und Zürich gemacht, welche die Förderung der Kooperation in Lehre, Forschung und Verwaltung zum Ziele hat. Die beiden Universitäten arbeiten seit geraumer Zeit in verschiedenen Projekten zusammen. Erwähnt seien neben der bereits zitierten Systembiologie, die Kooperation in der Nachwuchsförderung im Rahmen des Plant Science Center oder das vom Bund geförderte Genderkolleg. Auch im Rahmen der Swiss School of Public Health besteht bereits eine mehrjährige Zusammenarbeit. Das Abkommen will nun die Part-

nerschaft weiter durch den Austausch und Koordination von Lehrangeboten bis hin zu gemeinsamen Studiengängen oder durch interdisziplinär angelegte Schwerpunkte und Kompetenzzentren in der Forschung fördern. Entsprechende Projekte werden in regelmässig stattfindenden gemeinsamen Sitzungen diskutiert. In Erinnerung zu rufen ist, dass weitere strategische Partnerschaften mit den oberrheinischen Nachbaruniversitäten im Rahmen von EUCOR, mit der ETH Zürich im Rahmen SystemsX, mit der Universität Bern im Rahmen der Hochschulmedizin sowie insbesondere mit der Fachhochschule Nordwestschweiz bestehen.

QUALITÄTSSICHERUNG

In den vergangenen Jahren ist im Rahmen der Berichterstattung immer wieder an zentraler Stelle vom Bolognaprozess die Rede gewesen. Die 1999 auch von der Schweiz unterzeichnete Bologna-Deklaration sieht die Schaffung eines «Europäischen Hochschulraums» bis zum Jahre 2010 vor. Im Zentrum der europäischen Harmonisierungsbestrebungen steht die Forderung nach autonomen Hochschulstrukturen, einer gemeinsamen Studienarchitektur gemäss dem dreistufigen Bachelor-, Master- und Doktoratsmodell sowie nach einem europäischen Forschungsraum. Die Universität Basel entspricht den Anforderungen mittlerweile weitgehend. Ihre Autonomie beruht auf dem 1996 verabschiedeten und mittlerweile bereits abgelösten Universitätsgesetz. Sie hat die Anpassung ihrer Studienstrukturen an das neue Modell abgeschlossen und partizipiert im Rahmen der bilateralen Abkommen der Schweiz mit der Europäischen Union aktiv an den europäischen Forschungsprogrammen.

Der Bolognaprozess zielt insgesamt auf eine vermehrte Transparenz und Effizienz sowie insbesondere auch auf die Sicherung der Qualität des Hochschulsystems. Die Schweiz hat diese Forderung bereits 1999 im Hochschulförderungsgesetz festgeschrieben und knüpft die Ausrichtung von Subventionen an Hochschulen an ihre Akkreditierung auf der Basis einer regelmässigen Qualitätsprüfung. Seit dem Jahre 2001 ist das Organ für Akkreditierung und Qualitätssicherung (OAQ) der

schweizerischen Hochschulen mit der Sicherung und Förderung der Qualität von Lehre und Forschung an den schweizerischen Hochschulen beauftragt.

Auf europäischer Ebene wurden die konkreten Qualitätsstandards für den Hochschulbereich im Jahre 2005 an der Bologna-Nachfolgekonferenz von Bergen verabschiedet. Auf diesen basieren auch die Richtlinien zur Qualitätssicherung der Schweiz, die im Jahre 2006 von der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) erlassen wurden.^{*} Im Jahre 2008 wird das OAQ erstmals eine Qualitätsüberprüfung, ein so genanntes «Quality Audit», der Universitäten durchführen, das in erster Linie das von der jeweiligen Institution in eigener Verantwortung entwickelte Qualitätssystem zum Gegenstand hat.

Die Universität Basel hat parallel zur Formulierung ihrer Strategie 2007 und in Vorbereitung des bevorstehenden «Quality Audits» in über einjähriger Arbeit eine Qualitätsstrategie entwickelt, die den sieben von der SUK erlassenen Qualitätsstandards entspricht. Bei der Ausarbeitung ihrer Strategie stützte sich die Universität als Rahmen für ihr Konzept auf das Modell der European Foundation for Quality Management. Dieses Modell versteht sich als praktisches Werkzeug, mit dem Stärken, Schwächen und Verbesserungspotenziale einer Institution in der Ausrichtung auf Exzellenz erkannt werden können.^{**} Auf dieser Basis entwickelten die Fakultäten ihre eigenen Qualitätskonzepte, die dann in der Gesamtqualitätsstrategie verdichtet wurden.

In der nächsten Zeit wird es nun darum gehen, die festgelegten Massnahmen auf universitärer und fakultärer Ebene umzusetzen (etwa die Neuregelung des Berufungsprozesses, die Einrichtung von Kompetenzzentren, die Umsetzung der pyramidalen Studienstruktur, die Strukturierung des Doktorates) sowie weitere wichtige Projekte, wie z.B. das Data-Warehouse-Projekt oder das Evaluations-Projekt, zu starten.

* Die Richtlinien sind einzusehen unter:
<http://www.cus.ch/wDeutsch/akkreditierung/richtlinien/index.php>

** Weiterführende Informationen finden sich unter:
<http://www.efqm.org/>

VERWALTUNG

Die Organisation der Universität, so hält die Strategie 2007 lapidar fest, hat sich primär darauf auszurichten, die aus den vorgegebenen Zielen entspringenden Aufgaben möglichst effizient zu erfüllen. Eine gewisse Professionalisierung der auf dem Prinzip der Selbstverwaltung beruhenden Leitungsstrukturen der Departemente, Fakultäten und zentralen Dienste wird dafür als nötig erachtet. Eine kontinuierliche Optimierung der Zuständigkeiten und Abläufe ist damit ebenso zu verbinden. Der zentralen Verwaltung kommt in diesem Zusammenhang eine ausschlaggebende Rolle zu: In ihrer Verantwortung für die Personal- und Finanzdienste sowie für die Raumplanung und Raumbewirtschaftung ist sie an der Umsetzung aller akademischen Vorhaben entscheidend beteiligt. Es ist ihre Aufgabe, auf der Ebene der Infrastruktur, der Finanzen und der Personalverwaltung optimale Arbeitsbedingungen für Lehre, Forschung und Dienstleistung zu schaffen. Dies stellt angesichts des steten Anstiegs der Studierenden- und Mitarbeitendenzahlen sowie des durch erfolgreiche Einwerbung an Drittmitteln betriebenen Ausbaus der Forschungstätigkeit eine grosse Herausforderung dar, die nur in enger Zusammenarbeit mit den Fakultäten zu lösen ist.

So stellt insbesondere die Raumfrage die Universität neben der langfristigen strategischen Planung kurz- und mittelfristig immer wieder vor knifflige Aufgaben. Mit dem Umzug der Institute für romanische Sprachen (Französisch, Italienisch, Spanisch) an die Maiengasse konnte im Jahre 2007 ein Prozess abgeschlossen werden, der mit der Verlegung der Juristen an den Bahnhof begann und für alle Beteiligten eine wesentliche Verbesserung in der räumlichen Unterbringung mit sich brachte. Der im Berichtsjahr beschlossene Umzug der Wirtschaftswissenschaften in die Nachbarschaft der Juristischen Fakultät wird eine Belegung des Rosshofes durch Institute der Philosophisch-Historischen Fakultät ermöglichen. Damit kann ein weiterer Schritt hin zur langfristig geplanten Konzentration der Geistes-, Gesellschafts- und Kulturwissenschaften in der Umgebung des Petersplatzes getan werden.

Es ist in erster Linie das Verdienst der zentralen Verwaltung, dass die durch den Staatsvertrag geschaffene neue Situation von den Mitarbeitenden der Universität als reibungsloser Übergang erlebt wurde. Dabei waren im Hinblick auf die doppelte Trägerschaft aufwändige Vorarbeiten zu leisten. In der Vorbereitungsphase mussten umfangreiche Informationen bereitgestellt werden. Es galt anschliessend ein völlig neues Budget mit einer angepassten Eröffnungsbilanz zu erstellen und zahlreiche Rechtsdokumente der neuen Situation anzupassen.

Wichtigstes und schwierigstes Geschäft im Personalbereich war jedoch zweifellos die Vorbereitung einer neuen Pensionskassenregelung im Rahmen einer paritätischen Arbeitsgruppe. Die Vereinbarung der beiden Basel gibt vor, dass die Kosten für die berufliche Vorsorge im Maximum den Kosten der Basellandschaftlichen Pensionskasse entsprechen dürfen, da diese kostengünstiger ist als das städtische Pendant, was zu einer Leistungsreduktion für die Versicherten führt. Unter dieser Prämisse ist vorgesehen, ab 2009 alle unbefristet angestellten Mitarbeitenden im Leistungsprimat, die befristet angestellten Mitarbeitenden im Beitragsprimat zu versichern. Da die definitiven Vorsorgepläne noch nicht vorliegen, gilt das laufende Jahr als Übergangsjahr.

Die Umsetzung der Strategie und die Implementierung des Staatsvertrages werden die Universität auch im Jahre 2008 zentral beschäftigen, wobei der langfristigen Raumplanung eine besondere Bedeutung zukommt. Die zentrale Verwaltung wird diese Aufgaben am Übergang von strategischen Visionen zur Umsetzung in konkrete Projekte mit ihrem professionellen Know-how fördern und unterstützen.

DANK

Die Universität Basel hat im Jahr 2007 vielseitige Unterstützung erfahren. Der Dank geht an private Gönnerinnen und Gönner, an Stiftungen und Firmen, die Mittel für Forschung, Lehre und insbesondere auch für die Nachwuchsförderung zur Verfügung gestellt haben. Die private Förderung fördert die Innovation und leistet einen stetig steigenden Beitrag an die Entwicklung der Universität Basel.

Der Dank geht auch an all jene, die ihr Wissen und Know-how der Universität in verschiedenen Gremien zur Verfügung stellen. An vorderster Stelle sind hier die Mitglieder der Anlagekommission sowie der Immobilienkommission zu nennen, welche der Universität Basel mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Exzellenz in Lehre und Forschung fördern

Das Streben nach ausgezeichneter Wissenschaft bedingt ein Zusammenspiel der Kräfte in Lehre und Forschung. Dabei steht die Kreativität der einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Anfang eines Prozesses, bei dem sich in der Forschung erarbeitete Erkenntnisse zu einer attraktiven Lehre verdichten. Ausgezeichnete Lehre und Forschung sind gemeinsam der Garant für eine zukunftssträchtige Nachwuchsförderung, die das für die Wissenschaft unabdingbare Element der fortschreitenden Entwicklung garantiert.

Das sich die an der Universität Basel tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Wettbewerb um die für die Forschung zur Verfügung stehenden Mittel zu behaupten vermögen, belegen die nachstehenden Tabellen. Die Zusprache an Nationalfondsmitteln ist im Verlauf von drei Jahren um rund 15 % gestiegen, wobei alle Fachgebiete wenn auch in unterschiedlichem Ausmass zur erfreulichen Entwicklung beitragen. Besonders stark ist der Anstieg bei der Einwerbung von Mitteln aus den EU-Forschungsprogrammen. Gegenüber 2005 haben sich die europäischen Forschungsbeiträge verdoppelt, wobei allein im letzten Jahr ein Zuwachs um 27 % zu konstatieren ist.

Die zahlreichen Auszeichnungen, die Angehörige der Universität Basel erhalten haben (siehe Seite 106 ff), sind ein weiteres Zeichen für das Qualitätsstreben, das Forschung und Lehre bestimmt.

Zusprachen des Nationalfonds an die Universität Basel: Freie Grundlagenforschung

Eingereichte Gesuche

Anzahl

Abteilung

Geistes- und Sozialwissenschaften

Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften

Biologie und Medizin

Interdisziplinär

Total

Alle Gesuche

Zusprache im Verhältnis zu den total beantragten Mitteln

in Franken

Abteilung

Geistes- und Sozialwissenschaften

Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften

Biologie und Medizin

Interdisziplinär

Total

Bewilligte Gesuche

Zusprachen im Verhältnis zu den beantragten Mitteln

Bewilligte Gesuche

Abteilung

Geistes- und Sozialwissenschaften

Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften

Biologie und Medizin

Interdisziplinär

Total

Zusprachen im Rahmen der EU-Forschungsrahmenprogramme

in Millionen Franken

2005			2006			2007		
beantragte Projekte	bewilligte Projekte	In Prozent	beantragte Projekte	bewilligte Projekte	In Prozent	beantragte Projekte	bewilligte Projekte	In Prozent
53	26	49.1 %	53	29	54.7 %	60	32	53.3 %
41	31	75.6 %	37	26	70.3 %	32	28	87.5 %
84	42	50.0 %	88	49	55.7 %	77	43	55.8 %
						6	2	33.3 %
178	99	55.6	178	104	58.4	169	103	60.9 %
beantragte Mittel	bewilligte Mittel	In Prozent	beantragte Mittel	bewilligte Mittel	In Prozent	beantragte Mittel	bewilligte Mittel	In Prozent
13'256'796	4'062'150	30.6 %	14'790'661	7'441'910	50.3 %	17'100'745	7'674'266	44.9 %
15'316'212	8'326'457	54.4 %	12'829'737	6'324'426	49.3 %	13'546'724	9'371'069	69.2 %
37'766'727	16'042'920	42.5 %	39'395'190	17'844'237	45.3 %	34'817'317	15'301'256	43.9 %
						2'539'169	550'000	21.7 %
66'339'735	28'431'527	42.9 %	67'015'588	31'610'573	47.2 %	68'003'955	32'896'591	48.4 %
beantragte Mittel	bewilligte Mittel	In Prozent	beantragte Mittel	bewilligte Mittel	In Prozent	beantragte Mittel	bewilligte Mittel	In Prozent
4'813'606	4'062'150	84.4 %	8'626'308	7'441'910	86.3 %	10'078'107	7'674'266	76.1 %
12'214'839	8'326'457	68.2 %	9'966'578	6'324'426	63.5 %	12'488'757	9'371'069	75.0 %
21'921'863	16'042'920	73.2 %	26'483'499	17'844'237	67.4 %	22'311'012	15'301'256	68.6 %
						778'219	550'000	70.7 %
38'950'308	28'431'527	73.0 %	45'076'385	31'610'573	70.1 %	45'656'095	32'896'591	72.1 %

2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
1.02	1.52	2.31	2.26	3.02	4.03	6.33	8.06

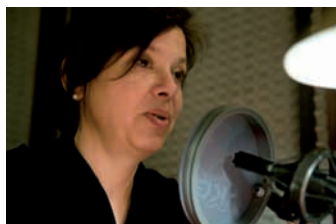
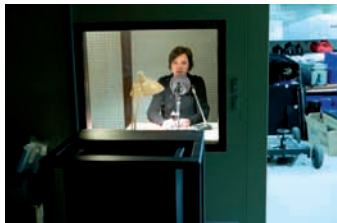
Auf den nachfolgenden Seiten sind ausgewählte Beispiele aus Lehre, Forschung und Nachwuchsförderung an der Universität Basel präsentiert. Sie zeigen die Vielfalt der Themen und der Methoden, welche die Wissenschaft an der Universität Basel bestimmen. Die vorgestellten Projekte belegen zudem auf eindrückliche Weise, dass Forschung und Lehre nicht Selbstzweck sind, sondern letztlich immer Antworten auf Fragen suchen, die sich der Gesellschaft stellen.

«oPos – Open Planet of Sound»

Die Universität Basel hat in den letzten Jahren grosse Anstrengungen zur Entwicklung neuer Lernformen unternommen. Das «LearnTechNet», das eLearning Kompetenzzentrum der Universität Basel, bietet dabei Projekten aus allen Bereichen der Universität fachliche Hilfe und Unterstützung an. Das Projekt «oPos – Open Planet of Sound» ist ein Spross dieser Zusammenarbeit. Es eröffnet einen neuen Blick auf die Welt der Musik und der Musikinstrumente rund um die Welt. «oPos» ist ein musikethnologischer Lehrgang, der auch eine virtuelle Sammlung von Musikinstrumenten mit Klangbeispielen, Aufnahmen und weiterführenden Informationen enthält. Das Projekt entsteht mit der finanziellen Unterstützung der Bundesinitiative «Swiss Virtual Campus» und der Sophie und Karl Binding Stiftung.







Musik ist eine der ältesten Ausdrucks- und Kommunikationsformen der Menschheit und findet sich in praktisch allen bekannten Kulturen rund um den Globus. Ihre Verwurzelung in sozialen oder auch religiösen Zusammenhängen findet ihren Ausdruck in den musikalischen Praktiken und vielfach auch in einer starken Symbolik der Musikinstrumente. Die Universalität der Musik öffnet in ihrer unterschiedlichen Ausprägung Türen zwischen den Kulturen und fördert den Austausch über ethnische, soziale oder nationale Grenzen hinweg.

Musikethnologie dokumentiert, beschreibt und erforscht diese Praktiken. Sie ist ein interdisziplinäres Teilgebiet der Musikwissenschaft und der Ethnologie, für das es an Schweizer Universitäten und Musikhochschulen keinen eigenen Studiengang gibt. Diese Lücke füllt die Ausbildungs- und Informationsplattform «oPos», welche die beiden Perspektiven miteinander verbindet. «oPos» besteht aus zwei Teilprojekten: einem Online-Kurs mit multimedialen Lernfällen, dessen Entwicklung durch das Bundesprogramm Swiss Virtual Campus gefördert wird, und einer virtuellen Musikinstrumentensammlung, die zusammen mit dem Museum für Kulturen aufgebaut und durch die Karl und Sophie Binding Stiftung gefördert wird.

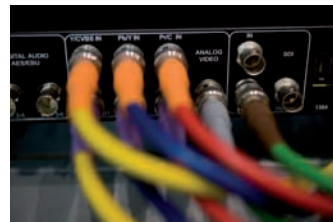
Der «oPos»-Online-Kurs trägt im Geiste der Strategie 2007 der Universität Basel zur profilierten Vielfalt des Lehrangebots im Bereich Kultur bei. Darüber hinaus stellt «oPos» aber auch hochstehendes Lehr- und Lernmaterial für andere Schweizer Hochschulen bereit. Die multimedialen «oPos»-Module können in Studiengängen der Ethnologie, der Musikwissen-



schaft, in der Musikausbildung, aber auch in sozialwissenschaftlichen Fächern wie Kultur- oder Kunstwissenschaften eingesetzt werden.

Im Online-Kurs wird authentisches und einzigartiges Dokumentationsmaterial in Form von Texten, Filmen und Klängen didaktisch aufbereitet und zugänglich gemacht. Die einzelnen Module werden über eine Weltkarte ausgewählt und sind jeweils einem musikalischen Element gewidmet. Didaktisch sind die einzelnen Elemente des Kurses als virtuelle Feldforschung aufgebaut, bei der die Studierenden interaktiv durch das Beobachten und Erleben der Musik in ihrem Kontext zu einer selbständigen Analyse geführt werden. Der Kurs enthält zudem ein Nachschlagewerk sowie ein Tagebuch, das in standardisierter Form die Interaktionen der Lernenden mit dem Programm festhält und persönliche Notizen aufnimmt.

Die virtuelle «oPos»-Musikinstrumentensammlung macht die in Basler Museen und Privatsammlungen liegenden und nur teilweise ausgestellten Sammlungen von Musikinstrumenten aus der ganzen Welt mit zum Teil einzigartigen Exponaten zugänglich. Ziel der virtuellen Sammlung ist es, das interkulturelle Verständnis und die kulturelle Verständigung mit den Menschen aus den verschiedenen Herkunftsländern zu fördern. Dafür bietet sich der Kontakt mit den vielen Ausländergemeinschaften in der Region und in der ganzen Schweiz geradezu an. Zudem kann die virtuelle Sammlung das in Basler Museen vorhandene Kulturgut auch einem internationalen Publikum bekannt und zugänglich machen.





«oPos» schafft einen multimedialen und interaktiven Zugang zu den Instrumenten mit Klangbeispielen oder weiterführenden Informationen. Das Besondere dabei ist, dass die Zuordnung auf einer Systematik für aussereuropäische Musikinstrumente basiert, die bislang in Museen noch nicht zum Einsatz kommt. Mit dieser Systematik lassen sich sowohl europäische Musikinstrumente als auch Musikinstrumente aussereuropäischer Musikulturen erfassen. Damit wird ein interkultureller «Vergleich» zwischen Musikinstrumenten möglich.

«oPos» richtet sich zunächst an Wissenschaftler und Studierende. Im Laufe des Jahres 2008 wird das Projekt aber über den Webserver der Universität Basel frei zugänglich gemacht und steht damit allen Interessierten offen. «oPos» erfüllt damit die in das E-Learning gelegten Erwartungen in idealer Weise: Es bietet Lernenden eine Plattform, die eine individuelle und interaktive Auseinandersetzung mit dem Gegenstand erlaubt. Gleichzeitig eröffnet es eine enzyklopädische Perspektive und stellt auch einem breiteren Kreis ein Wissen zur Verfügung, das in dieser kondensierten Form sonst nicht zur Verfügung steht.

«oPos – Open Planet of Sound» entsteht in der Zusammenarbeit zwischen dem Ethnologischen Seminar und dem LearnTechNet der Universität Basel:

- Projektleitung: PD Dr. Raymond Ammann (Ethnologisches Seminar)
- Didaktische Aufbereitung: Akademische Lehrentwicklung (LearnTechNet)
- Realisation und Design: New Media Center (LearnTechNet)

Weiterführende Informationen:

- eLearning-Kompetenzzentrum LearnTechNet der Universität Basel:
<http://ltn.unibas.ch>
- Swiss Virtual Campus: www.virtualcampus.ch



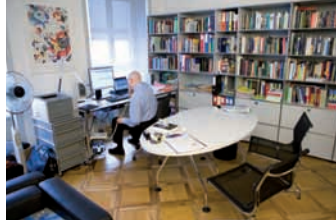
Liquidität: die vernachlässigte Dimension der Finanzmärkte

Die Finanzmärkte beeinflussen heute in nicht unerheblichem Ausmasse den Gang der Wirtschaft. Die im Jahre 2007 ausgebrochene Kredit- und Bankenkrise belegt dies deutlich. Diese Krise stellt eine der grössten Belastungsproben dar, die das internationale Finanzsystem in den letzten Jahrzehnten erfahren hat. An ihren Ursprung stand der amerikanische Hypothekenmarkt mit seinem vielschichtigen Finanzierungssystem über Kreditderivate. In einer Situation, wo weltweit selbst grosse Finanzinstitute ins Trudeln kommen, ist auch die Wissenschaft gefordert.

Für die Abteilung für Finanzmarkttheorie der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät haben die Derivate-Märkte eine zentrale Bedeutung für das Verständnis der Finanzmärkte im Allgemeinen und sind deshalb ein wichtiges Forschungsthema. In seiner Analyse kommt Professor Heinz Zimmermann zum Schluss, dass fehlende Liquidität eines der grossen Risiken für den Handel mit Derivaten und anderen komplexen Finanzprodukten darstellt.

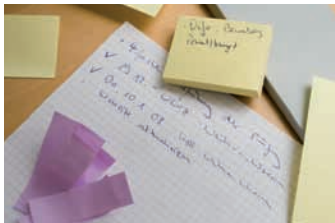


0,000598997 0,000604958,00060495868532,9
0,000556839 0,000496857,00049685703568,8
0,000938640 0,000985740,00098574063842,7
0,000359456 0,000209658,00020965866912,8
0,000487345 0,054928532,054928532507684,5
0,000632965 0,000153930,00015393063256,9
0,000395864 0,000598997,00059899709584,9
0,000604958 0,000556839,000556839066245,1
0,000496857 0,000938640,0009386401864,8
0,000985746 0,000359456,00035945663856,4
0,000209658 0,000487340,00048734064257,3
0,054928532 0,000632966,0006329662569,9
0,000153936 0,000395860,00039586068315,8
0,000598997 0,000604958,00060495866431,9
0,000556839 0,000496857,00049685702973,8
0,000938640 0,000985740,00098574066485,7
0,000359456 0,000209658,00020965864275,8
0,000487345 0,054928532,0549285329146,5
0,000632965 0,000153930,00015393062846,9
0,000395864 0,000598997,00059899703789,9
0,000604958 0,000556839,00055683901486,8
0,000496857 0,000938640,00093864012486,1
0,000985746 0,000359456,00035945669574,4
0,000209658 0,000487340,00048734063158,3
0,054928532 0,000632966,00063296669565,9
0,000153936 0,000395860,00039586067452,8
0,000598997 0,000604958,00060495864689,9
0,000556839 0,000496857,00049685701684,8
0,000938640 0,000985740,00098574063752,7
0,000598997 0,000209658,00020965864689,8
0,000556839 0,054928532,0549285321475,5
0,000938640 0,000153930,00015393069624,9
0,000359456 0,000598997,00059899706542,9
0,000487345 0,000556839,00055683901356,8
0,000632965 0,000938640,00093864069746,8
0,000395864 0,000598997,00059899705287,9
0,000604958 0,000556839,00055683901452,8
0,000496857 0,000938640,0009386406325,8
0,000985746 0,000359456,00035945666432,4
0,000209658 0,000487340,00048734065842,3
0,054928532 0,000632966,00063296661894,9
0,000153936 0,000395860,00039586066752,8
0,000598997 0,000604958,00060495861875,9
0,000556839 0,000496857,00049685706824,8



Als Erstes sollte festgehalten werden, dass die jüngste Krise an den Finanzmärkten nicht überraschend eintrat. Erstaunlich sind höchstens die bisher bekannt gewordenen Konsequenzen. Die Probleme und Exzesse im amerikanischen Hypothekenmarkt sind in Praxis und Wissenschaft seit längerer Zeit bekannt: Der Mangel an flüssigen Geldmitteln kombiniert mit hoher Fremdfinanzierung erzeugen am Kapitalmarkt Ängste vor Risiken, die fast zwingend auf das ganze Finanzsystem übergreifen. Es wäre kurzfristig zu glauben, dass diese Probleme auf Hypotheken allein beschränkt sind. Der Markt für verbrieftete Kreditrisiken sowie für Kreditderivate ist noch wesentlich grösser, die Instrumente vielschichtiger, die Risiken undurchschaubarer. Die Hypothekarkrise ist als Modellfall für eine grössere Krise zu sehen.

Unter Derivaten versteht man vertraglich vereinbarte Rechte auf den künftigen Kauf oder Verkauf von Aktien, Krediten, Devisen und Ähnlichem mehr. Richtig verwendet, spielen Derivate bei der Verteilung makroökonomischer Risiken eine wichtige Rolle. Mit ihnen kann ein breites Spektrum von Risiken strukturiert über den Kapitalmarkt verteilt werden. Dieser positive Effekt kehrt sich jedoch ins Negative, wenn die beteiligten Akteure über zu wenig Eigenkapital verfügen und die Verteilung und Bewertung der Risiken nicht transparent ist. Genau dies trifft auf den grössten Teil der Derivate zu, da sie ausserhalb einer kontrollierten Börsen- und Abwicklungsstruktur gehandelt und so einer Bewertung durch den Markt entzogen werden. Hinzu kommt, dass bezüglich Identität, Risiko- oder Zahlungs-





Heinz Zimmermann hat seine Untersuchungen zur fehlenden Liquidität als Risikofaktor beim Transfer von Kreditrisiken an der zweiten Internationalen Konferenz über Recht und Wirtschaft in St. Gallen präsentiert:

Heinz Zimmermann: «Credit risk transfer, hedge funds, and the supply of liquidity», in: P. Nobel und M. Gets Hrsg. «Law and Economics of Risk in Finance», Schulthess 2007.

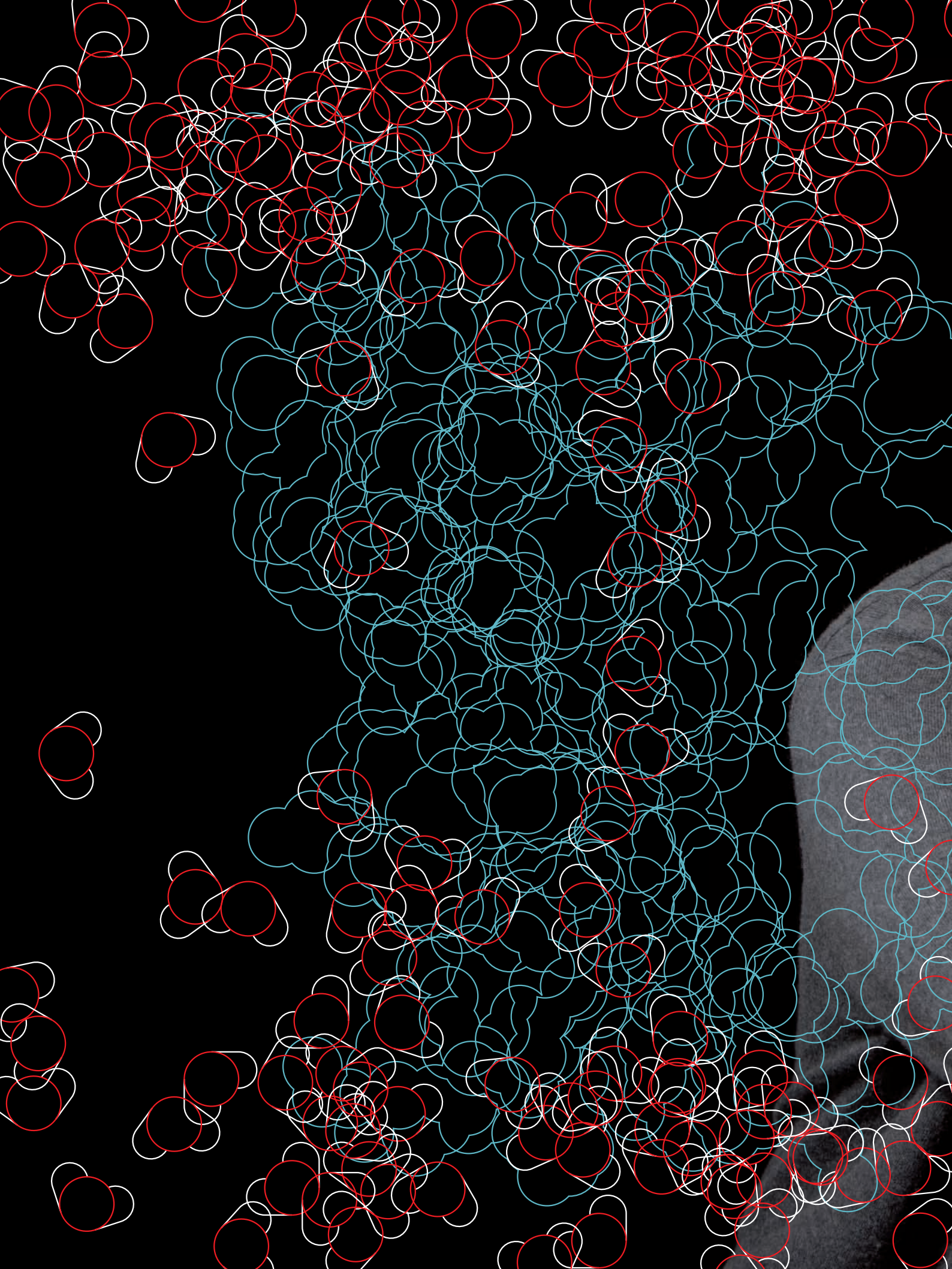
aktuellen Preisinformationen gibt, ist dies unproblematisch. Bei komplexen oder nicht einfach veräusserbaren Risikopositionen ist man auf mathematische Bewertungsmodelle angewiesen, die gerade in Krisenzeiten durch keine zuverlässigen Marktinformationen kalibriert werden können, was eine marktnahe Bewertung nahezu verunmöglicht. Es liegt daher in der Logik marktwertorientierter Systeme, dass solche Risikopositionen einen äusserst tiefen oder gar keinen Wert haben, was einen entsprechend hohen Abschreibungsbedarf zur Folge hat. Dieses Risiko wurde in der Euphorie der Märkte drastisch unterschätzt.

Es wäre jedoch falsch zu glauben, dass diese Probleme ein typisches Merkmal von Derivatmärkten sind. Historisch gesehen stehen Derivate nämlich nicht für Vielschichtigkeit mit mangelnder Transparenz. Sie stehen vielmehr für standardisierten und börsenmässigen Handel mit elementaren ökonomischen Risiken aufgrund von Zinssätzen, Rohstoffpreisen, Währungen und Aktienkursen. Die Institution der Terminbörse übernimmt dabei mit ihrem Abwicklungs- und Verrechnungssystem (Clearing und Settlement) das Risiko der Gegenpartei und nimmt täglich die entsprechenden Wertberichtigungen auf den Kundenpositionen vor. Ein Liquiditätsrisiko im weiter oben diskutierten Sinn ist hier ausgeschlossen. Es würde im Selbstinteresse des Finanzmarkts liegen, wenn die grossen und vielfältigen ausserbörslichen Derivatrisiken zukünftig vermehrt über börsenmässige Strukturen abgewickelt würden.



Synthetisierung von Aquaporinen in der Physikalischen Chemie

Das Swiss Nanoscience Institute machte im Jahre 2007 mehrfach mit der Veröffentlichung exzellenter Forschungsergebnisse von sich reden. Im interdisziplinären Zentrum arbeiten Physiker, Biologen, Chemiker und Ingenieure Hand in Hand. Die Synthetisierung einer Polymermembran mit wasserdurchlässigen Poren durch die Forschungsgruppe um Professor Wolfgang Meier illustriert die leistungsfähige Zusammenarbeit im Bereich der Nanowissenschaften. Die Arbeit der Gruppe um den Ordinarius für Physikalische Chemie eröffnet langfristig völlig neue Perspektiven für die Filtrierung von Trinkwasser.





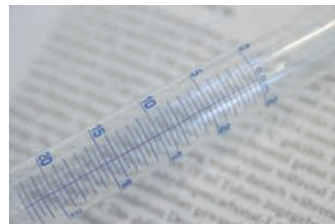


Die Natur ist in der Lage, hoch effiziente und sich selbst organisierende «Biomaschinen» und «molekulare Bauelemente» mit klar definierten Funktionen zu bauen. Ein Beispiel dafür sind die Aquaporine, die in der menschlichen Niere für die Reinigung der Körperflüssigkeit besorgt sind. Die hervorragende Eigenschaft dieser speziellen Proteine ist es, durch ihre feinen Kanäle im Nanometerbereich nur reines Wasser zu transportieren und alle anderen gelösten Stoffe zurückzuhalten. Seit geraumer Zeit versuchen sich Naturwissenschaftler aus allen Disziplinen in Zusammenarbeit mit Ingenieuren im Nachbau solcher biologischer Systeme mit der Absicht, ihre Funktionalität auf synthetische Weise reproduzieren zu können. Bisher ist der Erfolg im Vergleich mit den Originalen der Natur aber meist recht bescheiden geblieben. Rund um den Globus wird in den Laboratorien an synthetischen Gefäßen, Nanoröhrchen oder -containern gearbeitet, um sie beispielsweise als einfache Modellsysteme biologischer Zellbestandteile oder auch als Vehikel für den gezielten Transport von Substanzen an vorbestimmte Stellen im Körper einsetzen zu können. Besonders geeignet dafür erscheinen Liposomen dank ihres sehr eng mit natürlichen Zellwänden verwandten Aufbaus. Sie haben jedoch den Nachteil, chemisch und mechanisch wenig stabil zu sein. Polymere stehen dagegen im Ruf einer höheren chemischen Resistenz, mechanischen Stabilität und Biokompatibilität. Sie werden deshalb zunehmend für den Nachbau biologischer Membranen oder zum Bau von «Nanofähren» für den Transport von Medikamenten im Körper eingesetzt. Als besonders praktisch erweist sich dabei die Verwendung von sich selbstorganisierenden Polymeren.



Den Forscherinnen und Forschern um Wolfgang Meier ist es gelungen, Aquaporine zu isolieren und in eine absolut dichte Polymermembran einzubringen. Dabei konnten sie nachweisen, dass in Wasser gelöste Salze, andere Verunreinigungen oder auch Bakterien die Kanäle der Porine nicht passieren und dass die Durchflussmenge des Wassers durch die Anzahl der eingebrachten Kanalzellen regulierbar ist. Auf Grund dieser Eigenschaften liegt der Einsatz der synthetischen Membran in der Trinkwasseraufbereitung nahe. Das Material zeigt bereits wesentlich bessere Resultate bei der Reinigung von Wasser als herkömmliche Filter. Eine Steigerung des Reinigungseffekts um ein Vielfaches scheint jedoch möglich. Aus der Membran lassen sich derzeit erst nanometergrosse Bläschen herstellen. Die Forscherinnen und Forscher arbeiten jedoch an der Erweiterung der Technik auf grosse flache Membranen, um sie für die Trinkwasseraufbereitung nutzbar zu machen. Gleichzeitig experimentiert man mit der Anwendung des Prinzips auf Kanäle für andere Stoffe, denn die kontrollierte Durchlässigkeit der Membran würde sich auch hervorragend für die gezielte Verabreichung von Medikamenten an vorbestimmten Orten eignen.

Der Forschungserfolg der Gruppe wurde erst durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit vom Chemikern, Biologen und Ingenieuren möglich. Das auf dem nationalen Forschungsschwerpunkt Nanoscale Sciences mit der Unterstützung des Kantons Aargau aufgebaute Swiss Nanoscience Institute bietet dafür eine hervorragende Grundlage.

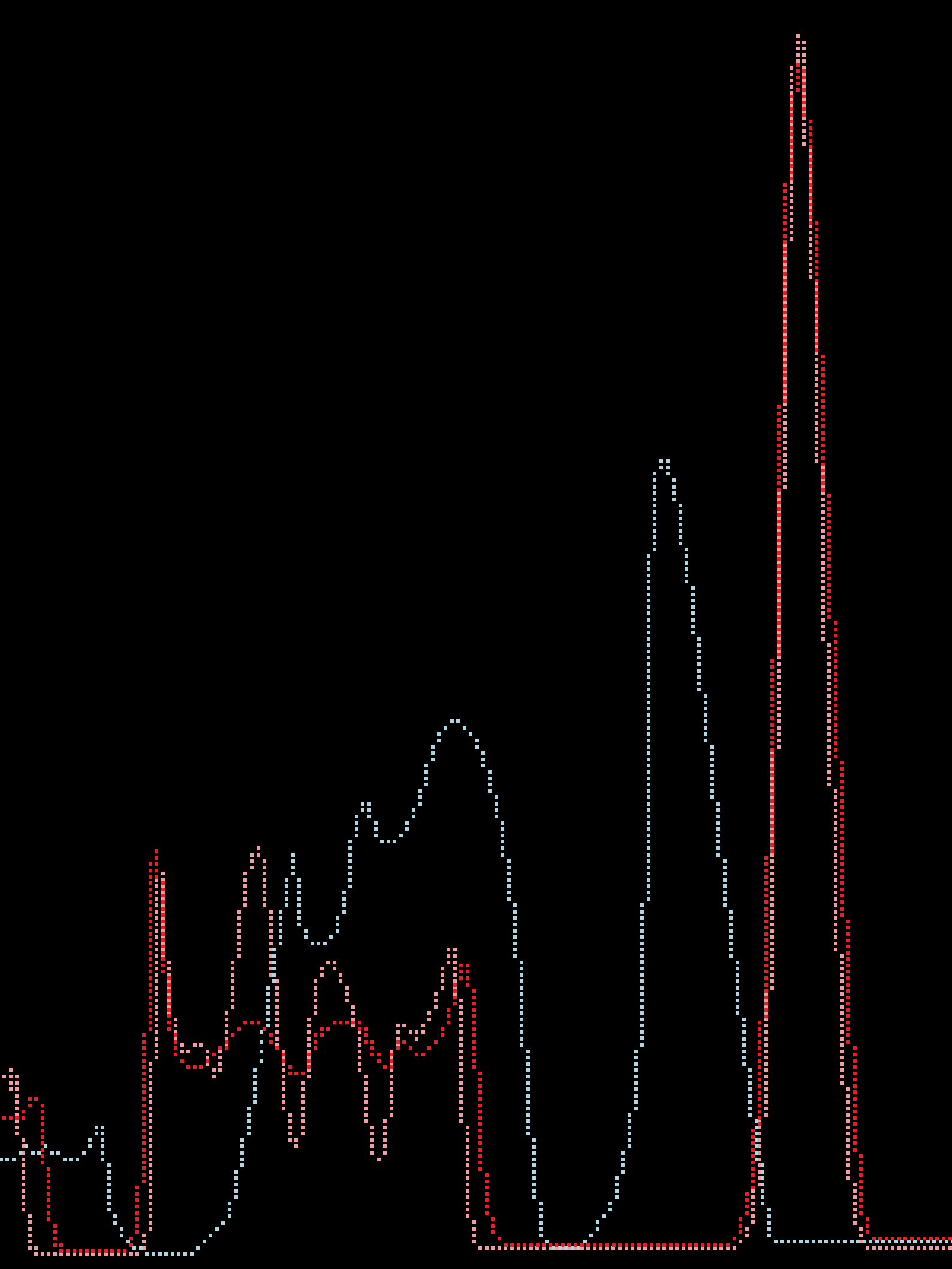


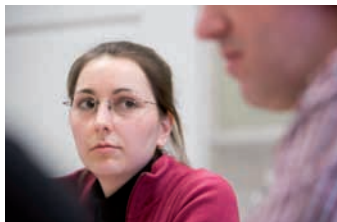


«European Research Council» fördert Nachwuchs am Swiss Nanoscience Institute

Das «Quantum Coherence Lab» am Swiss Nanoscience Institute (SNI) verfolgt das ehrgeizige Ziel, Grundlagen für das Quantencomputing zu erarbeiten, das den Bau von immens schnellen Rechnern erlauben würde. Dominik Zumbühl, der als Assistenzprofessor seit April 2006 Team und Labor aufbaut, erforscht zu diesem Zweck das Verhalten von einzelnen Elektronen in Nanostrukturen bei tiefen Temperaturen. Er wird dabei vom «European Research Council» mit 2,3 Millionen Franken unterstützt. Sein Projekt hat sich in einem Feld von 9 000 Mitbewerbungen zur Finanzierung von exzellenter Nachwuchsforschung durchgesetzt.

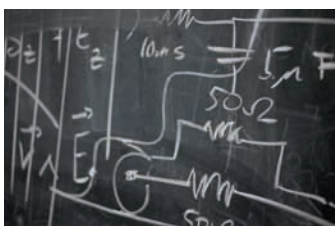
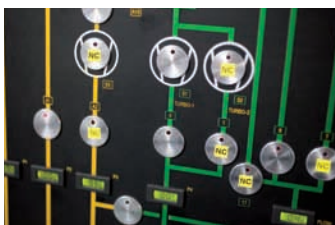






Elektronen sind jene Teilchen, die mit ihrer negativen Ladung den aus Protonen und Neutronen bestehenden Atomkern umhüllen. Schon seit langer Zeit versucht man, ihrer Natur auf die Spur zu kommen, indem man sie in riesigen Beschleunigern mit nahezu Lichtgeschwindigkeit zur Kollision bringt. Einen ganz anderen, wesentlich weniger aufwendigen Weg geht das «Quantum Coherence Lab» am Departement Physik der Universität Basel, das sich der Untersuchung der Quantenphysik von Elektronen in Nanostrukturen widmet. Ein freies Elektron ist ein unvorstellbar kleiner Punkt, dessen Ausdehnung um viele Grössenordnungen unter einem Nanometer, also unter dem milliardsten Teil eines Meters liegt. Im Halbleiter kann sich ein Elektron aber auf mehrere Nanometer ausdehnen und lässt sich somit in eigens dafür gebauten «Nanofallen» einfangen, was die Erforschung des Verhaltens dieser Teilchen ermöglicht. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse sind von grundlegender Bedeutung und könnten eines Tages eine Revolution im Computerbau auslösen.

Die Fallen werden mit einem Rasterelektronenmikroskop (REM) mittels Elektronenstrahl-Lithographie auf einen geeigneten Träger in Form von elektrostatischen Nanostrukturen aufgebracht, in denen einzelne Elektronen festgehalten und manipuliert werden können. Da die Quantenmechanik zur Beschreibung solcher mit Nanostrukturen auf einem Punkt festgehaltenen Elektronen wesentlich ist, nennt man sie auch «Quantum Dots». Diese Quantenpunkte werden in den Experimenten mit Hilfe eines Heliumgemischs auf Temperaturen in der Nähe





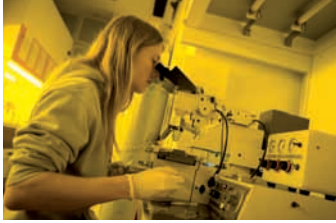
des absoluten Nullpunkts abgekühlt, um die durch Wärme erzeugten Bewegungen einzufrieren.

Entscheidend ist der Umstand, dass Elektronen neben ihrer elektrischen Ladung ein magnetisches Moment, eine Art Eigendrehimpuls besitzen, den man «Spin» nennt. Das Elektron verhält sich dabei wie eine Kompassnadel. Es kann nach oben oder unten, zusätzlich aber in einem quantenmechanischen Überlagerungszustand in alle anderen Richtungen im Raum zeigen, was einer Situation entspricht, in der das Elektron gleichzeitig mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit nach oben und unten zeigt.

Bereits vor mehreren Jahren hatten Daniel Loss, Ordinarius für Theoretische Physik an der Universität Basel, und David di Vincenzo vom IBM-Forschungszentrum in Yorktown die Idee, die in den verschiedenen Richtungszuständen des Spins enthaltene Quanteninformation als quantenmechanisches Bit, als «Qubit» zu verwenden. Anders als ein Bit, das nur zwei Zustände annimmt, nämlich «1» oder «0», kann ein Qubit sowohl «1» als auch «0» sein und in seinen verschiedenen Richtungszuständen eine ungleich grössere Menge an Informationen in einem einzigen Elektron speichern. Mit anderen Worten, an die Stelle der linearen Abfolge der Bits tritt die Parallelität der Qubits, die eine gleichzeitige Darstellung von verschiedenen Zuständen ermöglicht.

Bis zur Umsetzung dieses Prinzips in einem Quantencomputer ist es allerdings noch weit, obwohl in Basel und rund um den Globus die theoretische und experimentelle Forschung auf diesem Gebiet fieberhaft vorangetrieben wird. Mit dem Quan-



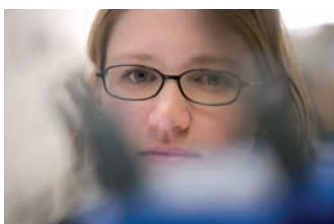


tencomputer entstünde ein Rechner, der heute noch unlösbare Aufgaben in Sekundenschnelle erledigt. Dass es funktionieren kann, belegen Experimente mit einfachen Quantencomputern mit nur wenigen Qubits.

Eines der wesentlichen Hindernisse liegt in der Stabilität der gespeicherten Quanteninformation, die spontan während des Rechnens verloren geht. Zwar gelang es Dominik Zumbühl vor kurzem, in einer Kollaboration mit Forschern vom Massachusetts Institute of Technology (MIT) im amerikanischen Cambridge nachzuweisen, dass der spontane Übergang eines Spins von oben nach unten in einem einzelnen Elektron länger als eine Sekunde dauern kann. Im Vergleich zu den normalerweise extrem kurzen Zeitabläufen von Vorgängen in einem Festkörper ist das eine sehr langsame Reaktion und bedeutet derzeit Weltrekord für Elektronenspin-Stabilität. Der Befund verspricht viel für die künftige Anwendung des Prinzips. Doch noch ist die Stabilität von quantenmechanischen Überlagerungszuständen, die so genannte Kohärenz von Elektronenspins, auf viel kürzere Zeiten (Mikrosekunden) beschränkt, weil eine ständige Wechselwirkung zwischen dem Elektronenspin und den unzähligen Kernspins im Halbleiter besteht.



Die experimentelle Forschung von Dominik Zumbühl und seiner Gruppe wird sich in den kommenden Jahren damit beschäftigen, diese gegenseitige quantenmechanische Wechselwirkung besser zu verstehen und effektiv zu eliminieren. Die ihm vom Europäischen Forschungsrat zugesprochenen Gelder sind dafür eine wesentliche Unterstützung und ein grosser Ansporn zugleich.

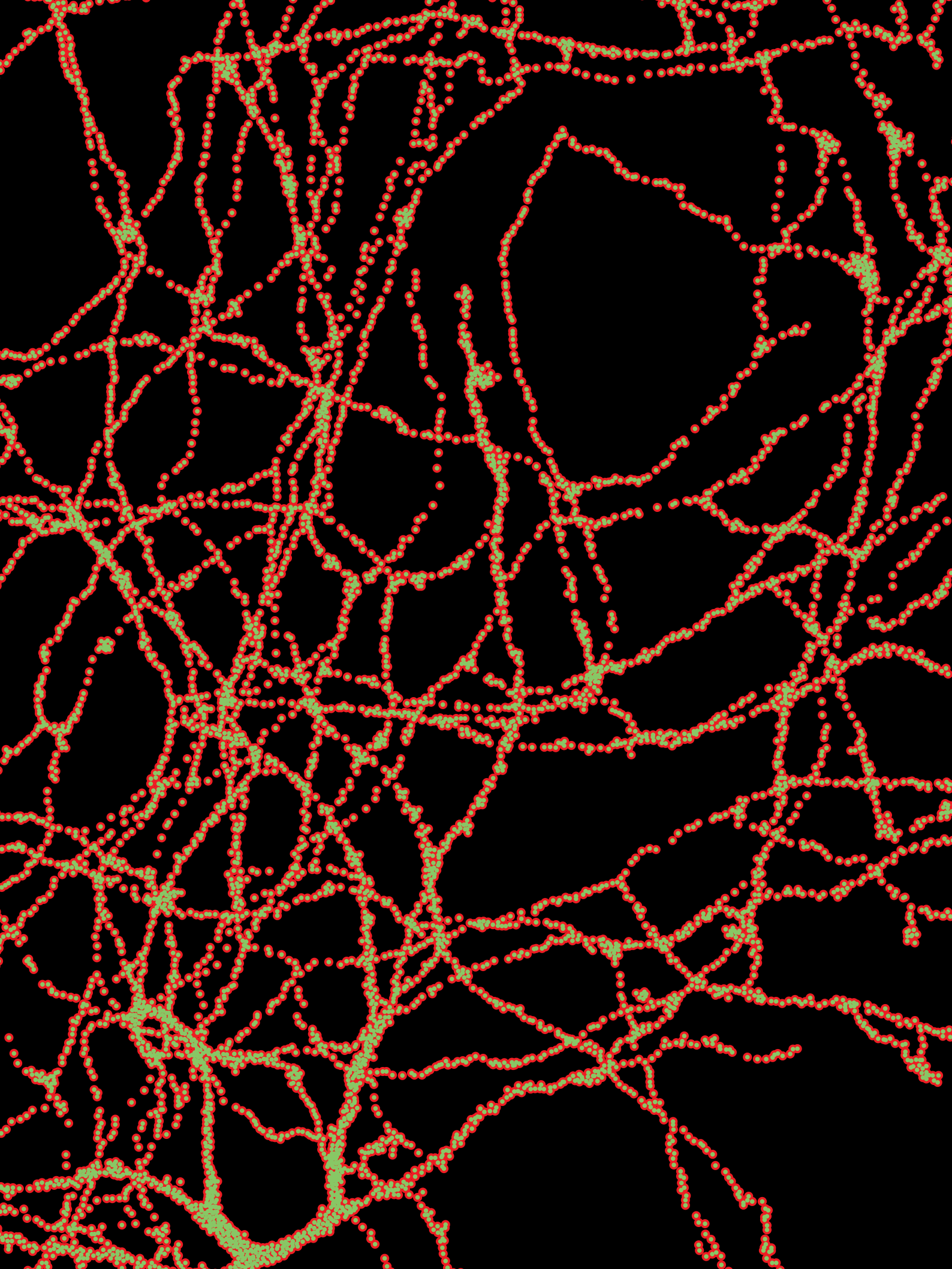


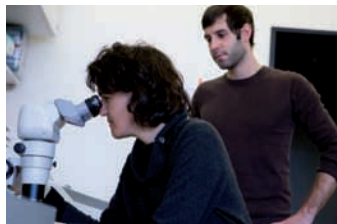
Transkriptionsfaktor «Erm» steuert Muskelbewegungen

Neue Perspektiven für die Behandlung von Muskelschwächekrankheiten eröffnen Forschungen der Gruppe von Professorin Silvia Arber, die im Rahmen des Schwerpunktbereichs Neurobiologie am Biozentrum und am Friedrich Miescher Institut arbeitet. Silvia Arber konzentriert sich insbesondere auf die Bildung der neuronalen Netzwerke, welche vom Rückenmark aus die komplizierten Bewegungsabläufe des Körpers steuern und koordinieren. Durch die Aufklärung der Funktion des Transkriptionsfaktors «Erm» im Muskel hat sie einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Übertragung von Nervenimpulsen im Bewegungsapparat geleistet.

Für ihre Arbeiten über die neuronale Netzwerkbildung im Bereich der Motorik wurde Silvia Arber im Januar 2008 mit dem Friedrich Miescher Award ausgezeichnet, einem Preis für Nachwuchsforschende der Schweizerischen Biochemischen Gesellschaft.





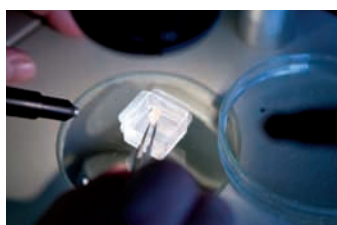
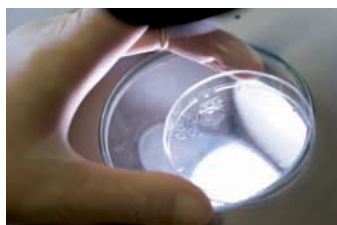


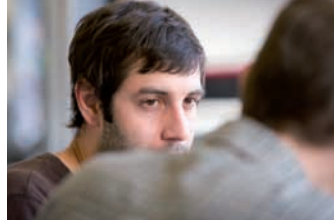
Das Nervensystem ist die zentrale Steuereinheit eines jeden Lebewesens. Es koordiniert einen grossen Teil der lebenswichtigen Funktionen und zeichnet sich insbesondere beim Menschen durch eine enorme Vielfalt aus. Denken, Sprechen, die Koordination von komplizierten Bewegungsabläufen, das Empfinden von Wohlbehagen, Glück oder Schmerz hängen von Nervenimpulsen ab. Um die äusserst vielschichtigen und in grosser Geschwindigkeit ablaufenden Vorgänge zu bewältigen, verknüpfen sich die zahllosen Nervenzellen zu neuronalen Netzwerken und garantieren mit blitzschneller Signalübertragung die Funktionalität der von ihnen kontrollierten Vorgänge im Körper.

Die Forschenden um Silvia Arber untersuchen die Mechanismen, die der Entwicklung dieser Netzwerke zugrunde liegen, sowie die Umstände, die bei der Verknüpfung der einzelnen Nervenzellen eine Rolle spielen. Dabei konzentrieren sie sich auf die zentralen Schaltstellen im Rückenmark, von wo aus die Netzwerke für die Motorik, das heisst für die Bewegungsabläufe des Körpers gebildet und gesteuert werden.



Die aus dem Rückenmark zu den Muskeln laufenden motorischen Nervenzellen müssen an beiden Enden richtig verknüpft werden, was auf unterschiedliche Weise passiert. Mehrere vor kurzem erschienene Publikationen der Gruppe zeigen, dass Transkriptionsfaktoren eine wichtige Rolle bei diesem Vorgang spielen. Transkriptionsfaktoren sind Proteine, welche am Ende einer Signalkette in einer Zelle über bestimmte Mechanismen Gene dazu anregen, die in ihnen angelegten Funktionen zu aktivieren, was in der Fachsprache Genexpression genannt wird.



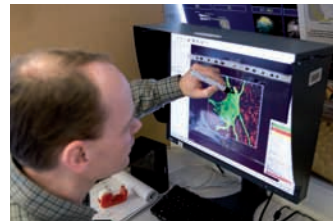


Die Forscherinnen und Forscher der Gruppe konnten nachweisen,* dass nicht alle motorischen Nervenzellen im Rückenmark auf dieselbe Art verknüpft und damit aktiviert werden. Ein Teil dieser Zellen wird über einen direkten sensorischen Rückkopplungsprozess reguliert, andere hingegen lassen sich nur indirekt anregen. Die Dendriten genannten und wie Antennen funktionierenden verästelten Enden dieser zwei unterschiedlichen Gruppen von motorischen Nervenzellen sind zudem unterschiedlich angelegt. Die Forschungen der Gruppe zeigen auch, dass für die Entwicklung der richtigen Verknüpfungen der Transkriptionsfaktor «Pea3» in den motorischen Nervenzellen im Rückenmark eine Schlüsselfunktion einnimmt. Fehlt dieser Faktor, ändern sich in den entsprechenden Nervenzellen sowohl die Dendriten als auch die sensorischen Verknüpfungsmuster zu diesen Nervenzellen im Rückenmark. Dabei lässt sich beobachten, dass die Aktivität des Transkriptionsfaktors «Pea3» im Rückenmark selbst über ein Signal aus der Peripherie in den Muskeln reguliert wird. Dies bedeutet, dass über die Nervenenden im Zielgebiet indirekt die Präzision von Verbindungen der neuronalen Netzwerke im Rückenmark kontrolliert werden kann.

Wie Silvia Arber und ihre Kollegen zeigen konnten, spielt ein weiterer Transkriptionsfaktor, der «Erm» genannt wird, eine wichtige Rolle in der Regulation der Genexpression an den Nervenenden.** Dort sitzt die neuromuskuläre Endplatte, die Schaltstelle zwischen motorischer Nervenzelle und Muskel. Ein an diese Endplatte gesendeter Impuls aus dem Rückenmark steu-

* Eline Vrieseling and Silvia Arber. Target-Induced Transcriptional Control of Dendritic Patterning and Connectivity in Motor Neurons by the ETS Gene Pea3. *Cell* 127, 1439–1452. 2006.

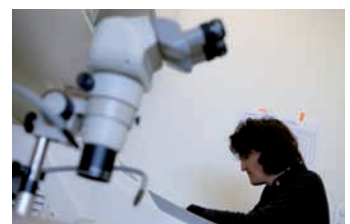
** Simon Hippenmeyer, Roland M. Huber, David R. Ladle, Kenneth Murphy, and Silvia Arber. «ETS Transcription Factor Erm Controls Subsynaptic Gene Expression in Skeletal Muscles», in: *Neuron*, Volume 55, Issue 5, 6 September 2007.





ert das Sichzusammenziehen von Muskelfasern. Speziell unter den Nervenenden angeordnete Zellkerne nehmen diese Signale auf und setzen sie in Bewegung um. Dies geschieht durch ein Transkriptionsprogramm, das nur diesen Zellkernen eigen ist und dessen auslösender Transkriptionsfaktor bisher unbekannt war. Die Gruppe um Silvia Arber hat nun herausgefunden, dass der Faktor «Erm» das Transkriptionsprogramm steuert und damit die Genexpression stimuliert, welche am Anfang der Muskelbewegung steht. Fehlt «Erm», kommt es zu Defekten an der neuromuskulären Endplatte und damit zu Fehlern in der Übertragung von Nervimpulsen auf den Muskel. Diese Defekte führen langfristig zu Muskelschwäche. Dem Transkriptionsfaktor «Erm» kommt demzufolge in der neuronalen Steuerung der Bewegungsabläufe eine Schlüsselrolle zu.

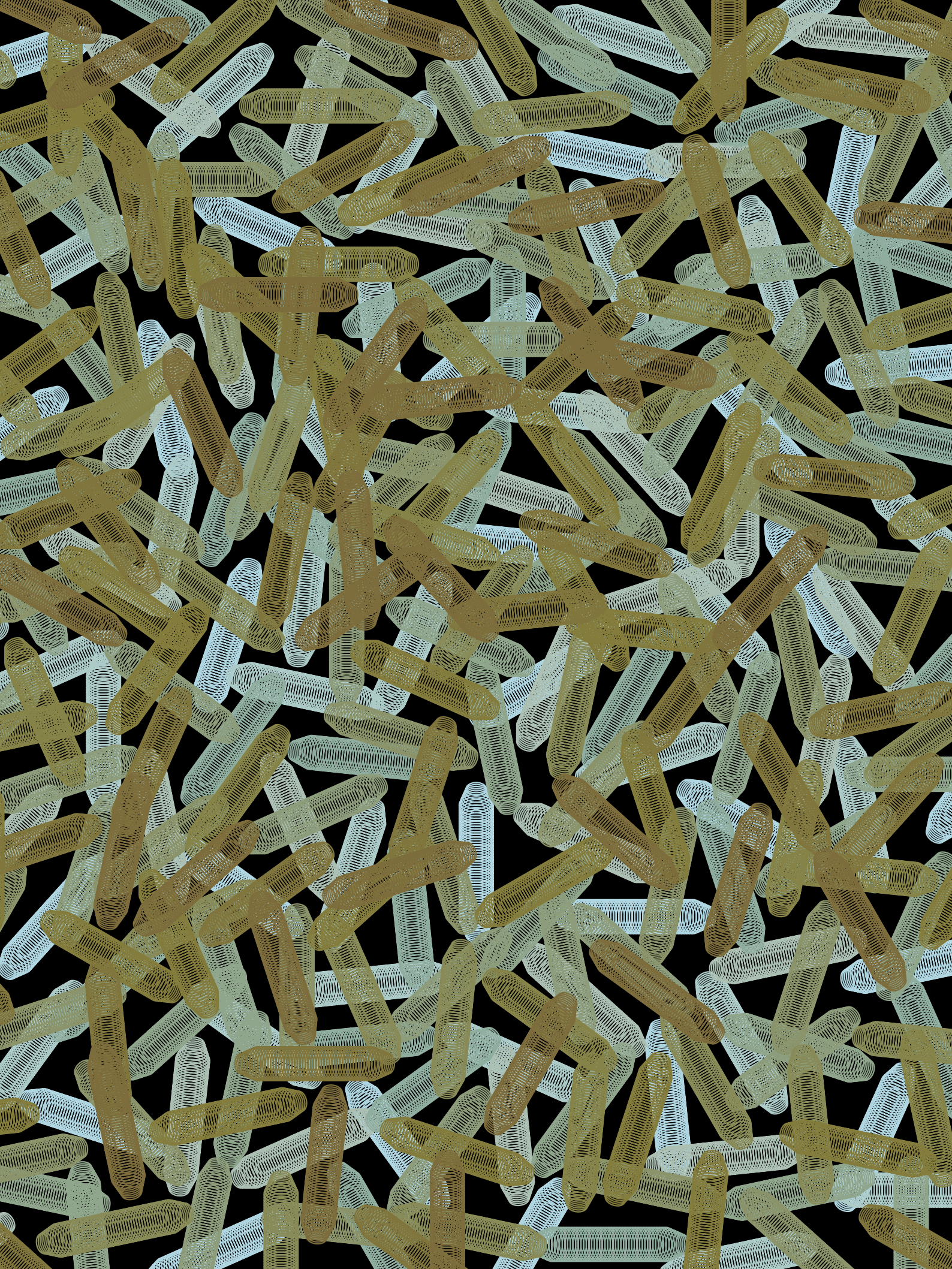
Gezielte genetische Analysen von neuronalen Netzwerkbildungen liefern interessante Einblicke in die Funktionsweise des Nervensystems. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse sind für die Grundlagenforschung von grosser Bedeutung und fördern das Verständnis und längerfristig die Entwicklung von neuen Behandlungen von Krankheiten des Nervensystems.



Überlebensstrategie des Tuberkulosebazillus aufgeklärt

Infektiologie ist eines der Schwerpunktgebiete, in denen am Biozentrum Grundlagenforschung betrieben wird. In der globalisierten Welt entstehen aufgrund der modernen Lebens- und Produktionsweisen immer wieder neue Formen bakterieller Infektionen, und auch längst überwunden geglaubte Infektionskrankheiten wie Keuchhusten oder Tuberkulose breiten sich gerade in weniger entwickelten Ländern wieder vermehrt aus. Die zunehmende Resistenz gegen bewährte Antibiotika zwingt zur Entwicklung neuer Therapieformen. Das Verständnis der bakteriellen Wirkungsweisen ist dafür grundlegend. Die Forschungsgruppe um Professor Jean Pieters hat einige Geheimnisse um den Erreger der Tuberkulose gelüftet und damit Hoffnungen auf neue Möglichkeiten der Behandlung für diese heimtückische Krankheit geweckt. Erste Forschungspreise für Mitglieder der Arbeitsgruppe zeugen von der Bedeutung der Forschungsergebnisse.







Thomas Mann hat ihr mit seinem Roman «Der Zauberberg» am Anfang des letzten Jahrhunderts ein literarisches Denkmal gesetzt. Verschwunden ist die Tuberkulose allerdings bis heute nicht. Die Krankheit existiert schon seit tausenden von Jahren. Sie lässt sich an prähistorischen Skeletten ebenso nachweisen wie an den einbalsamierten Leichnamen von Pharaonen. Im 19. Jahrhundert grassierte sie in den von der industriellen Revolution geprägten städtischen Siedlungen. Erst die Verbesserung der Lebensumstände drängte die Tuberkulose in den entwickelten Ländern zurück. Mit dem Einsatz von Antibiotika liess sich die zuvor meist tödlich verlaufende Krankheit ab Mitte des 20. Jahrhunderts zudem wirksam bekämpfen.

Doch noch immer fallen dem *Mycobacterium tuberculosis* jährlich rund zwei Millionen Menschen zum Opfer. Zudem sind mehrere Varianten des Krankheitserregers mittlerweile gegen die Behandlung durch Antibiotika resistent. Die Hartnäckigkeit, mit der sich die Tuberkulose über fast die ganze Menschheitsgeschichte bis in die Gegenwart hinein als ernstzunehmende Bedrohung erhalten hat, liegt unter anderem in der äusserst raffinierten Überlebensstrategie des Bakteriums begründet. Diese ist nun erstmals von einem Forschungsteam um den Infektiologen Jean Pieters am Biozentrum aufgeklärt worden. Und mehr noch: Es ist den Forschenden gelungen, den Mechanismus zu durchbrechen, mit dem der Krankheitserreger das menschliche Immunsystem überlistet.

Das Bakterium wehrt sich gegen die Immunabwehr, indem es sich von den zu seiner Vernichtung ausgesandten Fresszellen,





den Makrophagen, zunächst verschlucken lässt. Dabei umgibt es sich mit dem körpereigenen Protein Coronin-1, um sich zu schützen. Gleichzeitig produziert es die Proteinkinase G (PknG), mit deren Hilfe es die Kontrolle über die Wirtszelle übernimmt und damit seine eigene Zerstörung verhindert. Die Gruppe um Jean Pieters konnte nun aufzeigen, wie die beiden Prozesse funktionieren und wie sie zu kontrollieren sind.

Kinasen lassen sich durch den Einsatz geeigneter Hemmstoffe (Inhibitoren) blockieren. Zusammen mit einer Start-up-Firma fand die Forschungsgruppe eine Substanz, welche verhinderte, dass die Tuberkulosebakterien die Kontrolle über PknG übernahmen. Kinasen sind jedoch Eiweiße, die im Körper häufig vorkommen und meist eine lebenswichtige Funktion haben. Es musste also sichergestellt werden, dass die Blockierung des PknG-Moleküls keine unerwünschten Nebenwirkungen zeitigte. In mühevoller zweijähriger Kleinarbeit klärte die Doktorandin Nicole Scherr zusammen mit der Diplombiologin Gabriele Kunz und dem Paul-Scherrer-Institut in Villigen die exakte Struktur von PknG auf. Den Forschenden gelang auch der Nachweis, dass der gefundene Hemmstoff gezielt nur in ein ganz bestimmtes Strukturmerkmal der Kinase eingreift und so die Strategie des Bakteriums durchkreuzt.

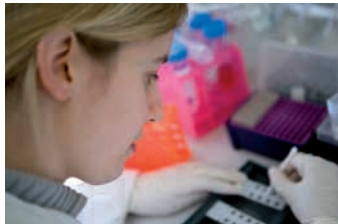
Auch bei der Aufklärung der Wechselwirkung zwischen dem Eiweiß Coronin-1 und dem Bakterium gelang der Gruppe ein Durchbruch. Bereits in den neunziger Jahren hatte Pieters postuliert, dass Coronin-1 dem Bakterium als Schutz vor dem Gefressenwerden diene. An transgenen Mäusen, denen dieses





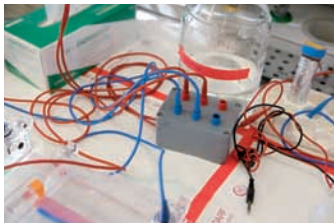
Die Postdocs Rajesh Jayachandran, Varadharajan Sundaramurthy und Jan Massner aus der Gruppe von Jean Pieters werden für ihre herausragenden Arbeiten über Tuberkulose mit dem Pfizer Forschungs-Preis 2008 ausgezeichnet. Der Pfizer Forschungs-Preis zählt zu den bedeutendsten Auszeichnungen im Bereich Medizin.

Originalarbeiten: Jayachandran et al., *Cell* (2007) vol 130, pp 37–50;
Scherr et al., *Proc Natl Acad Sci USA* (2007) vol 104, pp 12151–12156.



bestimmte Eiweiss fehlte, konnten die Forschenden nachweisen, dass das Bakterium ohne diesen Schutz den Angriff der Makrophagen nicht überlebte. Doch damit war noch nicht geklärt, wie Coronin-1 das Bakterium unterstützt. Der indische Postdoc Rajesh Jayachandran hatte dann die Idee, mit Tuberkulose infizierten Zellen das Medikament Ciclosporin A beizugeben, das normalerweise zur Unterdrückung der Organabstossung nach Transplantationen benutzt wird. Die Wirkung übertraf alle Erwartungen: Die Bakterien erhielten vom in den Zellen vorhandenen Coronin-1 keinen Schutz mehr und wurden vernichtet. Diese Ergebnisse legen nahe, dass der Krankheitserreger sich das Coronin-1 dienstbar macht, indem es den so genannten Calcineurin-Signalweg besetzt.

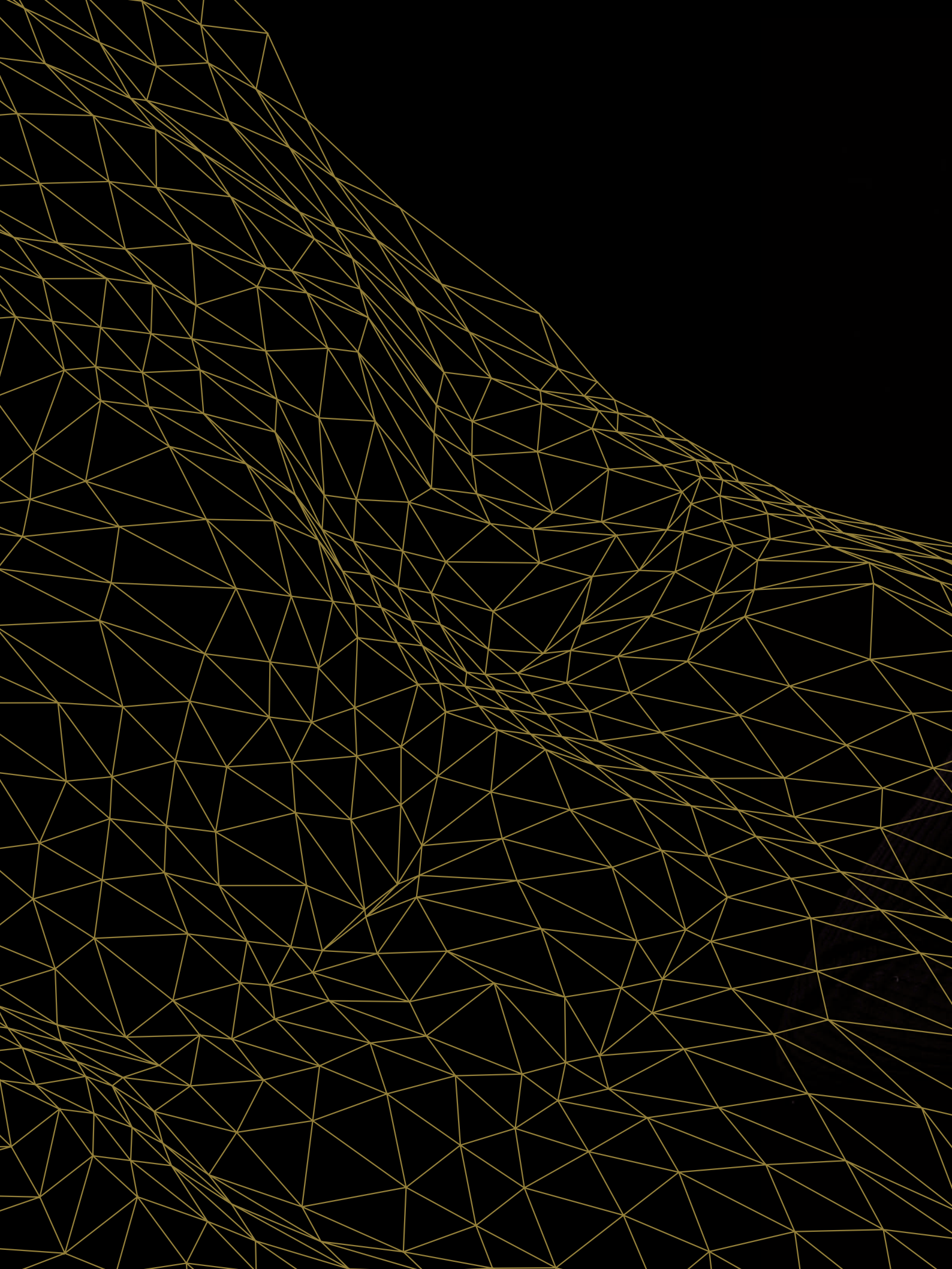
Mit beiden Resultaten hat die Gruppe von Jean Pieters in langjähriger Grundlagenforschung nicht nur einen entscheidenden Beitrag zum Verständnis der Tuberkulose geleistet, sondern auch Ansätze für die Entwicklung einer völlig neuen, vom Einsatz von Antibiotika unabhängigen Behandlung für die Krankheit geliefert. Die erarbeiteten Erkenntnisse geben Anlass zu Optimismus. Trotzdem ist noch nicht abzusehen, wie lange der Weg zu einer wirksamen Therapie sein wird.



Bodenerosion in den Alpen

Die Umweltwissenschaften an der Universität Basel widmen sich im Rahmen des Profilierungsbereichs «Lifes Sciences» der Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen dem Menschen und seiner natürlichen Umwelt. Angesichts des zu beobachtenden Klimawandels ist es grundlegend, zu verstehen, wie sich die menschliche Tätigkeit in ihren unterschiedlichen Formen auf die Umwelt auswirkt. Die Umweltgeowissenschaften untersuchen als interdisziplinärer Fachbereich die Funktionszusammenhänge zwischen der Geo-, Hydro-, Atmo- und Biosphäre und interessieren sich dabei speziell für die Veränderungen, die durch zivilisatorische Einflüsse entstehen. Ein typisches Beispiel dafür ist die Bodenerosion, die ein Forscher/-innenteam unter der Leitung von Professorin Christine Alewell am Beispiel des Urserental untersucht. Finanziert wird das Projekt vom Bundesamt für Umwelt, vom Schweizer Nationalfonds sowie vom Staatssekretariat für Bildung und Forschung im Rahmen eines europäischen COST-Programmes.

Wissenschaftliches Ziel der Studie ist es, Messmethoden speziell für den alpinen Raum zu entwickeln und damit Erkenntnisse für die künftige Nutzung alpiner Böden zu gewinnen. Es handelt sich hierbei vor allem um die qualitative Erfassung von stabilen Isotopen zur Bestimmung der Bodenfestigkeit sowie um die Neuentwicklung von Modellalgorithmen zur Erfassung und Beschreibung von Erosionsvorgängen. Daneben kommen auch klassische Methoden zur Anwendung, wie die Messung von Sedimentabtragungen, die Bestimmung der radioaktiven Belastung des Bodens mit Caesium-137 oder Auswertungen mit Hilfe von satellitengestützten geographischen Informationssystemen. Das Projekt zeigt für das Fallbeispiel Urserental Zusammenhänge zwischen Klimawandel und menschlichen Eingriffen in der Veränderung der alpinen Graslandschaften auf, die von grundsätzlicher Bedeutung sind.





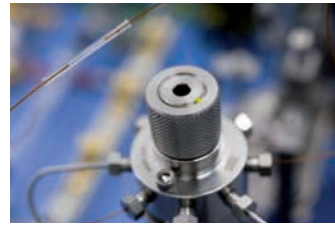


Langfristig sind Bodenerosion und Hangrutschungen natürliche Prozesse, die mit dem Gebirgsabtrag einhergehen. In den letzten Jahrzehnten haben Rutschungen und Erosionsschäden im Alpenraum jedoch stark zugenommen. Luftaufnahmen belegen, dass im Falle des Urserentals die abgerutschten Flächen sich zwischen 1959 und 2004 insgesamt verdoppelt haben. Die Ursachen für die Bodenerosion in den Alpen sind bis heute nur wenig erforscht und verunmöglichen eine Prognose für die zukünftige Entwicklung. Vorhersagemodelle sind aber unabdingbar für das Ergreifen wirksamer Gegenmassnahmen vor allem für die Landnutzung. Berechnungen mit statistischen Modellen zeigen, dass sich die räumliche Verteilung der Rutschungen durch die natürlichen Faktoren Hangneigung, geologischer Bodenuntergrund und Gewässernetzdichte erklären lassen, nicht aber die starke Zunahme der Schäden in den letzten Jahren. Diese sind dem Klimawandel und der veränderten Landnutzung zuzuschreiben.



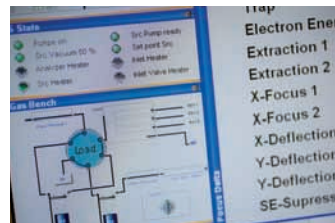
Im Urserental wie auch in anderen Alpentälern wurde in den letzten 35 Jahren ein überdurchschnittlich starker Temperaturanstieg von insgesamt 1,8 Grad Celsius gemessen. Am Basler Institut für Umweltgeowissenschaften vorgenommene Zeitreihenanalysen haben ergeben, dass damit eine deutliche Zunahme der Intensität starker Regenfälle über mehrere Tage verbunden ist. Dies erhöht die Instabilität der Ökosysteme und insbesondere das Risiko für Bodenrutschungen und flächenhafte Erosion deutlich.

Auswertung von heutigen und zurückliegenden Weidekarten, Dokumenten aus dem Talarchiv Urseren und Interviews mit



Landwirten, Alpvoigt und Kooperationsvorsitzendem haben ergeben, dass die veränderte Landnutzung von grosser Bedeutung ist. In den letzten 50 Jahren hat im Urserental die Zahl der Schafe um das Achtfache, diejenige der Rinder um das Dreifache zugenommen. Darunter findet sich ein hoher Anteil an Fremdvieh, das im Frühjahr unabhängig vom Wachstumsstand der Vegetation ins Tal gebracht wird, mit entsprechenden Folgen für den Boden. Eine Veränderung der Landnutzung bewirkt auch der Rückgang des Alpauftriebs seit den 70er-Jahren. Wurden die Rinder früher saisonabhängig auf höher oder tiefer gelegenen Weiden gehalten, was jeweils eine Erholung der nichtgenutzten Böden ermöglichte, so grasen sie heute vom Frühjahr bis zum Herbst frei in grossräumig eingezäunten Flächen in geologisch besonders instabilen Zonen. Wegen mangelnder Regenerationsphasen sind diese Zonen dann extrem schadanfällig. Eine statistische Modellierung des Rutschungsrisikos zeigt, dass die räumliche Verteilung der im letzten Jahrzehnt aufgetretenen Bodenrutschungen ein deutliches Indiz für den Effekt dieser veränderten Landnutzung ist.

Die intensive Beweidung der Böden mit schwerem Vieh führt einerseits zu einer messbaren starken Verdichtung des Bodens und andererseits zu einer Reduktion der schützenden Vegetationsdecke. Die Verdichtung hat wiederum zur Folge, dass sich so genannte Stauwasserstollen bilden, auf denen der Boden leicht ins Gleiten kommt. Die Trampelpfade des Viehs führen zudem zur Bildung von Mulden, in denen sich das Wasser staut, was die Bildung von Anrissstellen für Rutschungen begünstigt. Der





Rückgang der Vegetation hat eine Abnahme der Durchwurzelung und damit eine geringere Stabilität des Bodens zur Folge. Dies wirkt sich negativ auf die Verdunstung des im Boden befindlichen Wassers aus; die Bodenfeuchte nimmt zu, was wiederum das Abgleiten von ganzen Hängen begünstigt. Da damit gleichzeitig der oberflächige Wasserabfluss steigt, wird die flächenhafte Erosion weiter gefördert. In einem Teilprojekt wird über die Untersuchung stabiler Isotope im Boden getestet, ob die Früherkennung von Erosion messbar ist, bevor sie für das menschliche Auge sichtbar wird. Gelingt das, könnten weitere und schwerere Schäden durch eine rechtzeitig angepasste Nutzung verhindert werden.

Die umweltgeowissenschaftlichen Untersuchungen tragen mit den im Urserental entwickelten Untersuchungsmethoden zum Verständnis des weltweit besorgniserregenden Phänomens der Zunahme der Bodenerosion bei. Dies ermöglicht eine bessere Einschätzung der Gefahr von Rutschungen unter zukünftigem Klima- und Landnutzungswandel. Neben der Entwicklung und dem Einsatz neuer Methoden in der Erosionsforschung steht eine potentielle Übertragbarkeit der Methoden auf andere Berggebiete im Fokus der Untersuchungen. Generell verdeutlichen die gewonnenen Erkenntnisse, dass eine Eindämmung der Erosion angesichts der sich verändernden klimatischen Verhältnisse nur durch einen schonenden Umgang mit den alpinen Böden erreicht werden kann. Dies betrifft neben einem wirksamen Klimaschutz die Landwirtschaft ebenso wie die Raumplanung oder die touristische Nutzung des Alpenraums.

ProjektmitarbeiterInnen und ihre Arbeitsgebiete:

Dr. Dominik Bänninger (Assistent): Landschaftsmodellierung und Hydrologie

Katrin Meusburger (PhD) : Risikoanalyse und Vorhersage

Nadine Konz (PhD): Landnutzungseffekte und Vegetationstypen

Monika Brodbeck (PhD): Früherkennung der Bodenerosion

Andreas Merz (Masterstudent): Einfluss der Vegetationstypen auf Bodenerosion

Yael Schindler (Masterstudentin): Einfluss der Oberflächenbedeckung

Björn Probst (Masterstudent): Tonmineralogie verlagerter Sedimente

Die Resultate der Studie werden in mehreren Publikationen dokumentiert.

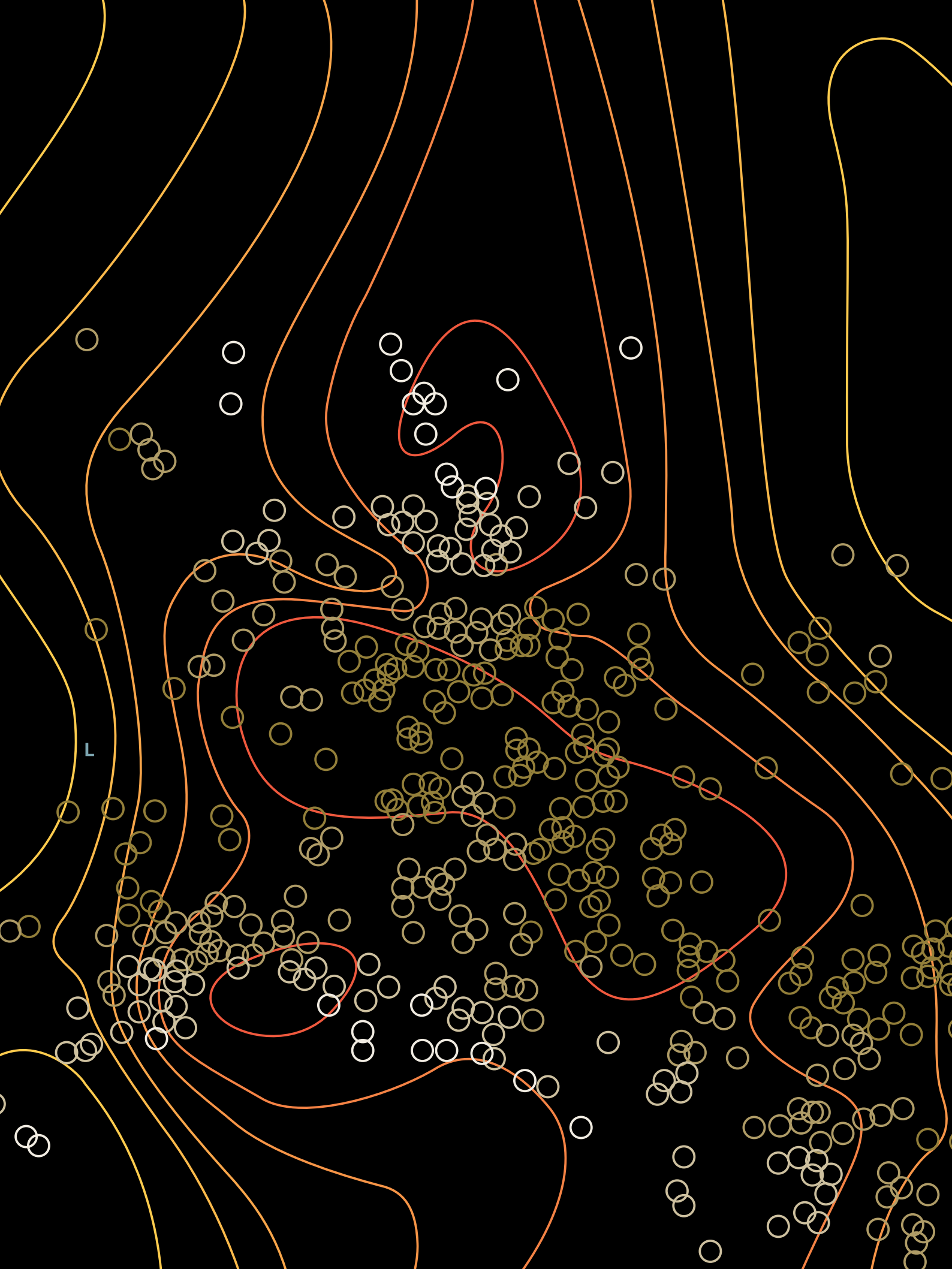
Details finden Sie unter: <http://pages.unibas.ch/environment/>



Die Auswirkung von Feinstaub auf die Lungengesundheit

Die «Study on Air Pollution and Lung Diseases in Adults», die so genannte SAPALDIA-Studie, ist ein langjähriges Projekt des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) der Universität Basel unter der Leitung von Professorin Ursula Ackermann-Lieblich. Es hat bereits in den neunziger Jahren klar nachgewiesen, dass die Leistungsfähigkeit der Lunge an Orten mit stärkerer Feinstaubbelastung beeinträchtigt ist. Ende 2007 sind im renommierten «New England Journal of Medicine» neue Resultate der kontinuierlich weitergeführten Studie veröffentlicht worden. Anhand individueller Messdaten konnte SAPALDIA aufzeigen, dass schon eine relativ geringe Abnahme der Feinstaubverschmutzung die Lungenfunktion langfristig positiv beeinflusst, dies auch unterhalb der Schweizer Feinstaub-Grenzwerte. Dies belegt auch die Schweizer Studie über Atemwegsbeschwerden und Allergie bei Schulkindern (SCARPOL) unter der Leitung von Professorin Charlotte Braun-Fahrländer. Eine weitere Verbesserung der Schweizer Luftqualität wäre deshalb aus medizinischer Sicht zu begrüßen. Die Autoren der SAPALDIA-Publikation sind überzeugt, dass die Studie international zur Festlegung langfristiger Feinstaub-Grenzwerte beitragen kann, wie sie auch für die Schweiz gelten.

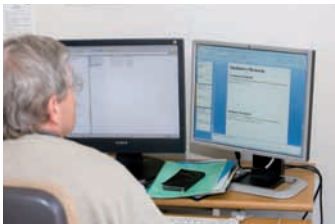






Die SAPALDIA-Studie untersucht seit mehr als 15 Jahren die Lungengesundheit und Schadstoffbelastung von über 8000 Personen aus acht Schweizer Gegenden – Agglomerationen, ländlichen Gebieten und Bergregionen. Die Gesundheit der Atemorgane wird mit standardisierten Tests gemessen, die Aufschluss über das Volumen und die Kraft der Lunge geben. Die Luftbelastung wird anhand der so genannten PM_{10} -Teilchen gemessen, Feinstaubpartikeln mit einem Durchmesser von weniger als 10 Mikrometern, die leicht bis in die feinen Verästelungen der Lunge vordringen und dort Entzündungen verursachen (ein Mikrometer entspricht einem tausendstel Millimeter). Die Belastung mit PM_{10} gilt als gutes Mass für die gesamte Luftverschmutzung.

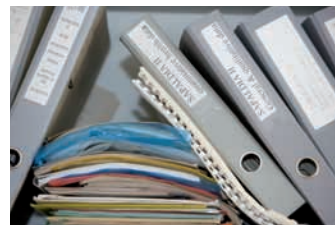
Die Verschmutzung der Luft mit Feinstaub ist in den letzten zwanzig Jahren in der Schweiz zurückgegangen, wobei es jedoch deutliche regionale Unterschiede gibt. Diese Unterschiede nutzten die Forschenden des ISPM, um die Auswirkungen einer Luftverbesserung auf die Lungenfunktion zu untersuchen. Sie gingen dabei von der bekannten Tatsache aus, dass die Lunge mit jedem Lebensjahr etwas schwächer wird. Für jede teilnehmende Person wurden die Luftschadstoffbelastung und deren Veränderung über die elf Beobachtungsjahre mit Hilfe von Messungen und Computermodellen errechnet. Die Resultate von SAPALDIA zeigen, dass die natürliche Abnahme der Lungenfunktion durch Feinstaub beschleunigt wird und dass dieser Prozess zumindest teilweise umkehrbar ist: Volumen und Atemkraft der Lunge der untersuchten Personen nahmen we-





niger schnell ab, wenn die Luftqualität besser wurde. Besonders klare Unterschiede gab es bei den feinen Lungenverästelungen. 10 Mikrogramm weniger PM_{10} pro Kubikmeter erbrachten eine 16-prozentige Verbesserung ihrer (alterskorrigierten) Funktionsfähigkeit. Einflüsse wie Rauchen, Allergien und Passivrauch-Exposition wurden dabei statistisch ausgeschlossen. Interessant ist, dass sowohl Rauchende als auch Nichtraucher von einer Reduktion der PM_{10} -Konzentration profitierten.

Bereits bekannt war, dass die kindliche Lungenentwicklung von einer Verbesserung der Luftqualität profitieren kann. Die ebenfalls am ISPM unter der Leitung von Prof. Dr. Charlotte Braun-Fahrländer durchgeführte SCARPOL-Studie (Schweizer Studie über Atemwegsbeschwerden und Allergien bei Schulkindern) hat ergeben, dass Atemwegserkrankungen wie Husten oder Bronchitis bei Schulkindern seltener vorkommen, wenn die Luftbelastung zurückgeht. Die neue Studie vervollständigt das Bild: Auch für die Gesundheit von Erwachsenen ist eine «Luftveränderung» profitabel. Das ISPM hat damit ein weiteres Mal eine Studie vorgelegt, die weltweite Beachtung findet.





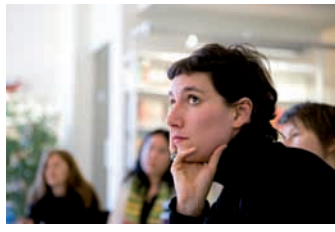
Eine Dissertation untersucht den Zusammenhang von Lebendorganspenden und Geschlecht

Das Basler Graduiertenkolleg «Gender in Motion» ist Teil des gesamtschweizerischen Projekts «Gender Studies CH», das die beiden Basler Professorinnen Andrea Maihofer und Regina Wecker leiten. Seit dem Jahre 2001 wird diese interuniversitäre Zusammenarbeit im Rahmen der Kooperationsprojekte vom Bund gefördert. Die Schweizerische Universitätskonferenz sprach den «Gender Studies CH» im Jahr 2007 erneut sechs Millionen Franken für die nächsten vier Jahre zu. Am Projekt sind insgesamt zehn schweizerische Universitäten und Hochschulinstitutionen beteiligt. Das Graduiertenkolleg ist ein Instrument der Nachwuchsförderung; es erforscht aus geschlechtertheoretischer Perspektive gesellschaftliche Veränderungen in den Bereichen der Familie, Sexualität, Literatur und Medizinpsychologie.

Ein Beispiel dieser Forschung, die thematisch oft Neuland betritt, ist das Projekt der Doktorandin Merve Winter zur Lebendorganspende. Ausgangspunkt der Untersuchung ist der bemerkenswerte Befund, dass Frauen deutlich häufiger zu einer Lebendorganspende bereit sind als Männer. Auf der Empfängerseite präsentiert sich die Situation diametral umgekehrt. In der Schweiz stammen zwei Drittel der Organspenden von Frauen, wogegen zwei Drittel der Spenden Männern eingepflanzt werden. Ziel der Dissertation von Merve Winter ist es, diese Diskrepanz zu erklären.

tas Finja Leni Jannek Neele Alicia Julius Alina Mike Marah Sophie Lorena Rebekka
an Grete Carlotta Matti Levi Emilie Emily Anika Lyn Timo Nathalie Magnus Ricardo Vivian Riccardo Robert Veronika
Kristin Jan Jannik Yannick Mareike Friederike Philip Nika Phillip Liana Luis Sidney David Tamina Nils Alice Gina Hendrik
as Tom Luca Alisha Finn Clarissa Fynn Heidi Timm Janine Felix Jonas Lilian Ela Mina Louis Rieke Maximilian Sonja Julian Yara
Cecilia Niklas Inga Lauren Ben Madeleine Philipp Janin Joannayannik Moritz Nike Nico Sydney Niko Anja Til Tara Sören Marina
Matthis Sienna Maren Bastian Levin Mirja Linus Joyce Tessa Mattis Jana Diego Chiara Matteo Kyra Antonio Larissa Bela Evelin
Janina Clemens Giulia Mika Cora Lorenz Matis Jacqueline Julien Kerem Laura Lion Mia Noel Eva Carolin Carlos Henrik Kira Marek
Helena Jaron Eveline Bryan Brian Ellen Sean Jason Mustafa Meike René Klemens Adam Ella Enno Helene Leander Annika
a Ruben Mathilda Filip Jule Yasmin Kimi Marc Silas Lilly Martin Lilli Arda Henrick Caroline Leandro Ida Andreas Karoline
nifer Jeremy Kaan Florentine Fritz Kimberley Pascal Lenny Michel Lili Arne Maik Juliana Colin Andre Kiara Chris
e Bennett Sofie Lasse Jeremie Rosalie Joleen Sina Swen Mona Sascha Christoph Xenia Domenic Nicole Ryan
oana Kilian Ashley Mirko Marta Matthias Martha Amy Victor Domenik Lucia Mirco Lina Leonard
ra Kevin Maya Jannes Marla Jean Annabelle Julia Konstantin Leonhard Luk Timon Aimee Lina Aaliyah Kian
nstantin Robin Malin Natalie Joel Enya Collin Aleyah Letizia Aleyna Sam Tamara Vincent Jolina Julina Joeline Jerome Yusuf
n Joline Carolina Devin Aliyah Letizia Aleyna Sam Tamara Vincent Jolina Julina Joeline Jerome Yusuf
Viktor Sophia Isabel Dario Emelie Quentin Lenn Theresa Emirhan Joelina

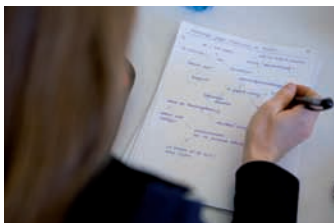




Die Lebendorganspende wird als medizinische Behandlungsmethode bei einem irreparablen Organversagen immer häufiger angewandt: In den letzten 20 Jahren hat sich dieses Verfahren von einer Ausnahmereischeinung zu einer Routineoperation gewandelt und gilt heute vor allem bei Nierenversagen als Behandlungsmethode der ersten Wahl. Der Grund dafür ist, dass bei Lebendorganspenden die Ergebnisse deutlich besser sind als bei Spenden von Verstorbenen. Lebendspenden sind jedoch ethisch umstritten: Ein gesunder Mensch setzt sich einem ärztlichen Eingriff mit dauerhaften Folgen aus, um einem anderen Menschen eine bessere Lebensqualität zu ermöglichen oder gar sein Leben zu retten. Streng genommen steht dieses Vorgehen im Widerspruch zum ärztlichen Grundsatz «primum non nocere», das heisst, niemandem durch ärztliches Handeln zu schaden.

Vor diesem Hintergrund ist der Befund, dass Frauen deutlich häufiger eine solche Spende auf sich nehmen als Männer, insbesondere aus ethischer Sicht zu hinterfragen. Medizinische Faktoren allein können diese Situation nicht erklären, wie mehrere klinische Studien gezeigt haben. Eine weit wesentlichere Rolle spielen offensichtlich psychosoziale, ökonomische und gesellschaftlich-kulturelle Momente und – so die These – unterschiedliche Geschlechterbilder.

Um den Gründen für die ungleiche Geschlechterverteilung bei den Lebendorganspenden auf die Spur zu kommen, befragt Merve Winter in ihrem Projekt Organspenderinnen und -spender nach ihrer Motivation. Gleichzeitig untersucht sie die im Vorfeld einer Transplantation im sozialen Umfeld ablaufenden





Entscheidungsprozesse. Ziel ist es, auf diese Weise mehr über das geschlechtsspezifische Verhalten – das *doing-gender* – bei der Lebendorganspende zu erfahren. Die befragten Frauen und Männer erzählen dabei möglichst frei, wie sie die Situation im Vorfeld der Organspende erlebt haben.

Merve Winter kann für ihre Forschung auf das breite Netzwerk des Genderkollegs zurückgreifen. Die Zusammenarbeit mit der Abteilung für Psychosoziale Medizin des Universitätsspitals Zürich, der Abteilung für Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse der Universität Zürich und der Medizinischen Klinik mit dem Schwerpunkt Nephrologie der Charité Berlin trägt wesentlich zum Verständnis des Phänomens bei.

Bei der Analyse ihrer Interviews konzentriert sich Merve Winter auf eine Kombination von wissenschaftlichen Verfahren der Textinterpretation, die in den Sozialwissenschaften häufig angewendet werden. Dies hat sich bisher für die Auswertung der Daten als fruchtbar erwiesen. In der Studie, die derzeit noch mitten in der Auswertungsphase steckt, zeichnen sich bemerkenswerte Resultate ab: Es wird deutlich, dass die Identitätsrekonstruktionen von Organspender/-innen und Empfänger/-innen in jedem Falle geschlechtsspezifisch aufgeladen sind und dass Geschlechterbilder die Spendebereitschaft wesentlich mitbestimmen. Neben den ethisch-moralischen Grundpositionen der Spenderinnen und Spender tragen Selbstzuschreibungen von Geschlechterrollen, wie «eine gute Ehefrau», eine «gute Mutter», ein «guter Vater» zu sein, zur Spendemotivation massgeblich bei. Der Akt der Organspende wird interessanterweise sowohl von Frauen als





auch von Männern oft mit Metaphern der Schwangerschaft beschrieben. Dabei zeigt sich, wie sehr der Akt der Organspende im unbewussten Bedeutungsraum mit dem weiblich konnotierten Bild des «Leben-Schenkens» verbunden ist. Interessant an den Berichten der Betroffenen ist zudem die Beobachtung, dass eine Organspende psychisch gar nicht notwendig als freiwillig erlebt wird, obwohl sie juristisch gesehen immer aus freiem Willen geschieht. Einige der Betroffenen berichten, dass sie die Spende wie einen vorgegebenen Weg erleben, den sie im Rahmen der Familie oder der Partnerschaft zusammen zu gehen hätten. Die Dissertation von Merve Winter wird zeigen, wie die Spender/-innen und Empfänger/-innen mit den durch die Fortschritte der Medizin hervorgebrachten neuen Behandlungsmöglichkeiten umgehen, wie sie diese erleben und psychisch verarbeiten und wie Geschlechterdifferenzen hierdurch zum Tragen kommen.



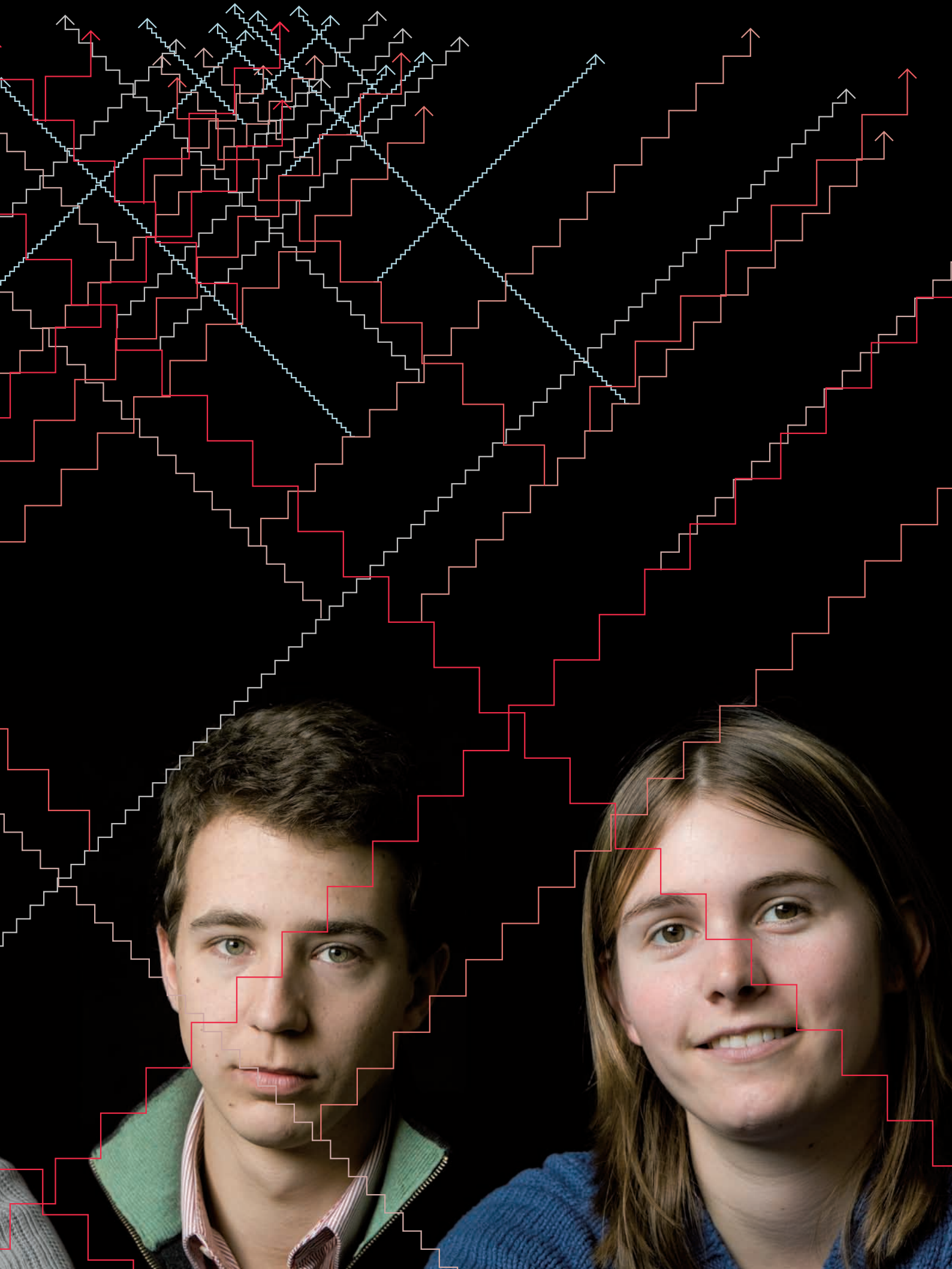
Studierende berichten über ihre Erfahrungen mit dem neuen Studienmodell

In den letzten sieben Jahren sind die Studiengänge der Universität Basel von Grund auf reformiert worden. Die Universität Basel erkannte die Notwendigkeit einer Erneuerung der universitären Lehre schon vor rund zehn Jahren. Die 1999 auch von der Schweiz unterzeichnete Deklaration von Bologna machte dieses Anliegen dann zum Teil eines gesamteuropäischen Projekts. Europaweit wird seither an der Reform gearbeitet. Im Zentrum steht die Umstellung der Studienstruktur auf das dreistufige Bachelor-, Master- und Doktoratssystem. Die damit verbundene Organisation der Studiengänge in Module sowie eine regelmässige Leistungsüberprüfung zielen auf eine grössere Selbstverantwortung und mehr Transparenz für die Studierenden. Die Einführung des Kreditpunktesystems dient der einfachen Übertragbarkeit von Studienleistungen und soll die Mobilität im nationalen und internationalen Umfeld fördern.

Die Universität Basel hat parallel zur Reform das Studenumfeld tiefgreifend umgestaltet, um die Erreichung der Reformziele zu ermöglichen. So bestehen heute in allen Fakultäten Studiendekanate und die Gestaltung des inhaltlichen Angebots in den einzelnen Studiengängen obliegt speziell dafür eingesetzten Unterrichtskommissionen. Mit SAP-Campus steht zudem ein EDV-System zur Verfügung, das die administrativen Abläufe vom Einschreiben bis hin zur Vergabe von Kreditpunkten und Abschlüssen in allen Details verarbeiten kann und gleichzeitig Informationen für Dozierende und Studierende in grosser Zahl online zur Verfügung stellt. Letzte Errungenschaft ist «MOnA» (My Online Account), mit dem Studierende alle für ihr Studium relevanten Daten abfragen und auch elektronisch Lehrveranstaltungen belegen können.

Im nachstehenden Artikel sind Eindrücke eines Gesprächs über das Studieren nach der Reform zusammengefasst, das vier Studierende aus der Juristischen und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät mit Dr. Olivier Binet und Elsa Sutter, die am Vizerektorat Lehre die Stabsstelle Lehre respektive die Stabsstelle Studium leiten, sowie Dr. Beat Münch, Adjunkt des Rektors, geführt haben. Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät hat ihre Studiengänge im Jahre 2003, die Juristische Fakultät im Jahre 2004 auf das neue System umgestellt. Damit hat in beiden Fakultäten bereits eine erste Generation von Studierenden ihr Bachelordiplom erhalten.







Die Anforderungen sind mit der Bologna-Reform zwar gestiegen, sie sind jedoch klar formuliert und die Abläufe sind durchaus fair. Mit dieser Aussage bringen die Studierenden im Gespräch ihre Meinung über das Studium auf den Punkt. Damit bescheinigen sie der Reform, dem Ziel der grösseren Transparenz ein gutes Stück näher gekommen zu sein. Wo früher kaum etwas reguliert war, bestehen jetzt rechtsgültige Dokumente über Studienanforderungen oder über Leistungsüberprüfungen. Auch die Information über die Studiengänge ist detailliert abrufbar, was den Studierenden die Planung des Studiums vereinfacht.

Die starke Regulierung des Bachelorstudiums wird dabei nicht als einengend empfunden. Sie ist den Studierenden vielmehr eine Hilfe, sich am Anfang des Studiums in den komplexen Zusammenhängen wissenschaftlichen Denkens zurechtzufinden, was auch den Übergang von der Schule zur Universität weniger abrupt erscheinen lässt. Dagegen wird erwartet, dass das Masterstudium grössere Wahlfreiheit und damit individuellen Neigungen einen grösseren Spielraum gewährt. Der im Gespräch gezogene Vergleich mit dem alten System oder mit dem traditionell offenen Studium an der Philosophisch-Historischen Fakultät belegt, dass der Grad der Reglementierung eine Frage des subjektiven Empfindens ist. In den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften scheint das Bedürfnis, sich im Bachelorstudium das Grundlagenwissen effizient anzueignen, grösser zu sein als der Drang nach individueller Gestaltungsmöglichkeit. Für die Studierenden sind einzig die Definition und der Umfang des zu verarbeitenden Stoffes ein Thema. In der Juristischen Fakultät wird





beispielsweise der früher auf vier Jahre verteilte Stoff nun in drei Jahren vermittelt. Die Anforderungen an die Prüfungen müssen deshalb entsprechend angepasst werden. Die Studiendauer wird damit verkürzt, was ein weiteres Ziel der Reform war, denn mit höherem Abschlussalter steigen die Schwierigkeiten des Einstiegs in den Arbeitsmarkt. Die Studierenden sind sich einig, dass es mit der neuen Struktur durchaus möglich ist, in Rekordzeit sein Studium zu absolvieren, was in Einzelfällen auch geschehe. Die meisten Studierenden bräuchten jedoch etwas länger, um die ganze Fülle des Stoffes zu bewältigen. Als positiv wird auf jeden Fall empfunden, dass die grossen Abschlussprüfungen und die dafür notwendigen zeitraubenden Vorbereitungen zugunsten einer laufenden Leistungsüberprüfung weggefallen sind.

Alle reformierten Studiengänge kennen neben den Pflichtveranstaltungen die Einrichtung eines Wahlbereichs, der dazu bestimmt ist, die Interdisziplinarität zu fördern. Die Studierenden können in diesem Bereich Lehrveranstaltungen über die Fakultätsgrenzen hinweg besuchen. Dies wird zwar grundsätzlich begrüsst, in der Umsetzung jedoch noch eher kritisch betrachtet. Mehr als ein oberflächlicher Kontakt mit einer neuen Materie sei im gegebenen Rahmen kaum möglich, der administrative Aufwand dafür zu hoch. Dies führe dazu, dass man auf Angebote ausweiche, die inhaltlich wie administrativ den kleinsten Aufwand versprechen.

Grosse Defizite orten die Studierenden im Bereich der Mobilität. Das Wechseln zwischen Universitäten selbst innerhalb der Schweiz sei mit grossen Schwierigkeiten verbunden, da eine





grosse Unsicherheit über die zu erbringenden Vorleistungen bestehe und von den einzelnen Universitäten entgegen der ursprünglichen Idee der generellen Anerkennung von Studienabschlüssen immer wieder Auflagen gemacht würden. Positiv wird allerdings angemerkt, dass sich die Juristischen Fakultäten der Schweiz untereinander über die Austauschbedingungen geeinigt hätten. Auch der Austausch mit Universitäten im Ausland gestaltet sich aufgrund des hohen administrativen Aufwandes zum Beispiel für die Abklärung der Anrechnung der Studienleistungen und der dafür zu gewährenden Kreditpunkte als aufwändig. In den Wirtschaftswissenschaften ist daher der Austausch praktisch auf fünf ausländische Universitäten beschränkt, mit denen Abkommen bestehen. Es ist unbestritten, dass hier die Reform noch vor einer grossen Herausforderung steht, um die Hemmschwellen für die Studierenden abzubauen. Die Einführung einer gemeinsamen «Währung» in Form des «European Credit Transfer Systems» (ECTS) für die europaweite Anerkennung der Studienleistungen hat bisher noch nicht den Erfolg gezeitigt, der damals dem Euro beschieden war. Sie hat im Gegenteil Hürden aufgebaut, da im Gegensatz zum Finanzmarkt gemeinsame Strukturen für die Bewertung und Abrechnung des Wertetransfers bisher fehlen.

Das administrative Umfeld, das in früheren Jahren immer wieder Anlass zu studentischer Kritik gegeben hat, wird heute durchwegs als problemlos und positiv erlebt. Das Immatrikulieren bringt keinen besonderen Aufwand mit sich. Der Stolz über die erste «Legi», die einen als Studierenden der Universität

ausweist, überwiegt auch die Tatsache, dass am Anfang alles etwas verwirrend erscheint und man lernen muss, sich selbst zu orientieren.

Unter dem Strich erleben die Studierenden das Studium nach der Bolognaform an der Universität Basel als fördernd und angenehm. Immerhin deponieren sie auch die Sorge, dass der Ausbau der Infrastruktur mit dem Wachstum der Universität nicht Schritt halten kann. Sie wünschen sich, dass das Raumangebot in Veranstaltungsräumen und Bibliotheken möglichst bald verbessert wird.



Auszug aus der Jahresrechnung 2007

Die an dieser Stelle präsentierten Finanzzahlen stellen einen Auszug der Jahresrechnung 2007 der Universität Basel dar. Die vollständig kommentierte und vom Universitätsrat genehmigte Jahresrechnung liegt diesem Bericht bei. Sie ist auch unter <http://www.unibas.ch> (Dokumente/Jahresbericht 2007) einsehbar.

AUF EINEN BLICK

in Millionen Schweizer Franken	Rechnung 2004	Rechnung 2005	Rechnung 2006 ¹	Rechnung 2007
Erfolgsrechnung				
Beiträge der öffentlichen Hand	290.3	292.0	304.0	390.2
Beiträge von Dritten inkl. Nationalfonds	85.2	92.1	101.4	103.6
Gebühren-, Dienstleistungs- und Vermögensertrag	34.6	40.5	38.0	39.6
Periodenfremder Ertrag	2.6	2.6	0.7	2.1
Total Ertrag	412.7	427.2	444.1	535.5
Personalaufwand	250.8	255.0	261.9	272.8
Sachaufwand ²	146.4	133.7	140.2	211.7
Abschreibungen auf Sachanlagen	16.5	16.2	16.7	16.7
Auflösung (-) / Zuweisung (+) nicht verwendeter Projektmittel	0.2	18.3	18.6	14.4
Periodenfremder Aufwand	0.4	1.4	0.8	0.9
Auflösung (-) / Bildung (+) von Rücklagen	-1.3	2.6	4.6	11.4
Total Aufwand	413.0	427.3	442.7	528.0
Jahresergebnis	-0.3	-0.1	1.4	7.6
Bilanz				
Umlaufvermögen	84.9	85.2	170.1	185.9
Anlagevermögen	163.5	179.7	181.5	209.2
Total Aktiven	248.4	264.9	351.6	395.1
Fremdkapital	39.0	33.4	99.0	109.2
Gebundene Mittel	144.5	163.7	150.9	165.3
Rücklagen	61.0	63.7	90.2	101.7
Freie Mittel	3.9	4.1	11.5	19.0
Total Passiven	248.4	264.9	351.6	395.1

1) Der Ausweis der Vorjahreswerte in der Erfolgsrechnung und Bilanz und die Bewertung der Vorjahreswerte in der Bilanz wurden aufgrund der neuen bikantonalen Trägerschaft der Universität und den damit verbundenen neuen Rechnungslegungsvorschriften in einzelnen Positionen entsprechend

angepasst. Damit ist Vergleichbarkeit mit den Vorjahren eingeschränkt.
2) Die Position Sachaufwand (Zusammenzug von Einzelpositionen im ordentlichen Aufwand in der Erfolgsrechnung) beinhaltet ab dem Jahr 2007 neu die Grundmiete für die kantonalen Liegenschaften (23,5 Mio. Fr.) und

die Abgeltung Lehre und Forschung der Klinischen Medizin in den Universitätsspitalern und Spitalern mit universitären Kliniken (79 Mio. Fr.). Im Gegenzug dazu entfallen die bis zum Jahr 2006 in dieser Position enthaltenen unentgeltlichen Aufwendungen des Kantons Basel-Stadt (39,3 Mio. Fr.).

Einleitende Bemerkungen und Würdigung des

Jahresabschlusses 2007

Die Universität Basel kann für das Jahr 2007 einen Abschluss präsentieren, mit dem sie für die beiden verbleibenden Jahre der ersten Leistungsperiode des Staatsvertrages eine gute Basis legt. Der gute Jahresüberschuss 2007 ist insbesondere von einer Reihe von einmaligen Effekten beeinflusst. Die nun erstmals in einem gewissen Umfang vorhandenen freien Mittel eröffnen der Universität für die Jahre 2008 und 2009 den notwendigen, allerdings minimalen Spielraum, um innerhalb der ersten Leistungsperiode auf Unabwägbarkeiten im akademischen Umfeld flexibel und gezielt reagieren zu können.

Im Berichtsjahr 2007 wurde die Strategie 2007 verabschiedet. Erste an dieser Strategie ausgerichtete Massnahmen konnten umgesetzt werden. Andere mussten aus Gründen der knappen finanziellen Ressourcen noch ausgestellt werden. Der Abschluss 2007 darf somit aus einer Gesamtschau der strategischen Ausrichtung der Universität nicht darüber hinwegtäuschen, dass im zunehmenden Wettbewerb Argumente wie gute Betreuungsverhältnisse in der Lehre oder Berufungs- und Ausstattungskredite im Forschungsbereich weiter an Bedeutung gewinnen werden, um auch weiterhin Studierende anzuziehen und exzellente Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen an die Universität Basel zu binden. Die damit einhergehenden notwendigen zusätzlichen Mittel müssen mittelfristig der Universität zur Verfügung gestellt werden, denn letztlich stellen diese Ressourcen für eine Universität die Investitionen in die Zukunft dar.

Faktoren mit Einfluss auf das Ergebnis 2007

Für 2007, das ersten Jahr des per 1. Januar 2007 in Kraft getretenen Staatsvertrages zwischen den beiden Basler Kantonen, kann ein positives Jahresergebnis in Höhe von 7,6 Mio. Franken ausgewiesen werden. Dabei ergeben sich sowohl auf der Aufwand- wie auch auf der Ertragsseite Sondereffekte, die eine Vergleichbarkeit mit dem Vorjahr nur eingeschränkt zulassen. So kommt es auf der

Aufwandseite erstmals für das Jahr 2007 zur Abgeltung von Lehre und Forschung der Klinischen Medizin in den Universitätsspitalern (79 Mio. Fr.), und der universitäre Raumaufwand enthält neu eine Grundmiete für die durch den Kanton Basel-Stadt zur Verfügung gestellten Liegenschaften in Höhe von 23,5 Mio. Franken (wobei im Gegenzug die in den bisherigen Jahresabschlüssen ausgewiesenen unentgeltlichen Aufwendungen des Kantons Basel-Stadt von 39,3 Mio. Franken entfallen). Diesen im Saldo erheblichen Mehraufwendungen stehen gemäss Staatsvertrag auf der Ertragsseite zusätzliche Mittel gegenüber, die die Grundfinanzierung der Universität sicherstellen. Neben den auf der Basis des Staatsvertrages ebenfalls neu festgelegten Globalbeiträgen der beiden Basler Kantone kommt es auch für den Bundesbeitrag gemäss Universitätsförderungsgesetz und für die Beiträge der übrigen Kantone gemäss Interkantonaler Vereinbarung zu einer finanziell bedeutsamen Anpassung. Beide Beträge werden ab dem Jahr 2007 im Rahmen der Abgeltung der Lehre und Forschung der Klinischen Medizin in den Universitätsspitalern durch die Universität vollumfänglich der Universität gutgeschrieben. Die bis zum Jahr 2006 durch den Kanton Basel-Stadt vorgenommene Aufteilung dieser Beträge zwischen Universität und Kanton entfällt somit.

Im Detail kann das ausgewiesene Jahresergebnis wie folgt hergeleitet werden: Der hohe Anstieg des ordentlichen Betriebsergebnisses als Saldo von Ertrag und Aufwand vor periodenfremden Geschäftsvorfällen und der Bildung/Auflösung von Rücklagen ergibt sich aus einer Reihe von bereits in der Planung für das Jahr 2007 vorgesehenen Massnahmen, einmaligen Sondereffekten und leistungsbezogenen strukturellen Mehrerträgen. Erstens plante der Universitätsrat bereits im Budget 2007 eine strategische Reserve (5,4 Mio. Fr.) ein und rechnete mit einem Budgetüberschuss von rund 3 Mio. Franken. Diese Planungen und damit die Umsetzung der Budgetvorgaben wurden vollumfänglich erreicht. Zweitens führt die im Rahmen des Staatsvertrages geforderte Umstellung auf einen periodengerechten Ausweis der Bundesbeiträge zu einer Ertragssteigerung von insgesamt 3,4 Mio. Franken, die neben einem einmaligen Effekt auch auf einer Verbesserung der Leistungsindikatoren der Universität

in Millionen Schweizer Franken	Rechnung 2004	Rechnung 2005	Rechnung 2006	Rechnung 2007
Ordentliches Betriebsergebnis	-3.8	1.3	6.0	17.8
Periodenfremder Ertrag	2.6	2.6	0.7	2.1
Periodenfremder Aufwand	-0.4	-1.4	-0.8	-0.9
Bildung (-) / Auflösung (+) von Rücklagen	1.3	-2.6	-4.6	-11.4
Ausgewiesenes Jahresergebnis	-0.3	-0.1	1.4	7.6

beruht und damit zur Hälfte als strukturell anzusehen ist. Des Weiteren kommt es mit der Umstellung der Semesterzeiten auf Frühjahr- und Herbstsemester im Jahr 2007 zur einmaligen Auflösung der Rückstellung von Semestergebühren in Höhe von 2,9 Mio. Franken. Und schliesslich steigt – wie bereits in den vergangenen Jahren – auch im Jahr 2007 der Beitrag der übrigen Kantone gemäss Interkantonaler Universitätsvereinbarung (2,5 Mio. Fr.) aufgrund wiederum gestiegener Studierendenzahlen. Dies bewirkt im Übrigen auch bei den Erträgen aus Studiengebühren eine Steigerung (plus 0,6 Mio. Fr.). Solange die Universität diese Leistungsindikatoren stabil halten oder weiter steigern kann, haben diese Erträge strukturellen Charakter.

Der positive Saldo der diesjährigen **periodenfremden Geschäftsvorfälle** lässt sich ausser auf eine Vielzahl von kleineren Positionen darauf zurückführen, dass der effektive Eingang der Bundesbeiträge für das Jahr 2006 (in den Forderungen gemäss Staatsvertrag mit 60 Mio. Fr. eingestellt) zu einem periodenfremden Ertrag in Höhe von 1,7 Mio. Franken führt. Beim Aufwand sind vor allem die weiter vorangetriebene Integration bzw. Auflösung noch dezentral verwalteter Buchhaltungen (0,4 Mio. Fr.), die abschliessenden Bereinigungsarbeiten bei den Personalkreditoren (0,21 Mio. Fr.) und Mindererlöse aus Anlagenverkauf (0,29 Mio. Fr.) zu nennen. Gerade die mit der Integration noch dezentral verwalteter Buchhaltungen in das zentrale Abrechnungssystem verbundenen Anpassungen (u.a. Wertberichtigungen im Finanzanlagevermögen) gleichen sich mit der entsprechenden Zuweisung an die nicht verwendeten Projektmittel in der Gesamtrechnung jedoch aus.

Im Jahr 2007 wurden den **Rücklagen** der Universität Basel 11,4 Mio. Franken zugeführt. Dieser Saldo ergibt sich einerseits aus

absehbaren oder bereits beschlossenen Geschäftsvorfällen, deren kostenwirksame Umsetzung in der Universität erst im Jahr 2008 erfolgen wird und für die deshalb Rücklagen im Umfang von total 24,9 Mio. Franken gebildet wurden. Demgegenüber findet im Rechnungsjahr 2007 die ordnungsgemässe Verwendung von in den Vorjahren gebildeten Rücklagen im Umfang von total 13,5 Mio. Franken statt. Die Details zu den im Rechnungsjahr 2007 neu gebildeten und aufgelösten Rücklagen sind in den folgenden Ausführungen erläutert und in den Positionen 24–27 im Anhang der vollständigen Jahresrechnung 2007 ausgewiesen.

Zur Entwicklung der einzelnen Positionen der Erfolgsrechnung kann Folgendes festgehalten werden:

Ertragsseite

Die **Beiträge der öffentlichen Hand** in Höhe von 390,2 Mio. Franken setzen sich aus den Globalbeiträgen der beiden Trägerkantone Basel-Stadt (125,5 Mio. Fr.) und Basel-Landschaft (127,5 Mio. Fr.), den Beiträgen des Bundes gemäss Universitätsförderungsgesetz (64,9 Mio. Fr.) und den Beiträgen der übrigen Kantone gemäss Interkantonaler Vereinbarung (65,3 Mio. Fr.) zusammen. Separat und deshalb im Globalbeitrag nicht enthalten leistet der Kanton Basel-Stadt auf der Basis von gesonderten Leistungsvereinbarungen zusätzliche Beiträge: Für den öffentlichen Auftrag der Universitätsbibliothek (0,9 Mio. Fr.), für die Studienberatung (0,5 Mio. Fr.) und einmalig im Jahr 2007 für die Übergangsfinanzierung der Pensionskassenbeiträge einen Beitrag in Höhe von 5,6 Mio. Franken.

Die **Projektmittel des Nationalfonds** sind im Vergleich zum Vorjahr um rund 5,8 Mio. Franken auf 49,5 Mio. Franken gestiegen. Damit liegt die Jahreszusprache von Nationalfondsmitteln

im Jahr 2007 erheblich über dem Durchschnitt der Mittelgänge der Jahre 2004–2007 (45 Mio. Fr.). Wie im Vorjahr sind darin die Beiträge an die drei an der Universität Basel beheimateten Nationalen Forschungsschwerpunkte Nanoscale Sciences, Sesam und Iconic Criticism enthalten (insgesamt für diese drei Forschungsprojekte: 9,1 Mio. Fr., Vorjahr 6,9 Mio. Fr.).

An **Projektmitteln von Dritten** sind der Universität 54,1 Mio. Franken zugeflossen, rund 3,6 Mio. Franken weniger als im Jahr 2006. Trotz dieses leichten Rückgangs im Jahr 2007 darf der anhaltend hohe Eingang von Drittmitteln auch weiterhin als Erfolg für die Universität gewertet werden; dies belegt ihre anhaltende Attraktivität und Konkurrenzfähigkeit im Wettbewerb um die Mittel. Wie im Vorjahr ist hier auch der zweckgebundene Beitrag des Kantons Aargau für den Aufbau und Betrieb des Swiss Nano Centers in Höhe von 2 Mio. Franken (Vorjahr 0,5 Mio. Fr.) enthalten. Die gebundenen Projektmittel werden – so weit sie im Jahr 2007 nicht beansprucht wurden – zurückgestellt und in der Bilanz unter den «gebundenen Mitteln» ausgewiesen.

Bei den **Übrigen Erträgen** ist gesamthaft ein Anstieg von 1,5 Mio. Franken zu verzeichnen. Dabei weisen aufgrund der steigenden Studierendenzahlen die von der Universität erhobenen Gebühren und die eigenen Dienstleistungserträge nach oben (zusammen insgesamt plus 5,2 Mio. Fr.). Der (Brutto-) Vermögensertrag (realisiert und unrealisiert) ist im Vergleich zum Vorjahr um rund 3,7 Mio. Franken zurückgegangen. Insbesondere im Jahr 2007 noch nicht realisierte Kursgewinne/ Kursverluste (Saldo von minus 5,6 Mio. Fr.) führen zu diesem Rückgang. Dagegen sind die realisierten Finanzerträge im Vergleich zum Vorjahr leicht um rund 0,4 Mio. Franken gestiegen. Da es sich dabei um Vermögenserträge im Bereich der gebundenen Kapitalien handelt, deren Verwendung gemäss Beschluss des Universitätsrates bzw. auf der Basis der betreffenden Fondsbestimmungen festgelegt ist, kommt dieser Ertrag nach Abzug der Verwaltungskosten und einer Abführung in die Rücklage für Marktrisiken den jeweiligen Kapitalien zugute (vgl. hierzu auch die Ausführungen zu Anm. 10). In Höhe der nicht realisierten diesjährigen Kursgewinne werden Wertberichtigungen gebildet

bzw. aufgelöst, welche der zentralen Rücklage für Marktrisiken zugewiesen werden. Diese Bildung von Kursschwankungsreserven auf Finanzanlagen ist in der Position 27 «Auflösung/Bildung gebundene Rücklage für Anlagerisiken» enthalten und beeinflusst das ausgewiesene Jahresergebnis 2007 nicht.

Aufwandseite

Der **Personalaufwand** der Universität ist im Vergleich zum Vorjahr um rund 11 Mio. Franken angestiegen. In Bezug auf die verschiedenen Finanzquellen zeigen sich im Vergleich zum Vorjahr folgende Entwicklungen: Im Bereich der durch ordentliche Budgetmittel finanzierten Lehre, Forschung und Selbstverwaltung beläuft sich der Anstieg auf rund 6,5 Mio. Franken, und auch im Bereich Drittmittel inkl. Nationalfonds ist ein Zuwachs zu verzeichnen (plus 4,5 Mio. Fr.). Für Details sei auf die in den statistischen Angaben enthaltene Personalübersicht verwiesen.

Die ausgewiesene Zunahme des **Betriebsaufwandes** um rund 7,8 Mio. Franken ist auf eine Zunahme von 6,3 Mio. Franken bei den ordentlichen Budgetmitteln und 1,5 Mio. Franken bei den Finanzierungen aus Drittmitteln (inkl. Nationalfonds) zurückzuführen. Der starke Anstieg bei den Betriebsmitteln ist darin begründet, dass ein Teil der ehemals unentgeltlichen Leistungen gemäss Staatsvertrag neu cash an den Kanton Basel-Stadt zu entrichten ist. Diese hier verbuchten Aufwendungen belaufen sich auf insgesamt 3,2 Mio. Franken, so dass der bereinigte Vorjahresvergleich bei den ordentlichen Budgetmitteln lediglich ein Wachstum von 3,1 Mio. Franken aufweist. Zu den anderen Detailpositionen im Betriebsaufwand sei auf Anmerkung 13 im Anhang verwiesen.

Der **Raumaufwand** ist im Vergleich zum Vorjahr per Saldo um 25,3 Mio. Franken gestiegen. Nach Abzug der ab 1.1.2007 erstmals zu zahlenden Grundmiete für die Nutzung der Liegenschaften des Kantons Basel-Stadt (plus 23,5 Mio. Fr.) beläuft sich die effektive Erhöhung im Vergleich zum Vorjahr lediglich auf 1,8 Mio. Franken. Diese Erhöhung ist neben gestiegenen Verbrauchsaufwendungen bei Strom, Wasser und Reinigung im Wesentlichen durch die neu durch die Universität zu bezahlende Gebäudever-

sicherung für die durch die Universität genutzten kantonalen Liegenschaften (plus 0,5 Mio. Fr.) begründet. Die Fremdmieten sind im bereinigten Raumaufwand, also nach Abzug der Grundmiete für die Nutzung der kantonalen Liegenschaften, mit 9,1 Mio. Franken (Vorjahr 8,3 Mio. Fr.) der grösste Einzelposten.

Die **nicht aktivierungspflichtigen Kleininvestitionen** (Anschaffungen unter 1000 Fr.) sind im Vergleich zum Vorjahr um rund 1,4 Mio. Franken angestiegen. Dieser Anstieg ist auf Investitionen im Drittmittelbereich zurückzuführen.

Die Position **Mobiliar, Haustechnik und Bauinvestitionen** weist im Vergleich zum Vorjahr eine Abnahme von insgesamt 1 Mio. Franken aus. Diese Abnahme ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass im Vergleich zum Vorjahr der Anteil von Beschaffungen insbesondere im Bereich der Betriebseinrichtungen, die über der Aktivierungsgrenze von 1000 Franken liegen, angestiegen ist. Im Total liegen die Anschaffungen im Rahmen des Vorjahres.

Der Saldo der Position **Auflösung/Zuweisung nicht verwendeter Projektmittel** sinkt im Vergleich zum Vorjahr um 4,2 Mio. Franken. Aufgrund der Rechnungslegungsvorschriften der Universität beinhaltet diese Position die effektiven Auflösungen bzw. Zuweisungen an die entsprechenden Passivpositionen in der Bilanz. Die im Jahr 2007 erfolgte Zuweisung von nicht verwendeten Projektmitteln in Höhe von 14,4 Mio. Franken weist trotz des Rückgangs darauf hin, dass auch dieses Jahr von einer erfolgreichen Einwerbung von Drittmitteln geprägt war, da wie schon im Vorjahr die Substanz der bereits vorhandenen Projektmittel erhöht werden konnte. Es sei in diesem Zusammenhang zusätzlich auf die Detailerläuterungen in der Anm. 22 «Auflösung/Zuweisung nicht verwendeter Projektmittel» im Anhang verwiesen.

Die Position **Rücklagen** beinhaltet die Bildung und Auflösung von Rücklagen, die im Einklang mit den Rechnungslegungsvorschriften und der Finanzordnung der Universität stehen und durch den Universitätsrat mit der Jahresrechnung genehmigt werden. Zum einen wurden für absehbare oder bereits beschlossene Aufwendungen im Jahr 2007 Rücklagen im Gesamtumfang von 24,9 Mio. Franken gebildet: 2,65 Mio. Franken für den Ausweis

von im Jahr 2007 verpflichtend gesprochenen Berufungszusagen und total 19 Mio. Franken für zweckgebundene Übertragungen aus dem Betriebsbudget (18,2 Mio. Fr.) respektive aus dem Investitionsbudget (0,8 Mio. Fr.) des Rechnungsjahres 2007. Zur Absicherung der Risiken im Bereich des Finanzanlagevermögens wurde die gebundene Rücklage für Anlagerisiken mit 1,95 Mio. Franken geäuft. Und schliesslich musste im Jahr 2007 die Rücklage für Sachanlagen um 1,3 Mio. Franken erhöht werden, um die Differenz zwischen Aktivierungsbeträgen und jährlicher Abschreibung zu neutralisieren. Im Gegenzug finden gemäss ihrer Zweckbindung ordnungsgemässe Auflösungen von in den Vorjahren gebildeten Rücklagen in einem Gesamtvolumen von 13,5 Mio. Franken statt, wobei auf zweckgebundene Budgetübertragungen 3,62 Mio. Franken, auf Berufungszusagen 1,48 Mio. Franken entfallen. Daneben kommt es zu Auflösungen von gebundenen Zusprachen des Universitätsrates (2,8 Mio. Fr.) und der Rücklage für Anlagerisiken in Höhe von 5,6 Mio. Franken.

KONSOLIDIERUNGSKREIS

Die Jahresrechnung der Universität Basel umfasst – in Anlehnung an anerkannte kaufmännische Grundsätze für konsolidierungspflichtige Unternehmensgruppen oder unternehmensähnliche Organisationen – sämtliche Vermögens-, Kapital- und Erfolgswerte aller der Universität Basel als öffentlich-rechtlicher Körperschaft juristisch zugehörigen Departemente und Dienstleistungsbereiche sowie alle Werte der in wesentlichen wirtschaftlichen Beziehungen mit der Universität stehenden juristisch selbständigen und nicht selbständigen Stiftungen, Fonds und Vereine. Zudem weist sie auch alle ihr von Dritten anvertrauten Mittel aus, die der Erfüllung des universitären Leistungsauftrages oder der Ermöglichung von ergänzenden Projekten in Forschung und Lehre für die Universität oder ihre Vertreter zugeordnet werden können.

Als Grundsatz für den Einbezug in die Jahresrechnung gelten alternativ die folgenden Regelungen:

– Zugehörig sind Stiftungen, Fonds und Vereine dann, wenn die Mehrzahl der Mitglieder des juristisch festgelegten Organs, das

als oberste Instanz auf die Geschäftsführung und Vermögenswerte der betreffenden Organisation Einfluss nehmen kann, aus Angehörigen der Universität in Ausübung ihrer universitären Funktion besteht.

– Wesentlich sind die wirtschaftlichen Beziehungen dann, wenn die Mehrheit der Vermögenswerte und/oder Beiträge der Stiftungen, Fonds und Vereine den anderen im Konsolidierungskreis der Universität zusammengefassten Einheiten zugute kommt.

ZUR RECHNUNGSLEGUNG DER UNIVERSITÄT

Anpassungen der Rechnungslegungsgrundsätze durch den Staatsvertrag

Mit Inkrafttreten des Staatsvertrages im Jahr 2007 kommt es für die Universität zu einer bedeutsamen Anpassung in den Finanzierungsgrundlagen. Die neue gleichberechtigte Trägerschaft der Universität durch beide Basler Kantone stellt neue Anforderungen an die Rechnungslegung, die auch zu Um- bzw. Neubewertungen einzelner Bilanzpositionen führen. Diese Anpassungen werden im Rahmen der von den beiden Kantonen eingeforderten Eröffnungsbilanz per 1.1.2007 transparent ausgewiesen und im Anhang der Jahresrechnung detailliert kommentiert.

Die notwendigen Anpassungen innerhalb der Rechnungslegungsgrundsätze der Universität, und dies betrifft sowohl einzelne Bewertungsgrundsätze wie auch den Ausweis innerhalb der Jahresrechnung, können wie folgt umschrieben werden:

– Die bisherige Bewertung der universitätseigenen Immobilien zum Ertragswert gilt neu nur noch für Immobilien, deren Räumlichkeiten nicht für universitäre Zwecke genutzt werden, sondern deren Mieten zur Erfüllung von Stiftungs- oder Fondszwecken (z.B. Auszahlung von Stipendien) dienen. Für den Ausweis in der Bilanz hat dies zur Folge, dass diese Immobilien dem Finanzvermögen zugewiesen werden. Demgegenüber kommt für eigene Immobilien, bei denen universitäre Zwecke für die Nutzung im Vordergrund stehen, neu die Bewertung zu Anschaffungskosten abzüglich der betriebswirtschaftlich not-

wendigen Wertberichtigungen zur Anwendung. Deshalb werden – im Gegensatz zu den universitären Beiträgen im Bereich Unterhalt und Ausbau der kantonalen Liegenschaften – für die Immobilien neu auch die wertvermehrenden Investitionsbeiträge im Bereich Unterhalt und Ausbau gemäss den Aktivierungsvorschriften der Universität aktiviert und abgeschrieben.

– Die auf der Grundlage des Bruttoprinzips beim Vermögen bisher den einzelnen Passivpositionen zugewiesenen Wertberichtigungen in Höhe der nicht realisierten Kursgewinne/-verluste werden neu der zentral bewirtschafteten Rücklage für Marktrisiken zugewiesen.

– Die bis zum Jahr 2006 noch bestehenden universitätsintern nicht beeinflussbaren Rahmenbedingungen können ersatzlos gestrichen werden. Sowohl die Abgeltung für Lehre und Forschung der Klinischen Medizin wie auch der periodengerechte Ausweis der Bundesbeiträge sind mit Inkrafttreten des Staatsvertrages eingeführt worden. Dies hat in der Rechnung 2007 im Ausweis neue Positionen in der Erfolgsrechnung und Bilanz zur Folge.

Rechnungslegungsgrundsätze

Bereits die Verselbständigung der Universität im Jahr 1997 stellte hohe Anforderungen an die Rechnungslegung. Deshalb wurde im Bestreben, Nahestehenden wie Dritten offen und transparent Rechenschaft über die der Universität anvertrauten Mittel abzulegen, die Rechnungslegung der Universität in den Folgejahren schrittweise an moderne und in der Schweiz anerkannte Rechnungslegungsgrundsätze angepasst, wie sie in den Fachempfehlungen zur Rechnungslegung (SWISS GAAP FER) festgelegt sind. Mit der neuen gleichberechtigten Trägerschaft der Universität durch beide Basler Kantone ab dem Jahr 2007 erfährt die Rechnungslegung der Universität weitere Anpassungen (vgl. oben), die den bereits hohen Standard in Bezug auf ihre Transparenz noch weiter erhöhen. Im Folgenden werden die bereits eingeführten Rechnungslegungsstandards – ergänzt um die notwendigen Erweiterungen hinsichtlich des Staatsvertrages – beschrieben, wobei als oberstes Ziel die Verwirklichung des Grundsatzes «True and Fair View» angestrebt wird:

– Klare Gliederung der Jahresrechnung, bestehend aus ertrags- und aufwandsartengerechter Erfolgsrechnung, investitions- und finanzierungsgerechter Bilanz sowie Anhang mit ergänzenden Anmerkungen zur Jahresrechnung inkl. Neugruppierung der Fonds und Stiftungen der Universität hinsichtlich ihrer Zweckbindung und Verfügbarkeit.

– Bewertung eigener und für universitäre Zwecke genutzter Immobilien zu Anschaffungskosten abzüglich der betriebswirtschaftlich notwendigen Wertberichtigungen. Die bei der Erstinventarisierung entstandene Neubewertungsreserve wird in den gebundenen Rücklagen ausgewiesen und jährlich um das Ergebnis aus Aktivierungen und Abschreibungen und Investitionsbeiträgen (Bundessubventionen, Beiträge Immobilienfonds, Beiträge Dritter) angepasst.

– Immobilien, deren Räumlichkeiten nicht für universitäre Zwecke genutzt werden, sondern deren Mieten zur Erfüllung des Stiftungs- oder Fondszweckes (z.B. Auszahlung von Stipendien) dienen, werden dem Finanzvermögen zugewiesen und zum Ertragswert bewertet.

– Bewertung der Finanzanlagen zu Marktwerten

– Bewertung der Betriebseinrichtungen zu Anschaffungskosten abzüglich der betriebswirtschaftlich notwendigen Wertberichtigungen. Die bei der Erstinventarisierung entstandene Neubewertungsreserve wird in den gebundenen Rücklagen ausgewiesen und jährlich um das Ergebnis aus Aktivierungen und Abschreibungen angepasst.

– Ausweis periodengerecht abgegrenzter Erträge und Aufwendungen

– Bildung von Rücklagen für universitätsinterne Zusprachen, die gemäss Finanzordnung eine Fach- oder Zweckbindung von Eigenmitteln nach sich ziehen:

– für noch nicht verbrauchte Mittel aus Berufungszusagen

– für genehmigte Zweckbindungen aus Budgetübertragungen der Gliederungseinheiten

– für gebundene Zusprachen des Universitätsrates

– Einhaltung des Bruttoprinzips beim Vermögen (Ausweis der Bruttovermögenserträge und ihrer Verwendung gemäss Beschluss des Universitätsrates zur Gewinnverteilung innerhalb

der Nationalfonds- und Drittmittelverwaltung der Universität).

In der Höhe der nicht realisierten Kursgewinne/-verluste werden über die Erfolgsrechnung Wertberichtigungen gebildet bzw. aufgelöst und der zentral bewirtschafteten Rücklage für Marktrisiken zugewiesen.

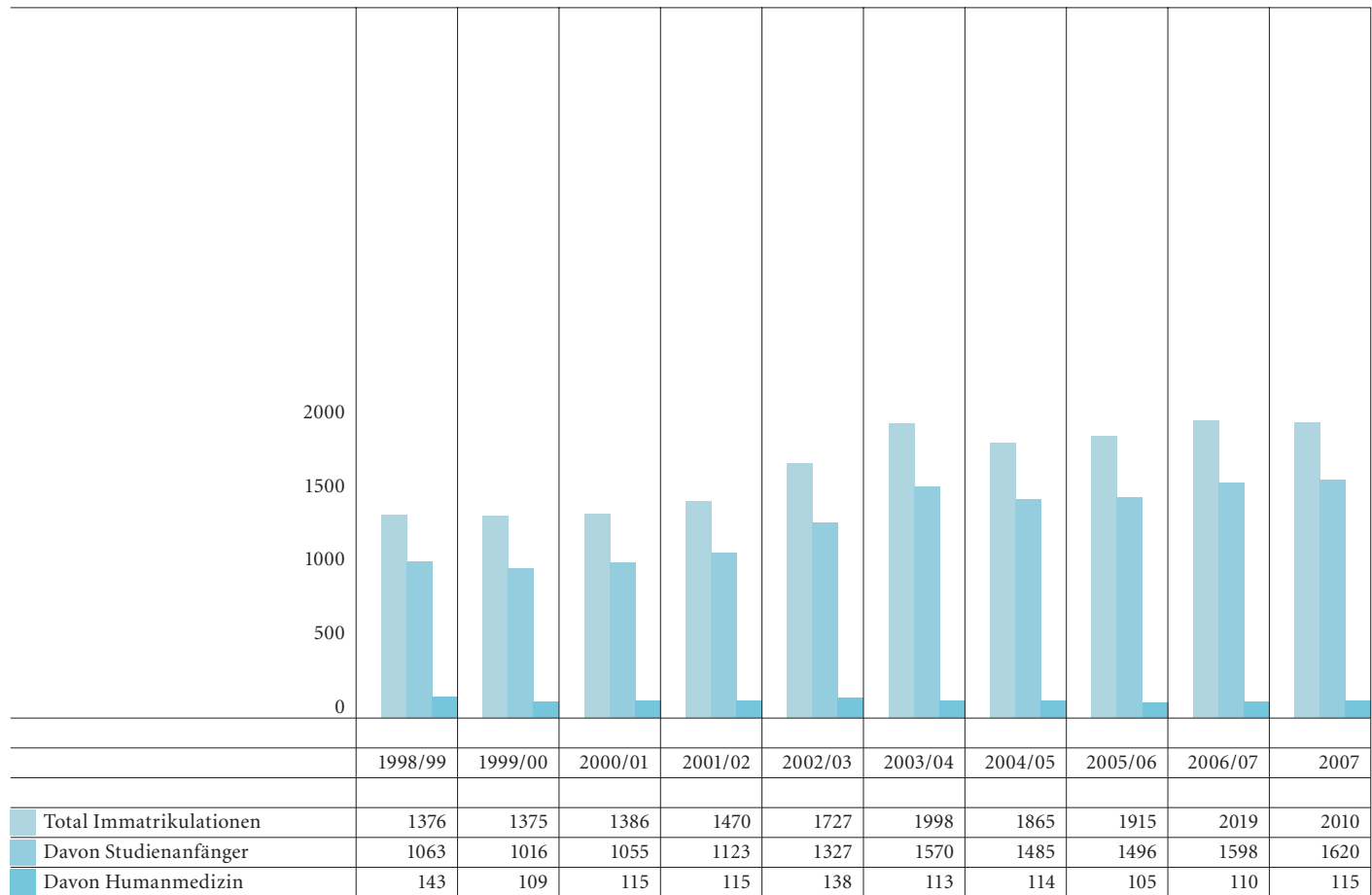
– Unter Berücksichtigung der Risikostruktur der Finanzanlagen besteht eine gebundene Rücklage für Anlagerisiken. Diese beinhaltet die Wertberichtigungen für nicht realisierte Kursgewinne und kann zur adäquaten Absicherung der Marktrisiken aus den effektiv erzielten Vermögenserträgen zusätzlich geäufnet werden. Jährlich können dabei bis zu 10% der effektiv erzielten Vermögenserträge zugewiesen werden.

– Die universitären Beiträge im Bereich Unterhalt und Ausbau der kantonalen Liegenschaften werden in der Universität als Investitionsbeiträge behandelt und damit nicht aktiviert. Im Bereich der eigenen und für universitäre Zwecke genutzten Liegenschaften werden die wertvermehrenden Investitionsbeiträge im Bereich Unterhalt und Ausbau gemäss den Aktivierungsvorschriften der Universität aktiviert und abgeschrieben.

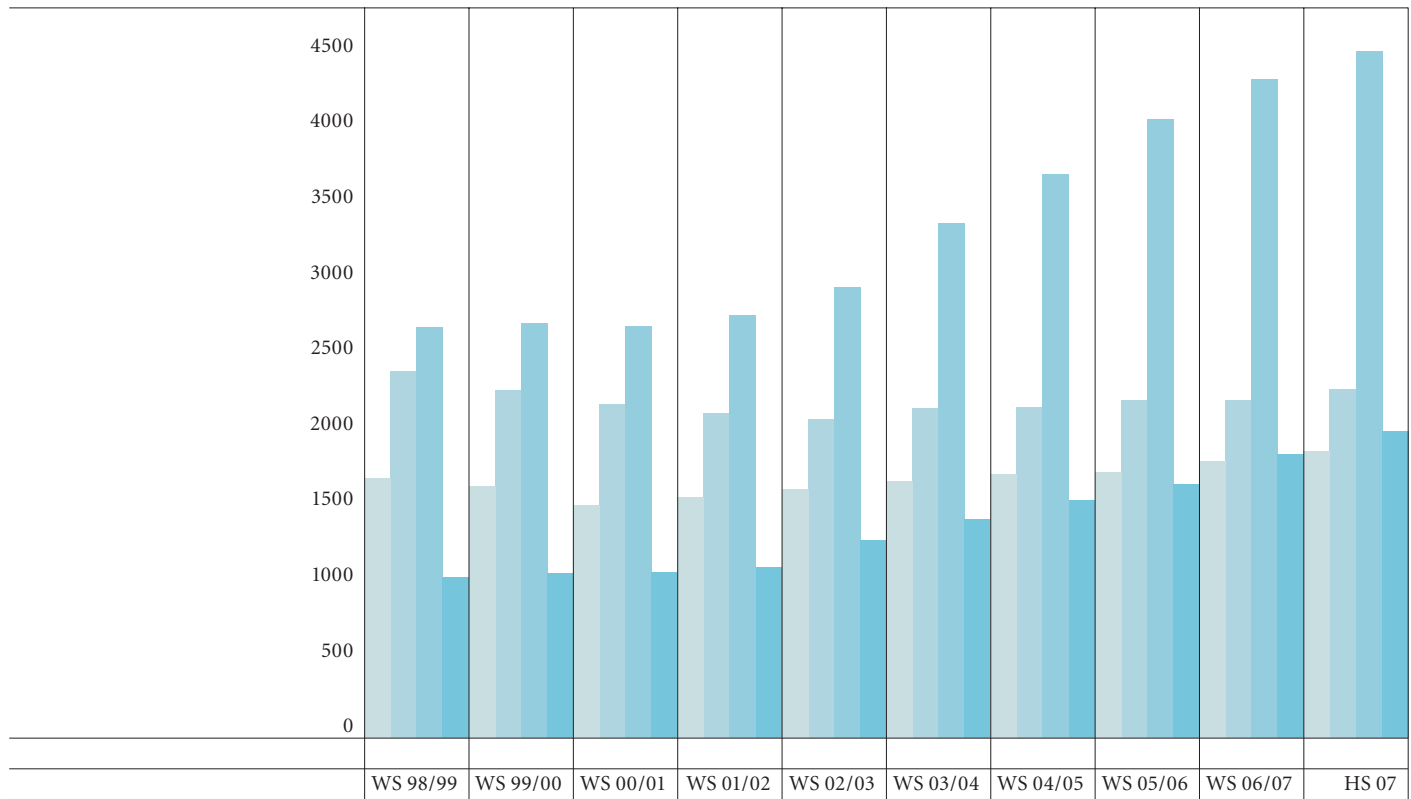
– Die Gliederungseinheiten haben eine Vollständigkeitserklärung abgegeben und damit bestätigt, dass sie den zentralen Stellen alle buchungspflichtigen Tatbestände gemeldet haben. Damit kann festgestellt werden, dass im Rahmen der zumutbaren Anstrengungen seitens der Universitätsverwaltung die Vollständigkeit am Stichtag vor allem bezüglich Konsolidierungskreis und Erfassung der eingegangenen Drittmittel nach bestem Wissen erreicht ist.

Es ist festzustellen, dass das Gesamtbild der Jahresrechnung materiell die Aktivitäten der Universität – insbesondere in der Erfolgsrechnung – umfassend abbildet. Aus der Sicht des angestrebten Standards «SWISS GAAP FER» bestehen noch einzelne offene Punkte. Neben eher formalen Anforderungen sind dies noch einzelne Instrumente des Rechnungswesens, an deren Aufbau kontinuierlich gearbeitet wird. Dazu gehören gewisse Detail-Aufzeichnungen über die in der Bilanz pro memoria geführten Betriebsvorräte und die systematische jährliche Überprüfung der Verordnung über Nebenerwerbstätigkeiten im Rahmen der abgegebenen Vollständigkeitsgarantie.

IMMATRIKULATIONEN IN DEN WINTERSEMESTERN 1998/99–2006/07 UND IM HERBSTSEMESTER 2007 AN DER UNIVERSITÄT BASEL

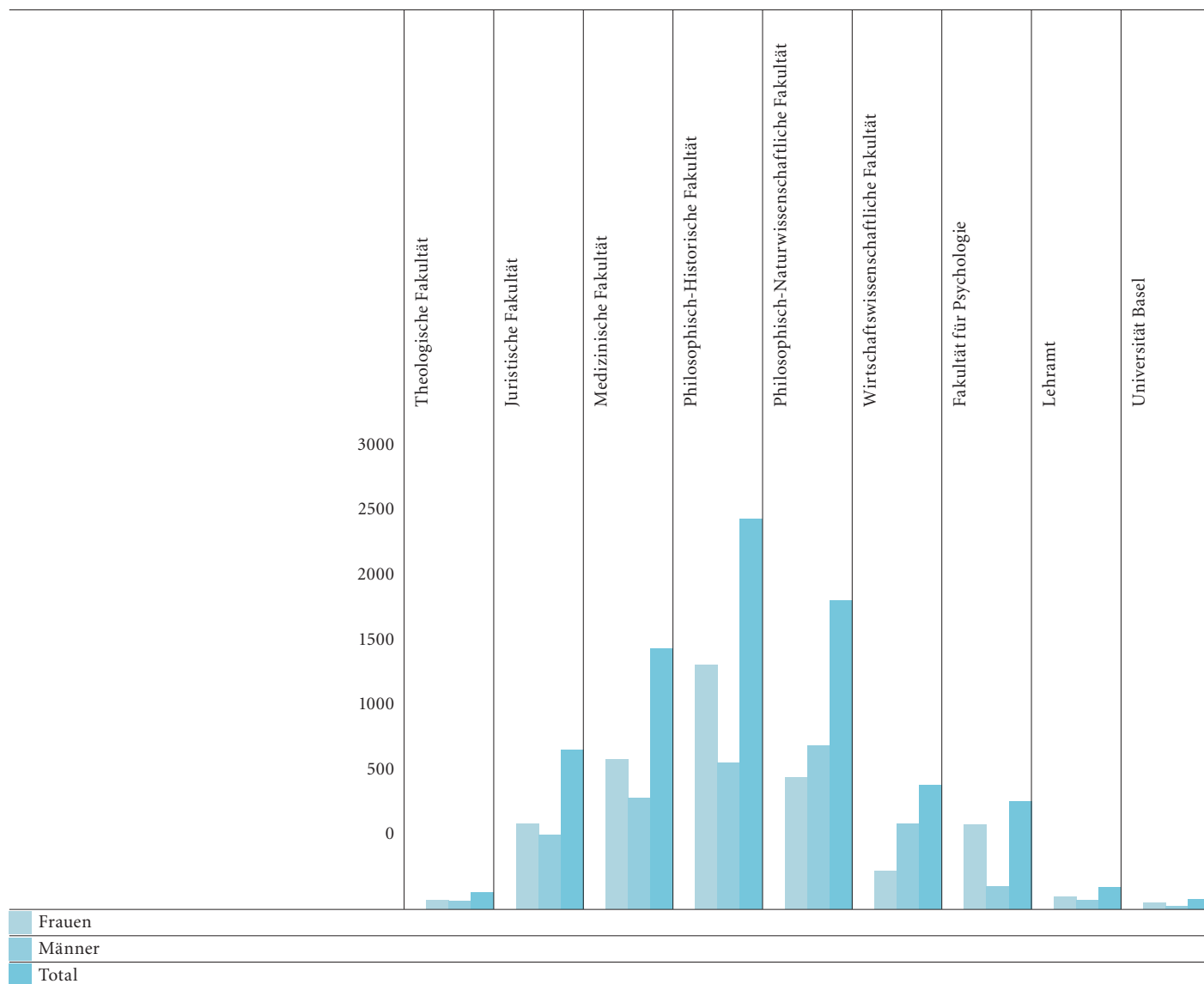


**IMMATRIKULIERTE STUDIERENDE UND DOKTORIERENDE IM WINTERSEMESTER 2006/07
AN DER UNIVERSITÄT BASEL**



Herbstsemester 07	Frauen	%	Männer	%	Total	%
BS	985	52.0	911	48.0	1896	17.6
BL	1171	50.8	1136	49.2	2307	21.4
übrige CH, davon AG 1'142 (10.6 %), SO 757 (7.0 %)	2654	58.4	1887	41.6	4541	42.2
Ausland	1160	57.3	866	42.7	2026	18.8
Total	5970	55.4	4800	44.6	10770	100.0

**STUDIERENDE UND DOKTORIERENDE IM HERBSTSEMESTER 2007
AN DER UNIVERSITÄT BASEL NACH FAKULTÄTEN UND GESCHLECHT**



Fakultät	Frauen	%	Männer	%	Total	%
Theologische Fakultät	69	53.5	60	46.5	129	1.2
Juristische Fakultät	660	53.7	570	46.3	1230	11.4
Medizinische Fakultät	1152	57.4	856	42.6	2008	18.6
Philosophisch-Historische Fakultät	1881	62.6	1125	37.4	3006	27.9
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	1117	47.0	1258	53.0	2375	22.1
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	294	30.8	659	69.2	953	8.8
Fakultät für Psychologie	653	78.8	176	21.2	829	7.7
Lehramt	96	57.5	71	42.5	167	1.6
Universität Basel	48	65.8	25	34.2	73	0.7
Total	5970	55.4	4800	44.6	10770	100.0

	Frauen	Männer	Total
Europa	1028	733	1761
Belgien	3	1	4
Bosnien und Herzegowina	3		3
Bulgarien	4	2	6
Dänemark	1		1
Deutschland	694	556	1250
Estland	1		1
Finnland	6	1	7
Frankreich	41	29	70
Georgien	2	2	4
Griechenland	6	4	10
Irland	3	5	8
Island	3	2	5
Italien	40	18	58
Jugoslawien	1	4	5
Kroatien	7	1	8
Lettland	2		2
Liechtenstein	28	23	51
Litauen	2		2
Luxemburg	5	4	9
Malta	1		1
Mazedonien	5	3	8
Moldau	1		1
Niederlande	2	5	7
Österreich	19	12	31
Polen	26	9	35
Portugal	2	1	3
Rumänien	16	1	17
Russische Föderation	25	8	33
Schweden	8	2	10
Serbien und Montenegro	6	4	10
Slowakei	5	2	7
Spanien	8	3	11
Tschechische Republik	5	3	8
Türkei	14	15	29
Ukraine	14	3	17
Ungarn	13	4	17
Vereinigtes Königreich	5	6	11
Weissrussland	1		1
Afrika	20	36	56
Ägypten	2	7	9
Äthiopien	2	3	5
Burkina-Faso		2	2
Elfenbeinküste		2	2
Ghana	1		1
Kamerun		5	5
Kenia	1	2	3
Madagaskar	1		1
Mali		1	1
Marokko	2		2
Namibia	1	1	2
Nigeria	1		1
Ruanda		1	1

	Frauen	Männer	Total
Südafrika	4	3	7
Sudan	1		1
Tansania	3	4	7
Togo		1	1
Tschad		2	2
Tunesien	1	1	2
Uganda		1	1
Amerika	40	33	73
Argentinien	3		3
Bolivien	2	1	3
Brasilien	8	3	11
Chile	1	1	2
Costa Rica		1	1
Ecuador	1		1
Guadeloupe		1	1
Kanada	5	2	7
Kolumbien	4	3	7
Kuba		2	2
Peru	1	2	3
USA	12	17	29
Venezuela	3		3
Asien	67	62	129
Afghanistan		1	1
Aserbaidshan		2	2
Bhutan	1		1
China	18	10	28
Hongkong	3	1	4
Indien	13	9	22
Irak		2	2
Iran	4	6	10
Israel	5	3	8
Japan	5	6	11
Jemen		1	1
Jordanien		2	2
Kasachstan	2		2
Kirgisistan	1		1
Laos	3	1	4
Libanon	1		1
Malaysia		2	2
Nordkorea		1	1
Oman		1	1
Philippinen		2	2
Singapur	6	2	8
Südkorea	3	2	5
Syrien	1	4	5
Thailand	1	1	2
Usbekistan		1	1
Vietnam		2	2
Australien u. Pazifische Inseln	5	2	7
Australien	3	2	5
Neuseeland	1		1
Papua-Neuguinea	1		1
Total	1160	866	2026

STUDIERENDE IM HERBSTSEMESTER 2007 AN DER UNIVERSITÄT BASEL

NACH WOHNORT VOR STUDIENBEGINN, HAUPTFACH UND GESCHLECHT (OHNE DOKTORIERENDE)

	Total			Kanton Basel-Stadt			
	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total	
Theologie	47	39	86	9	8	17	
Protestantische Theologie	47	38	85	9	8	17	
Übrige		1	1				
Recht	607	498	1105	179	147	326	
Bachelor of Arts*	1063	582	1645	185	120	305	
Master of Arts*	22	12	34	2	1	3	
Sprach- und Literaturwissenschaft	175	93	268	32	20	52	
Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft	68	38	106	11	7	18	
Englische Sprach- und Literaturwissenschaft	42	19	61	9	6	15	
Französische Sprach- und Literaturwissenschaft	20	7	27	2	2	4	
Iberische Sprach- und Literaturwissenschaft	9	1	10	5		5	
Italienische Sprach- und Literaturwissenschaft	6	5	11	2	2	4	
Klassische Sprach- und Literaturwissenschaft	6	6	12	2	1	3	
Nordische Sprach- und Literaturwissenschaft	2	6	8				
Slawische Sprach- und Literaturwissenschaft	9	4	13				
Vorderorientalische Sprach- und Kulturwissenschaft	13	7	20	1	2	3	
Historische und Kulturwissenschaften	258	210	468	52	52	104	
Philosophie	31	46	77	8	12	20	
Archäologie; Ur- und Frühgeschichte	19	8	27	4		4	
Geschichte	85	111	196	17	30	47	
Kunstgeschichte	62	10	72	16	2	18	
Musikwissenschaft	3	2	5				
Ethnologie und Volkskunde	44	17	61	6	4	10	
Geographie	14	16	30	1	4	5	
Geistes- und Kulturwissenschaften, Übrige	96	70	166	26	22	48	
Lehrkräfteausbildung Sekundarstufe I	68	36	104	20	13	33	
Lehrkräfteausbildung Sekundarstufe II	18	22	40	1	5	6	
Übrige	10	12	22	5	4	9	
Sozialwissenschaften	655	209	864	127	63	190	
Soziologie	67	53	120	16	16	32	
Psychologie	588	156	744	111	47	158	
Geistes- und Sozialwissenschaften, Übrige	2		2	1		1	
Wirtschaftswissenschaften	268	582	850	53	121	174	
Exakte Wissenschaften	55	184	239	12	43	55	
Mathematik	33	50	83	11	15	26	
Informatik	8	77	85	1	19	20	
Physik	14	57	71		9	9	
Naturwissenschaften	664	532	1196	85	97	182	
Chemie	39	90	129	3	17	20	
Biologie	281	242	523	43	49	92	
Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie	13	4	17	3		3	
Geowissenschaften	42	84	126	7	16	23	
Erdwissenschaften	4	10	14	1	2	3	
Geographie	7	13	20	2	3	5	
Pharmazie	278	89	367	26	10	36	
Exakte und Naturwissenschaften, Übrige	31	129	160	3	13	16	
Lehrkräfteausbildung Sekundarstufe I		1	1				
Nanowissenschaften	21	119	140	2	12	14	
Umweltgeowissenschaften	10	9	19	1	1	2	
Medizin	895	646	1541	102	88	190	
Humanmedizin	498	338	836	69	51	120	
Pflegewissenschaften	77	11	88	2		2	
Zahnmedizin	99	65	164	12	12	24	
Sport	221	232	453	19	25	44	
Fakultätsübergreifende Studienangebote**	33	21	54	2	3	5	
Total	4871	3807	8678	870	798	1668	
% von Studierenden			100.0			19.2	
% von Immatrikulierten (100 % = 10'770)			80.6			15.5	

* Siehe Detailaufstellung Seite 98

** European Studies 7, Sustainable Development 47

	Kanton Basel-Landschaft			Übrige Schweiz			Ausland		
	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total
	7	8	15	24	18	42	7	5	12
	7	8	15	24	17	41	7	5	12
					1	1			
	194	172	366	201	148	349	33	31	64
	208	128	336	499	256	755	171	78	249
	1		1	9	4	13	10	7	17
	39	19	58	82	46	128	22	8	30
	18	9	27	32	20	52	7	2	9
	8	4	12	18	9	27	7		7
	4	2	6	11	1	12	3	2	5
				4	1	5			
	2	1	3	2	2	4			
	1		1	2	5	7	1		1
	1	3	4	1	3	4			
	2		2	5	4	9	2		2
	3		3	7	1	8	2	4	6
	47	49	96	125	96	221	34	13	47
	4	7	11	16	22	38	3	5	8
	5	1	6	9	7	16	1		1
	21	33	54	36	44	80	11	4	15
	11	2	13	25	4	29	10	2	12
				1	2	3	2		2
	4	1	5	30	11	41	4	1	5
	2	5	7	8	6	14	3	1	4
	30	26	56	34	19	53	6	3	9
	19	13	32	24	8	32	5	2	7
	9	10	19	7	7	14	1		1
	2	3	5	3	4	7		1	1
	150	41	191	291	81	372	87	24	111
	13	10	23	26	19	45	12	8	20
	137	31	168	265	62	327	75	16	91
							1		1
	61	193	254	68	178	246	86	90	176
	9	51	60	18	54	72	16	36	52
	5	17	22	11	14	25	6	4	10
	3	21	24	1	23	24	3	14	17
	1	13	14	6	17	23	7	18	25
	117	125	242	351	216	567	111	94	205
	1	13	14	8	29	37	27	31	58
	68	60	128	117	91	208	53	42	95
	2	2	4	8		8		2	2
	6	24	30	19	35	54	10	9	19
	2	2	4		5	5	1	1	2
	1	3	4	3	7	10	1		1
	37	21	58	196	49	245	19	9	28
	1	28	29	19	68	87	8	20	28
					1	1			
	1	25	26	13	64	77	5	18	23
		3	3	6	3	9	3	2	5
	156	143	299	584	371	955	53	44	97
	102	85	187	311	186	497	16	16	32
	9		9	45	4	49	21	7	28
	19	9	28	58	38	96	10	6	16
	26	49	75	170	143	313	6	15	21
	4	4	8	15	10	25	12	4	16
	1024	987	2011	2320	1565	3885	657	457	1114
			23.2			44.8			12.8
			18.7			36.1			10.3

**DOKTORIERENDE IM HERBSTSEMESTER 2007 AN DER UNIVERSITÄT BASEL
NACH WOHNORT VOR STUDIENBEGINN, HAUPTFACH UND GESCHLECHT (OHNE STUDIERENDE)**

	Total			Kanton Basel-Stadt		
	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total
Theologie	22	21	43	1	4	5
Recht	53	72	125	12	20	32
Sprach- und Literaturwissenschaften	95	40	135	10	4	14
Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaften	31	18	49	2	3	5
Englische Sprach- und Literaturwissenschaften	10	2	12			
Französische Sprach- und Literaturwissenschaften	9	3	12	1		1
Iberische Sprach- und Literaturwissenschaften	8		8	3		3
Italienische Sprach- und Literaturwissenschaften	9	3	12	1		1
Klassische Sprach- und Literaturwissenschaften	5	3	8		1	1
Nordische Sprach- und Literaturwissenschaften	4	1	5			
Slawische Sprach- und Literaturwissenschaften	4	2	6			
Vorderorientalische Sprach- und Kulturwissenschaften	11	6	17	1		1
Linguistik	4	2	6	2		2
Historische und Kulturwissenschaften	154	96	250	18	13	31
Philosophie	11	19	30		1	1
Archäologie; Ur- und Frühgesch.	11	10	21	1	2	3
Ethnologie und Volkskunde	20	8	28	2		2
Geschichte	53	43	96	11	6	17
Kunstgeschichte	56	12	68	4	3	7
Musikwissenschaft	3	2	5			
Geographie		2	2		1	1
Sozialwissenschaften	109	55	164	8	6	14
Soziologie	28	25	53	2	2	4
Psychologie	70	21	91	6	3	9
Kommunikations- und Medienwissenschaften	7	9	16		1	1
Frauen- und Geschlechterforschung	4		4			
Geistes- und Sozialwissenschaften, Übrige	1	4	5		2	2
Wirtschaftswissenschaften	26	77	103	2	11	13
Exakte Wissenschaften	19	81	100	1	5	6
Mathematik	2	6	8		1	1
Informatik	3	21	24		2	2
Astronomie	3	3	6		1	1
Physik	11	51	62	1	1	2
Naturwissenschaften	315	312	627	17	17	34
Chemie	41	57	98	1	3	4
Biologie	203	200	403	10	11	21
Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie	12	5	17		1	1
Erdwissenschaften	2	15	17			
Geographie	14	15	29	2	1	3
Pharmazie	43	20	63	4	1	5
Naturwissenschaften fächerübergreifend	33	21	54	2	1	3
Medizinisch-Biologische Forschung	26	17	43	1	1	2
Übrige	7	4	11	1		1
Medizin	261	210	471	43	30	73
Humanmedizin	211	175	386	36	22	58
Pflegewissenschaften	4		4	1		1
Zahnmedizin	46	35	81	6	8	14
Medizin und Pharmazie fächerübergreifend, Übrige*	5	2	7	1		1
Fächerübergreifende Doktorate**	6	2	8			
Total	1099	993	2092	115	113	228
% von Doktorierenden			100.0			10.9
% von Immatrikulierten (100% = 10'770)			19.4			2.1

* Infection Biology, Public Health

** Epidemiology

	Kanton Basel-Landschaft			Übrige Schweiz			Ausland		
	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total
	7	1	8	6	3	9	8	13	21
	19	17	36	10	24	34	12	11	23
	16	4	20	27	13	40	42	19	61
	6	3	9	11	4	15	12	8	20
	3		3	3	1	4	4	1	5
	3		3	2	2	4	3	1	4
	1		1	1		1	3		3
	2		2	3		3	3	3	6
				2		2	3	2	5
		1	1	1		1	3		3
					2	2	4		4
	1		1	3	3	6	6	3	9
				1	1	2	1	1	2
	14	11	25	46	40	86	76	32	108
				5	10	15	6	8	14
	1	1	2	2	2	4	7	5	12
	3	1	4	6	3	9	9	4	13
	9	6	15	18	24	42	15	7	22
	1	2	3	14	1	15	37	6	43
				1		1	2	2	4
		1	1						
	18	5	23	38	24	62	45	20	65
	1	2	3	10	9	19	15	12	27
	15	3	18	25	10	35	24	5	29
	2		2	2	5	7	3	3	6
				1		1	3		3
				1		1		2	2
	2	14	16	10	25	35	12	27	39
	1	11	12	2	18	20	15	47	62
		2	2		2	2	2	1	3
		1	1		1	1	3	17	20
	1		1	1	1	2	1	1	2
		8	8	1	14	15	9	28	37
	19	33	52	67	73	140	212	189	401
	1	10	11	4	9	13	35	35	70
	11	19	30	46	50	96	136	120	256
	2	1	3	2		2	8	3	11
				1	6	7	1	9	10
	2	1	3	2	3	5	8	10	18
	3	2	5	12	5	17	24	12	36
	1	2	3	6	9	15	24	9	33
	1	1	2	5	8	13	19	7	26
		1	1	1	1	2	5	2	7
	50	51	101	118	91	209	50	38	88
	38	39	77	96	78	174	41	36	77
				2		2	1		1
	12	12	24	20	13	33	8	2	10
				1	1	2	3	1	4
				2	1	3	4	1	5
	147	149	296	334	322	656	503	409	912
			14.1			31.4			43.6
			2.7			6.1			8.5

**STUDIERENDE UND DOKTORIERENDE IM HERBSTSEMESTER 2007 AN DER UNIVERSITÄT BASEL
NACH STUDIENART**

SHIS Fach	Total			Studierende		
	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total
Theologie	69	60	129	47	39	86
Protestantische Theologie	69	59	128	47	38	85
Übrige		1	1		1	1
Recht	660	570	1230	607	498	1105
Bachelor of Arts	1063	582	1645	1063	582	1645
Master of Arts	22	12	34	22	12	34
Sprach- und Literaturwissenschaften	270	133	403	175	93	268
Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft	99	56	155	68	38	106
Englische Sprach- und Literaturwissenschaft	52	21	73	42	19	61
Französische Sprach- und Literaturwissenschaft	29	10	39	20	7	27
Iberische Sprach- und Literaturwissenschaft	17	1	18	9	1	10
Italienische Sprach- und Literaturwissenschaft	15	8	23	6	5	11
Klassische Sprach- und Literaturwissenschaft	11	9	20	6	6	12
Nordische Sprach- und Literaturwissenschaft	6	7	13	2	6	8
Slawische Sprach- und Literaturwissenschaft	13	6	19	9	4	13
Vorderorientalische Sprach- und Kulturwissenschaften	24	13	37	13	7	20
Linguistik	4	2	6			
Historische- und Kulturwissenschaften	412	306	718	258	210	468
Philosophie	42	65	107	31	46	77
Archäologie; Ur- und Frühgeschichte	30	18	48	19	8	27
Geschichte	138	154	292	85	111	196
Kunstgeschichte	118	22	140	62	10	72
Musikwissenschaft	6	4	10	3	2	5
Ethnologie und Volkskunde	64	25	89	44	17	61
Geographie	14	18	32	14	16	30
Sozialwissenschaften	764	264	1028	655	209	864
Soziologie	95	78	173	67	53	120
Psychologie	658	177	835	588	156	744
Kommunikations- und Medienwissenschaften	7	9	16			
Frauen- / Geschlechterforschung	4		4			
Geistes- und Sozialwissenschaften, Übrige	81	52	133	80	48	128
Lehrkräfteausbildung Sekundarstufe I	68	36	104	68	36	104
Lehrkräfteausbildung Sekundarstufe II	10	12	22	10	12	22
Übrige	3	4	7	2		2
Wirtschaftswissenschaften	294	659	953	268	582	850
Exakte Wissenschaften	74	265	339	55	184	239
Mathematik	35	56	91	33	50	83
Informatik	11	98	109	8	77	85
Astronomie	3	3	6			
Physik	25	108	133	14	57	71
Naturwissenschaften	979	844	1823	664	532	1196
Chemie	80	147	227	39	90	129
Biologie	484	442	926	281	242	523
Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie	25	9	34	13	4	17
Geowissenschaften	42	84	126	42	84	126
Erdwissenschaften	6	25	31	4	10	14
Geographie	21	28	49	7	13	20
Pharmazie	321	109	430	278	89	367
Exakte und Naturwissenschaften, Übrige	56	155	211	49	151	200
Lehrkräfteausbildung Sekundarstufe I	18	22	40	18	22	40
Lehrkräfteausbildung Sekundarstufe II	1	1		1	1	
Nanowissenschaften	21	119	140	21	119	140
Umweltgeowissenschaften	17	13	30	10	9	19
Medizin	1152	856	2008	895	646	1541
Humanmedizin	709	513	1222	498	338	836
Pflegewissenschaften	77	11	88	77	11	88
Zahnmedizin	145	100	245	99	65	164
Sport	221	232	453	221	232	453
Medizin und Pharmazie fächerübergreifend	26	17	43			
Fakultätsübergreifende Studiengänge und Doktorate	48	25	73	33	21	54
Total	5970	4800	10770	4871	3807	8678
% von Studierenden						100.0
% von Immatrikulierten			100.0			80.6

													Doktorierende		
Bachelor			Master			Lizentiat/Diplom			Klinik			Total			
Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total	
36	29	65	2	1	3	9	9	18				22	21	43	
36	28	64	2	1	3	9	9	18				22	21	43	
	1	1													
422	311	733	8	18	26	177	169	346				53	72	125	
1063	582	1645													
			22	12	34										
	1	1				175	92	267				95	40	135	
						68	38	106				31	18	49	
						42	19	61				10	2	12	
						20	7	27				9	3	12	
						9	1	10				8		8	
						6	5	11				9	3	12	
						6	6	12				5	3	8	
						2	6	8				4	1	5	
						9	4	13				4	2	6	
	1	1				13	6	19				11	6	17	
												4	2	6	
1		1	9	3	12	248	207	455				154	96	250	
						31	46	77				11	19	30	
						19	8	27				11	10	21	
						85	111	196				53	43	96	
						62	10	72				56	12	68	
						3	2	5				3	2	5	
1		1	9	3	12	34	14	48				20	8	28	
						14	16	30					2	2	
445	115	560	140	40	180	70	54	124				109	55	164	
						67	53	120				28	25	53	
445	115	560	140	40	180	3	1	4				70	21	91	
												7	9	16	
												4		4	
2		2				78	48	126				1	4	5	
						68	36	104							
						10	12	22							
2		2										1	4	5	
183	400	583	83	174	257	2	8	10				26	77	103	
37	131	168	15	38	53	3	15	18				19	81	100	
25	29	54	5	8	13	3	13	16				2	6	8	
6	59	65	2	18	20							3	21	24	
												3	3	6	
6	43	49	8	12	20		2	2				11	51	62	
481	383	864	162	138	300	21	11	32				315	312	627	
32	64	96	7	26	33							41	57	98	
181	155	336	93	84	177	7	3	10				203	200	403	
9	1	10		2	2	4	1	5				12	5	17	
42	84	126													
			2	9	11	2	1	3				2	15	17	
			6	10	16	1	3	4				14	15	29	
217	79	296	54	7	61	7	3	10				43	20	63	
19	87	106	12	41	53	18	23	41				7	4	11	
						18	22	40							
						1	1								
19	87	106	2	32	34										
			10	9	19							7	4	11	
396	342	738	106	51	157	3	5	8	390	248	638	257	210	467	
152	118	270				1	4	5	345	216	561	211	175	386	
27	2	29	50	9	59										
52	33	85				2		2	45	32	77	46	35	81	
165	189	354	56	42	98		1	1							
												26	17	43	
			33	21	54							15	4	19	
3085	2381	5466	592	537	1129	804	641	1445	390	248	638	1099	993	2092	
		63.0			13.0			16.7			7.4				
		50.8			10.5			13.4			5.9			19.4	

STUDIERENDE IM BACHELOR UND MASTER OF ARTS AN DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN FAKULTÄT

	Bachelor			Master		
	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total
Sprach- und Literaturwissenschaften	617	221	838	7	3	10
Deutsche Philologie	233	104	337	1	1	2
Neuere Deutsche Literaturwissenschaft				1		1
Englisch	174	53	227	1	1	2
Französische Sprach- und Literaturwissenschaften	64	16	80	2		2
Griechische Philologie				1		1
Islamwissenschaft	25	14	39			
Italianistik	26	11	37	1		1
Hispanistik	60	14	74			
Nordische Philologie	35	9	44			
Slavistik					1	1
Historische und Kulturwissenschaften	684	455	1139	8	6	14
Ägyptologie				1	2	3
Altertumswissenschaft	39	9	48			
Ethnologie	75	20	95	1		1
Geographie	42	49	91	1		1
Geschichte	204	199	403			
Jüdische Studien	5	2	7			
Klassische Archäologie					1	1
Kulturwissenschaft der Antike				1		1
Kulturanthropologie	70	20	90	1		1
Kunstgeschichte	135	36	171	1		1
Musikwissenschaft	14	8	22			
Osteuropäische Geschichte				2	2	4
Osteuropäische Kulturen	18	9	27			
Philosophie	65	95	160		1	1
Religionswissenschaft	17	8	25			
Sozialwissenschaften	551	335	886	6	2	8
Gesellschaftswissenschaften	92	46	138			
Geschlechterforschung	53	8	61			
Medienwissenschaft	254	177	431	4	1	5
Soziologie	152	104	256	2	1	3
Ausserfakultäre Studienfächer	140	94	234	1	1	2
Biologie	8	3	11			
Chemie	2		2			
Informatik	5	12	17			
Mathematik	2	5	7		1	1
Physik	1	1	2			
Rechtswissenschaft	51	17	68	1		1
Theologie	4	5	9			
Wirtschaftswissenschaft	67	51	118			
Ausseruniversitär belegte Bachelorfächer	10	5	15			
Musik-Akademie Basel-Stadt	1		1			
Universität Bern	5	4	9			
Universität Luzern	2		2			
Universität Zürich	1	1	2			
Studiengänge	56	25	81	11	6	17
African Studies				8	6	14
Altertumswissenschaften	25	14	39			
Etudes françaises et francophones				1		1
Osteuropa-Studien	31	11	42			
Sprache und Kommunikation				2		2

Das Bachelor- und Masterstudium an der Philosophisch-Historischen Fakultät gliedert sich entweder in zwei frei kombinierbare Studienfächer, oder es besteht aus einem integralen Studiengang. Beide Formen werden durch einen komplementären Studienbereich mit frei wählbaren Lehrveranstaltungen und Modulen aller Fakultäten vervollständigt. Der komplementäre Bereich bietet den Studierenden die Möglichkeit, sich fachübergreifendes Wissen anzueignen. Nebenstehende Tabelle zeigt die Belegung der Studienfächer (je zwei pro Studentin bzw. Student) sowie der Studiengänge (einer pro Studentin bzw. Student). Aufgrund von Absprachen mit anderen Fakultäten und anderen Hochschulinstitutionen kann eines der beiden Studienfächer ausserhalb der Philosophisch-Historischen Fakultät belegt werden.

STUDIERENDE IN WEITERBILDUNGSSTUDIENGÄNGEN DES ADVANCED STUDY CENTRE IM HERBSTSEMESTER 2007

	Frauen	Männer	Total
University Professional	140	100	240
European Course in Pharmaceutical Medicine (ECPM)	74	50	124
Kognitive Verhaltenstherapie	5	4	9
Konfliktanalyse und Bewältigung	14	12	26
Papier-Kurator/-in	6	5	11
Psychotherapie mit kognitiv-behavioralem Schwerpunkt	12	5	17
Psychoanalytische Psychotherapie für Kinder und Jugendliche	9	3	12
Stadt- und Regionalmanagement	7	8	15
Theologie und Religionsphilosophie	13	13	26
Master of Advanced Study	272	165	437
Psychotherapie mit kognitiv-behavioralem Schwerpunkt	11	3	14
Developmental Diagnostics and Psychological Counseling (DDPC)	10		10
European Integration	34	12	46
Human Computer Interaction Design	8	39	47
International Health	44	20	64
Kognitive Verhaltenstherapie	67	13	80
Kulturmanagement	45	18	63
Marketing und Betriebswirtschaft	21	29	50
Public Health	26	19	45
Verwaltungsrecht	6	12	18

DIPLOME 2007 NACH FAKULTÄTEN, FACHBEREICHEN UND GESCHLECHT

	Total			Bachelor		
	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total
Protestantische Theologie	8	6	14	4	1	5
Recht	118	101	219	24	23	47
Medizin	171	116	287	70	47	117
Humanmedizin	58	50	108			
Pflegewissenschaften	48	8	56	20	3	23
Sport	56	49	105	50	44	94
Zahnmedizin	9	9	18			
Philosophisch-Historische Fakultät	190	132	322	40	17	57
Archäologie; Ur- und Frühgeschichte	3	4	7			
Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaften	31	12	43	11	1	12
Englische Sprach- und Literaturwissenschaften	16	7	23	3	2	5
Ethnologie und Volkskunde	29	7	36	8	3	11
Französische Sprach- und Literaturwissenschaften	3	2	5	1		1
Geographie	5	9	14		2	2
Geschichte	36	36	72	9	5	14
Iberische Sprach- und Literaturwissenschaften	2	0	2			
Italienische Sprach- und Literaturwissenschaften	0	1	1			
Klassische Sprach- und Literaturwissenschaften	1		1	1		1
Kommunikations- und Medienwissenschaften	1	3	4	1	1	2
Kunstgeschichte	16	7	23			
Linguistik		1	1			
Musikwissenschaft	1	0	1			
Nordische Sprach- und Literaturwissenschaften	4	0	4			
Philosophie	8	16	24	1	3	4
Psychologie	1	0	1			
Slawische Sprach- und Literaturwissenschaften	6	2	8			
Soziologie	24	8	32	5		5
Vorderorientalische Sprach- und Kulturwissenschaften	1	5	6			
Übrige	0	2	2			
Lehramt	2	10	12			
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	264	298	562	115	120	235
Astronomie	1	1	2			
Biologie	126	118	244	49	37	86
Chemie	18	32	50	4	10	14
Erdwissenschaften	1	4	5			
Geographie	4	4	8			
Informatik		10	10		10	10
Mathematik	4	16	20	2	3	5
Medizin und Pharmazie fächerübergreifend, Übrige	2	9	11			
Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie	3	2	5	2		2
Pharmazie	82	22	104	43	11	54
Physik	12	26	38	4	3	7
Naturwissenschaften fächerübergreifend, Geowissenschaften	9	28	37	9	25	34
Exakte und Naturwissenschaften fächerübergreifend, Nanowissenschaften	2	25	27	2	21	23
Lehramt		1	1			
Wirtschaftswissenschaften	73	162	235	47	82	129
Psychologie	159	37	196	89	19	108
Total	983	852	1835	389	309	698

	Master of Advanced Studies		
	Frauen	Männer	Total
Kulturmanagement	21	13	34
Public Health		3	3
Psychologie	2		2
Recht	5	12	17
European Integration	20	3	23
Total	48	31	79

	Master			Lizentiat/ Diplom			Promotion		
	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total
		1	1	3	3	6	1	1	2
	3		3	84	63	147	7	15	22
	32	6	38	2	4	6	67	59	126
							58	50	108
	28	5	33						
	4	1	5	2	4	6			
							9	9	18
	3	1	4	128	85	213	19	29	48
				2	2	4	1	2	3
				18	8	26	2	3	5
				13	5	18			
	3	1	4	16	3	19	2		2
				2	2	4			
				4	6	10	1	1	2
				21	26	47	6	5	11
				2		2			
					1	1			
								2	2
				12	2	14	4	5	9
								1	1
							1		1
				4		4			
				7	9	16		4	4
							1		1
				5	2	7	1		1
				19	4	23		4	4
				1	4	5		1	1
					1	1		1	1
				2	10	12			
	36	62	98	35	22	57	78	94	172
							1	1	2
	31	34	65	1	5	6	45	42	87
	1	7	8				13	15	28
		1	1	1	1	2		2	2
				1	1	2	3	3	6
	1	5	6		6	6	1	2	3
							2	9	11
					1	1	1	1	2
				32	6	38	7	5	12
	3	9	12		1	1	5	13	18
		2	2					1	1
		4	4						
					1	1			
	24	57	81		4	4	2	19	21
	61	15	76				9	3	12
	159	142	301	252	181	433	183	220	403

DOZIERENDE AN DER UNIVERSITÄT BASEL: BESTAND AM 31.12.2007 (ANZAHL PERSONEN INKLUSIVE KLINISCHE MEDIZIN)

Personalkategorie	Frauen	%	Männer	%	Total	%
Ordinarien	25	14.9	143	85.1	168	12.5
Extraordinarien (hauptamtlich)	14	15.4	77	84.6	91	6.8
Extraordinarien (nebenamtlich)	0	0.0	22	100.0	22	1.6
Assistenzprofessuren	11	28.9	27	71.1	38	2.8
Titularprofessuren (inkl. bisherige a.o. Professuren)	29	12.6	202	87.4	231	17.2
Privatdozentinnen und Privatdozenten	72	19.4	299	80.6	371	27.7
Weitere Lehrbeauftragte	151	36.0	268	64.0	419	31.3
Total	302	22.5	1038	77.5	1340	100.0

DEKANE DER FAKULTÄTEN

Theologische Fakultät

Prof. Dr. Reinhold Bernhardt

Juristische Fakultät

Prof. Dr. Thomas Sutter-Somm (bis 31.07.07)

Prof. Dr. Enrico Riva (ab 01.08.07)

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. André P. Perruchoud (bis 31.07.07)

Prof. Dr. Albert Urwyler (ab 01.08.07)

Philosophisch-Historische Fakultät

Prof. Dr. Ueli Mäder

Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Hans-Peter Hauri

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Silvio Borner

Fakultät für Psychologie

Prof. Dr. Klaus Opwis (bis 31.03.07)

Prof. Dr. Jürgen Margraf (ab 01.04.07)

IM JAHR 2007 GEWÄHLTE PROFESSORINNEN UND PROFESSOREN

		Amtsantritt
Medizinische Fakultät		
Prof. Dr. Andreas Bircher	Extraordinarius für Allergologie	01.07.07
Prof. Dr. Didier Lardinois	Extraordinarius für Thoraxchirurgie	01.10.07
Prof. Dr. Gennaro de Libero	Extraordinarius für Tumorummunologie	01.07.07
Prof. Dr. Ivan Martin	Extraordinarius für Tissue Engineering	01.07.07
Prof. Dr. Uwe Pühse	Ordinarius für Sportwissenschaften	01.01.08
Prof. Dr. Frank Zimmermann	Extraordinarius für Radio-Onkologie	01.10.07
Philosophisch-Historische Fakultät		
Prof. Dr. Martin Guggisberg	Ordinarius für Klassische Archäologie	01.02.08
Prof. Dr. Ina Haberman	Ordinaria für Neuere Englische Literaturwissenschaft	01.09.07
Prof. Dr. Roland Reichenbach	Ordinarius für Pädagogik	01.02.08
Prof. Dr. Matthias Schmidt	Ordinarius für Musikwissenschaft	01.04.07
Prof. Dr. Aloys Winterling	Ordinarius für Alte Geschichte	01.10.07
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät		
Prof. Dr. Dirk Bumann	Extraordinarius für Infektionsbiologie	01.05.07
Prof. Dr. Nikolaus Kuhn	Extraordinarius für Physische Geographie	01.08.07
Prof. Dr. Peter Scheiffle	Ordinarius für Neurobiologie	01.02.08
Prof. Dr. Torsten Schwede	Extraordinarius für Bioinformatik	01.10.07
Prof. Dr. Ben Schweizer	Extraordinarius für Analysis	01.08.07
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät		
Prof. Dr. Michael Beckmann	Ordinarius für Personal und Organisation	01.04.07
Prof. Dr. Pascal Gantenbein	Ordinarius für Finanzmanagement	01.12.07
Prof. Dr. George Sheldon	Extraordinarius für Arbeitsmarkt- und Industrieökonomik	01.08.07
Fakultät für Psychologie		
Prof. Dr. Andreas Papassotiropoulos	Ordinarius für Molekulare Psychologie	01.04.07

ASSISTENZPROFESSOREN GEWÄHLT IM JAHR 2007

		Antritt
Medizinische Fakultät		
Prof. Dr. Philippe C. Cattin	Assistenzprofessor für computerunterstützte intelligente Systeme in der klinischen Morphologie	01.10.07
Philosophisch-Historische Fakultät		
Prof. Dr. Sebastian Egenhofer	Laurenz-Assistenzprofessor für Zeitgenössische Kunst	01.08.07
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät		
Prof. Dr. David Cohen	Assistenzprofessor für angewandte und rechnergestützte Mathematik	01.09.07
Prof. Dr. Moritz Lehmann	Assistenzprofessor mit Tenure Track für Umweltgeowissenschaften	01.09.07
Prof. Dr. Volker Roth	Assistenzprofessor für Bio-Medical Data Analysis	01.10.07
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät		
Prof. Dr. Axel Kind	Assistenzprofessor für Corporate Finance	01.02.08

	Forschungsprojekt	Institut/Departement
Medizinische Fakultät		
Prof. Dr. Christoph Hess	Correlates of efficient CD8 + T cell immunity towards EBV and CMV – a transplant cohort study	Labor für Immunologie am Departement Forschung
Prof. Dr. Olivier Pertz	Spatio-temporal Rho GTPase signaling mechanisms during directed cell migration	Institut für Biochemie und Genetik, Departement Biomedizin
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät		
Prof. Dr. Jennifer Keiser	New tools for the control of trematode infections	Klinische Pharmakologie & Toxikologie, Departement Pharmazeutische Wissenschaften und Schweizerisches Tropeninstitut

HABILITATIONEN

Theologische Fakultät		
PD Dr. theol. Regine Beate Munz für «Systematische Theologie»		
Medizinische Fakultät		
PD Dr. med. Nikolaus Aebli für «Orthopädie» (Umhabilitierung)		
PD Dr. med. Peter Ammann für «Kardiologie» (Umhabilitierung)		
PD Dr. med. Prashant Nemichand Chhajer für «Innere Medizin, Pneumologie»		
PD Dr. med. Mirjam Christ-Crain für «Endokrinologie»		
PD Dr. med. Sergio Bruno Cogliatti für «Allgemeine und spezielle Pathologie»		
PD Dr. med. Adam Czaplinski für «Neurologie»		
PD Dr. med. Jian Farhadi für «Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie»		
PD Dr. Heike Freidank für «Medizinische Mikrobiologie» (Umhabilitierung)		
PD Dr. med. Ariane Gerber Popp für «Orthopädie» (Umhabilitierung)		
PD Dr. med. Thomas Matthias Glücker für «Radiologie»		
PD Dr. med. Frank-Martin Häcker für «Kinderchirurgie»		
PD Dr. med. Carol-Claudius Hasler für «Orthopädische Chirurgie und Traumatologie des Bewegungsapparates»		
PD Dr. med. dent., Dr. med. Claude Armand Jaquiéry für «Kiefer- und Gesichtschirurgie»		
PD Dr. phil. Christian Paul Anton Kalberer für «Experimentelle Hämatologie»		
PD Dr. med., Dr. med. dent. Christoph Niklaus Kunz für «Kiefer- und Gesichtschirurgie»		
PD Dr. med. Regina Kunz für «Klinische Epidemiologie» (Umhabilitierung)		
PD Dr. med. Christoph Mamot für «Innere Medizin»		
PD Dr. phil. Pia März-Weiss für «Neurobiologie»		
PD Dr. med. Christoph Andreas Maurer für «Chirurgie» (Umhabilitierung)		
PD Dr. med. Peter Messmer für «Chirurgie» (Umhabilitierung)		
PD Dr. med. Jardena Puder für «Endokrinologie und Diabetologie»		
PD Dr. med. Dirk Johannes Schaefer für «Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie»		
PD Dr. med. Oliver Scheufler für «Plastische Chirurgie»		
PD Dr. med. Nicolas Michel Schmuziger für «Oto-Rhino-Laryngologie»		
PD Dr. med. Daiana Stolz für «Pneumologie»		
PD Dr. med. Luigi Tornillo für «Allgemeine und spezielle Pathologie»		
PD Dr. med. Andrej Trampuz für «Infektiologie»		
PD Dr. med. Peter Tschudi für «Hausarztmedizin»		
PD Dr. med. Alexander Tzankov für «Pathologie» (Umhabilitierung)		
PD Dr. med. Philip Thomas Went für «Allgemeine und spezielle Pathologie»		
PD Dr. med. Stephen Frederic Wyler für «Urologie»		
PD Dr. phil. Paul Zajac für «Experimentelle Medizin»		

Philosophisch-Historische Fakultät

PD Dr. phil. Brigitte Hilmer für «Philosophie»
PD Dr. phil. Martin Kirnbauer für «Musikwissenschaft»
PD Dr. phil. Alexander Marksches für «Kunstgeschichte»
PD Dr. phil. Klaus Müller-Wille für «Nordische Philologie»
PD Dr. phil. Jean-Jacques Queloz für «Französische Literaturwissenschaft»
PD Dr. phil. Lukas Rosenthaler für «Historische Hilfswissenschaften und Medientechnologie»
PD Dr. phil. Claus Volkenandt für «Allgemeine Kunstgeschichte»
PD Dr. phil. Andreas Willi für «Klassische Philologie»

Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

PD Dr. Maria Teresa de los Arcos de Pedro für «Physik»
PD Dr. phil. Nicole Caroline Grieder für «Zellbiologie»
Dr.rer.nat. Maria Anna Schwarz für «Chemie»
PD Dr. phil. Christian Sengstag für «Genetik» (Umhabilitierung)
PD Dr.sc.nat. Hannes Spillmann für «Experimentalphysik/Nanowissenschaften»
PD Dr. phil. Stepanka Vanacova für «Molekularbiologie»

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

PD Dr. rer. pol. Dominik Georgi für «Betriebswirtschaft»
PD Dr. rer.pol. Petra Gerlach für «Nationalökonomie»

Fakultät für Psychologie

PD Dr. Tanja Michael für «Psychologie»

TITULARPROFESSUREN**Theologische Fakultät**

Prof. Dr. theol. Hans-Ulrich Gehring für «Praktische Theologie»
Prof. Dr. phil. Luzia Sutter Rehmann für «Neues Testament»

Juristische Fakultät

Prof. Dr. iur. Niklaus Andreas Ruckstuhl für «Strafprozessrecht»

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. med. Roland Bingisser für «Innere Medizin»
Prof. Dr. med. Jens Bremerich für «Diagnostische Radiologie»
Prof. Dr. rer. nat. Hans Ulrich Certa für «Molekulare Genetik»
Prof. Dr. med. Urs Eriksson für «Innere Medizin und Intensivmedizin»
Prof. Dr. med. Hanspeter E. Killer für «Ophthalmologie»
Prof. Dr. med. Joachim Albert Küchenhoff für «Psychiatrie und Psychotherapie»
Prof. Dr. med. André Roger Miserez für «Innere Medizin»
Prof. Dr. med. Christian Eugen Müller für «Innere Medizin»
Prof. Dr. sc. nat. ETH Nicole Schaeren-Wiemers für «Neurobiologie»
Prof. Dr. med. Gad Singer für «Allgemeine und Klinische Pathologie»
Prof. Dr. med. Peter Tschudi für «Hausarztmedizin»
Prof. Dr. med. Ulrich A. Walker für «Innere Medizin, Rheumatologie»
Prof. Dr. med. dent. Tuomas Mika Tapani Waltimo für «Zahnmedizin, speziell präventive und restaurative Zahnmedizin»

Philosophisch-Historische Fakultät

Prof. Dr. phil. Wassilis Kassis für «Pädagogik»
Prof. Dr. phil. Brigit Obrist van Eeuwijk für «Ethnologie»
Prof. Dr. phil., dipl. biol. Christoph Martin Rehmann-Sutter für «Philosophie»

Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. sc. nat. Pico Caroni für «Neurobiologie»
Prof. Dr. Donald Herbert De Savigny für «Epidemiologie»
Prof. Dr. phil. Andreas Erhardt für «Botanik»
Prof. Dr. phil. Christian Philipp Lengeler für «Epidemiologie»
Prof. Dr. phil. Anna Magdalena Seelig für «Biophysikalische Chemie»
Prof. Dr. phil. Jürg Stöcklin für «Botanik»

Juristische Fakultät

Lic. iur. Elisabeth Freivogel, LL.M., Rechtsanwältin, Lehrbeauftragte für Gender Law, wurde am Schweizerischen Juristentag in Luzern mit dem Preis der Familien-Vontobel-Stiftung 2007 ausgezeichnet. Der Preis ehrt sie für ihre publizistische Tätigkeit, mit welcher sie ihre Erfahrungen als Praktikerin dem rechtlichen Diskurs zuführt und Rechtswissenschaft wie Rechtspolitik bereichert.

Prof. Dr. Peter Jung wurde in die International Academy of Comparative Law, Paris, aufgenommen.

Prof. Dr. Ernst A. Kramer, Ordinarius für Privatrecht, wurde von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern der Ehrendokortitel verliehen.

Zudem wurde er zum Mitglied des Scientific Advisory Board der Juristischen Fakultät der Universität Wien gewählt.

Dr. iur. et lic. phil. Martino Mona erhielt den Bâloise-Wissenschaftspreis für seine Dissertation über «Das Recht auf Immigration». Der mit insgesamt 35 000 Franken dotierte Preis wird alle zwei Jahre vergeben und dient der Nachwuchsförderung im Bereich Wirtschaft und Jurisprudenz.

Prof. Dr. Anne Peters, LL.M., Ordinaria für Völker- und Staatsrecht, wurde zum Mitglied des Nationalen Forschungsrats, Abteilung I (Geistes- und Sozialwissenschaften), gewählt.

Die Initiatoren des trinationalen «EUCORMaster in den Rechtswissenschaften» erhielten im Rahmen des Prix Bartholdi 2007 den mit 3500 Euro dotierten Preis für den Aufbau eines grenzüberschreitenden Studiengangs. Triebfeder auf Schweizer Seite war insbesondere *Prof. Dr. Anne Peters*.

Prof. Dr. Mark Pieth, Ordinarius für Strafrecht, wurde mit dem Transparency International Integrity Award ausgezeichnet. Die Nichtregierungsorganisation würdigt damit sein Engagement bei der Bekämpfung von Korruption auf internationaler Ebene.

Andrea Rufener, Studentin an der Juristischen Fakultät, hat am diesjährigen «Willem C. Vis (East) International Commercial Arbitration Moot» in Hongkong eine Honourable Mention in der Kategorie «Best Individual Oralist» erhalten. Sie teilte sich damit den vierten Rang mit Anwaltskandidaten aus englischsprachigen Ländern. Am Wettbewerb beteiligten sich 46 Teams aus 14 Staaten.

Prof. Dr. Adrian Staehelin, emeritierter Professor für Zivil- und Zivilverfahrensrecht sowie Rechtsgeschichte, hat den Ehrendokortitel der Universität Zürich erhalten. Die Zürcher Rechtswissenschaftliche Fakultät ehrte ihn in Anerkennung seiner grossen Verdienste in den Bereichen des Zivilverfahrens- und Arbeitsrechts durch die fruchtbare Verbindung seiner Tätigkeiten als Richter sowie als akademischer Lehrer und Verfasser wegweisender Publikationen.

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. Sabina De Geest, Vorsteherin des Instituts für Pflegewissenschaft, wurde Ende 2006 zum Fellow der American Academy of Nursing (AAN) ernannt. Prof. Dr. De Geest ist die erste Europäerin, die in die AAN aufgenommen wurde.

PD Dr. Thomas Gross, Privatdozent für Chirurgie und Leiter Traumatologie und Vice-Primario Chirurgie am Ospedale Regionale Lugano, erhielt für seine Habilitationsschrift an der Medizinischen Fakultät den mit 10 000 Euro dotierten Innovationspreis 2007 der Deutschen Gesellschaft für Unfallchirurgie.

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Wolfgang Holzgreve, MS, FRCOG, FACOG, Ordinarius für Gynäkologie und Geburtshilfe und Vorsteher der Universitäts-Frauenklinik Basel, wurde 2006 zum Honorary Fellow des American College of Obstetricians and Gynecologists gewählt. Zudem wurde ihm die Ehre zuteil, am University College Dublin/National University of Ireland die jährliche Charter Day Lecture zu halten. Ausserdem wurde er zum Associate Editor des International Journal of Gynecology & Obstetrics ernannt und in das Editorial Board des American Journal of Obstetrics & Gynecology gewählt.

Prakt. med. Monika Horisberger und *prakt. med. Fabrizio Branca*, AbsolventInnen des Staatsexamens in Medizin, wurden für ihren hervorragenden Studienabschluss mit einem Förderpreis der Elite-med-Stiftung ausgezeichnet. Die Auszeichnung ist mit 5 000 Franken dotiert und soll Studierende für eine akademische Laufbahn motivieren.

Prof. Dr. Alexander Kiss, Extraordinarius für Psychosomatik, erhielt zusammen mit dem Tessiner Mediziner Hans Neuenschwander den Krebspreis der Krebsliga Schweiz 2006.

Prof. Dr. Carlo Marinello, Ordinarius für Prothetik und Kaufunktionslehre, wurde von Studierenden der Zahnmedizin zum «Teacher of the Year» gewählt.

Prof. Dr. Adrian Merlo, Extraordinarius für Neurochirurgie, speziell Neuroonkologie, wurde zusammen mit dem Zürcher Molekularbiologen Prof. Dr. Michael Hengartner mit dem Cloëtta-Preis 2006 ausgezeichnet.

Prof. Dr. Jürg Meyer, Extraordinarius für Präventivzahnmedizin und orale Mikrobiologie, wurde von der Schweizerischen Zahnärzte-Gesellschaft SSO die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

Prof. Dr. Erwin Morscher, emeritierter Ordinarius für Orthopädische Chirurgie, wurde von der European Federation of National Associations of Orthopaedics and Traumatology die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

PD Dr. Christian Sticherling, Oberarzt an der Abteilung Kardiologie des Universitätsspitals Basel, wurde als einer von zwölf jungen Forschenden mit dem Pfizer-Forschungspreis 2007 ausgezeichnet. Sticherling erhielt den Preis zusammen mit dem St. Galler Kardiologen PD Dr. Peter Ammann für eine klinische Forschungsarbeit zur kardialen Resynchronisationstherapie.

Christa Wernli-Fluri, M. N. S., wurde für ihre Untersuchung «Comparison of pretransplant health status; perceived health status among solid organ transplant candidates» mit dem erstmals vergebenen Preis für die beste Basler Masterarbeit in Pflegewissenschaft ausgezeichnet.

Philosophisch-Historische Fakultät

Prof. Dr. Andreas Beyer, Ordinarius für Kunstgeschichte der Neuzeit, wurde vom Stiftungsrat der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland in den wissenschaftlichen Beirat des Deutschen Forums für Kunstgeschichte in Paris berufen.

Prof. Dr. Anton Bierl wurde zum Core Group Mitglied des «Network for the Study of Archaic and Classical Greek Song» sowie zum Mitglied des comitato scientifico der wissenschaftlichen Reihe Katoptron ernannt.

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Germán Colón, emeritierter Ordinarius für Iberoromanische Philologie, erhielt die Ehrendoktorwürde der Madrider Universidad Complutense und damit bereits seinen fünften Ehrendokortitel.

Lic. phil. Claude Gauthier, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Französische Sprach- und Literaturwissenschaft, ist vom französischen Erziehungsministerium vom Ritter zum Offizier des «Ordre des Palmes Académiques» befördert worden.

Dr. Lucas Marco Gisi, Assistent für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft am Deutschen Seminar, erhält für seine Dissertation den Zeno Karl Schindler-Preis für deutsche Literaturwissenschaft 2007.

Prof. Dr. Kaspar von Greyerz wurde zum Gastwissenschaftler des Exzellenzclusters «Religion und Politik in den Kulturen der Vormoderne und der Moderne» der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster ernannt.

Prof. Dr. Robert Kopp, Ordinarius für Französische Literaturwissenschaft, ist für seine aussergewöhnlichen Verdienste um die Erforschung und Verbreitung der französischen Literatur die Ehrendoktorwürde der Université de Haute-Alsace in Mulhouse verliehen worden.

Prof. Dr. Georg Kreis erhielt den Fischhof-Preis für das Engagement gegen Rassismus und jede Form von Diskriminierung.

Prof. Dr. Josef Mooser, *lic. phil. Jan Hodel* und *Dr. Gregor Spuhler* vom Historischen Seminar waren an der Entstehung des Geschichtslehrbuchs «Hinschauen und Nachfragen» beteiligt, das mit dem Worlddidac Award 2006 ausgezeichnet wurde.

Fil. mag. Karin Naumann-Magnusson, langjährige Lektorin für Schwedisch an der Abteilung für Nordische Philologie des Deutschen Seminars, wurde von König Carl XVI. Gustaf von Schweden die Medaille 8. Grösse mit dunkelblauem Band verliehen.

Dr. Nicolas Pepin, Oberassistent am Institut für Französische Sprach- und Literaturwissenschaft, erhielt für seine Doktorarbeit «Identités fragmentées. Eléments pour une grammaire de l'identité» den Preis für die beste schweizerische Dissertation 2006, der vom Collegium Romanicum, der Schweizer Vereinigung der akademischen Romanisten, vergeben wird.

Lic. Phil. Silke Redolfi erhielt den Irma Landolt-Preis 2007 als Mitbegründerin der Stiftung Frauenkulturarchiv Graubünden.

Prof. Dr. Christoph Rehmann-Sutter, Assistenzprofessor für Ethik in den Biowissenschaften, wurde von der London School of Economics and Political Science (LSE) für 2008–2009 zum Visiting Professor am BIOS Centre for the Study of Bioscience, Biomedicine, Biotechnology and Society ernannt.

Prof. Dr. Gregor Schoeler, Ordinarius für Islamwissenschaft, erhielt vom Institut de France den Prix Delalande-Guérineau.

Rudolf Wachter wurde zum Mitglied der Academia Europaea (Sektion Classics & Oriental Studies) ernannt.

Lic. Phil. Stephan Zellmeyer erhielt den Henry-E.-Sigerist-Preis für Nachwuchsförderung in der Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 2007 für seine Dissertation: «Switzerland in Space. The History of Swiss Participation in European Space Programmes».

Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Ueli Aebi, Ordinarius für Strukturbiologie am Biozentrum, wurde von der Prager Karls-Universität die Ehrendoktorwürde verliehen.

Prof. Dr. Thomas Boller wurde in der Deutschen Akademie der Naturforschenden (Leopoldina) aufgenommen.

Jonas Budmiger, Doktorand am Mathematischen Institut der Universität Basel, erhielt von der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz für seine innovativen wissenschaftlichen Arbeiten den Prix Jeunes Chercheurs.

Matthias Christen, Doktorand am Biozentrum, erhielt den Förderpreis der Schweizerischen Gesellschaft für Mikrobiologie.

Prof. Dr. Edwin C. Constable, Ordinarius für Chemie, hat von der University of Otago in Dunedin auf Neuseeland eine «William Evans Visiting Fellowship» erhalten.

Carla Fröhlich, Nachwuchswissenschaftlerin in der Forschungsgruppe von Prof. Friedrich-K. Thielemann am Departement Physik und Astronomie, erhielt den mit 5000 Franken dotierten Preis der Schweizerischen Physikalischen Gesellschaft.

Stefanie Granado, *Barbara Matthys* und *Brigit Obrist* vom Schweizerischen Tropeninstitut wurde für ihre Forschung über die Malaria der Prix CSRS – Lombard Odier Darier Hentsch 2007 verliehen.

Prof. Dr. Michael N. Hall, Ordinarius für Biochemie und Forschungsgruppenleiter am Biozentrum, wurde zum Mitglied des Nationalen Forschungsrats, Abteilung III (Biologie und Medizin), gewählt.

Prof. Dr. Patricia Holm, Leiterin des Programms Mensch Gesellschaft Umwelt, ist in den wissenschaftlichen Beirat des Frankfurter Instituts für sozial-ökologische Forschung gewählt worden.

Prof. Dr. Walter Keller, Ordinarius für Zellbiologie am Biozentrum, wurde der Lifetime Achievement Award 2007 der RNA Society verliehen. Die Gesellschaft würdigte damit Kellers hervorragende wissenschaftliche Leistungen bei der Erforschung der Ribonukleinsäure.

Prof. Dr. Christian Körner, Ordinarius für Botanik am Botanischen Institut der Universität Basel, wurde von der British Ecological Society mit dem Marsh Award for Ecology ausgezeichnet.

Prof. em. Dr. Dr. h.c. Hans Leuenberger wurde von der Mahidol University, Thailand, die Ehrendoktorwürde in Pharmaceutics verliehen.

Prof. Dr. Anita Lüthi, Assistenzprofessorin für Pharmakologie und Gruppenleiterin in der Abteilung Pharmakologie und Neurobiologie am Biozentrum, wurde als Associate Editor ins Editorial Board des «Journal of Neuroscience» gewählt.

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Fritz Melchers, emeritierter Extraordinarius für Biochemie und ehemaliger Universitätsrat der Universität Basel, erhielt von der Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie der Universität Leipzig die Ehrendoktorwürde. Zudem erhielt er den Novartis Basic Immunology Prize 2007. Melchers erhielt die Auszeichnung zusammen mit den Harvard-Wissenschaftlern Frederick W. Alt und Klaus Rajewsky.

Dr. Mathias Müller vom Institut für Meteorologie, Klimatologie und Fernerkundung ist mit einem Preis der W.A. de Vigier-Stiftung ausgezeichnet worden. Der Jungunternehmer erhält 100 000 Franken Startkapital, um seine Firma meteoblue AG zu gründen.

Ph. D. Cand. Sven Rizzotti, Doktorand am Departement für Informatik, gewann den Wettbewerb um die beste nicht kommerzielle Software an der Konferenz für Computers and Advanced Technology in Education.

Prof. Dr. Gottfried Schatz, emeritierter Ordinarius für Biochemie und ehemaliger Obmann des Biozentrums, wurde zum Fellow der American Association for the Advancement of Science ernannt.

Prof. Dr. Stefan Schmid, Ordinarius für Geologie und Paläontologie, wurde von der Geologischen Vereinigung e.V. die Gustav Steinmann-Medaille verliehen.

Prof. Dr. Joachim Seelig, Ordinarius für Biophysikalische Chemie und Departementsleiter des Biozentrums, wurde die Ehre zuteil, an der International Conference on the Bioscience of Lipids im finnischen Turku die van Deenen Lecture zu halten.

Prof. Dr. Friedrich-Karl Thielemann, Ordinarius für Theoretische Physik und Vorsteher des Departements Physik, wurde mit dem Hans A. Bethe-Preis der American Physical Society ausgezeichnet.

Dr. Andreas Wicki vom Institut für Biochemie und Genetik des Departements für Klinisch-Biologische Wissenschaften errang den mit 4000 Franken dotierten ersten Rang des Roche Poster Award 2006.

Eidg. dipl. pharm. Matthias Wittwer erhielt den mit tausend Franken dotierten Preis für das beste Staatsexamen in Pharmazie.

André Ziegler, Mitglied der Forschungsgruppe von Prof. Joachim Seelig am Biozentrum, hat an der MipTec 2007 den Young Scientist-Award 2007 gewonnen. Er erhielt die mit 1500 Euro dotierte Auszeichnung für die beste Poster-Präsentation.

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

PD Dr. Petra Gerlach-Kristen, Privatdozentin für Nationalökonomie, erhält den Wissenschaftspreis 2007 der Stadt Basel. Die an der Forschungsabteilung der Schweizerischen Nationalbank in Zürich tätige Ökonomin wird für ihre Arbeiten auf dem Gebiet der Geldpolitik, der empirischen Makroökonomie und der Finanzmarktanalyse ausgezeichnet.

Lic. rer. pol. Felicitas Kemeny, Assistentin an der Abteilung Monetäre Makroökonomik, wurde für ihre Lizentiatsarbeit über «Theoretische und Empirische Modelle von Währungskrisen» mit dem Nachwuchsförderpreis Wirtschaft der Basler Privatbanquiers ausgezeichnet.

Prof. Roger B. Myerson, Glen A. Lloyd Distinguished Service Professor an der University of Chicago und seit 2002 Ehrendoktor der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, erhielt zusammen mit Leonid Hurwicz von der University of Minnesota und Eric S. Maskin vom Institute for Advanced Study in Princeton den diesjährigen Nobelpreis für Ökonomie.

Prof. Dr. Georg Nöldeke, Ordinarius für Nationalökonomie, erhielt den mit 10 000 Euro dotierten Gossen-Preis 2007 des deutschen Vereins für Socialpolitik.

Fakultät für Psychologie

Dr. Jens Blechert von der Fakultät für Psychologie wurde für seine hervorragenden Leistungen im Bereich der klinisch-psychologischen Forschung der Nachwuchswissenschaftler-Preis der Fachgruppe Klinische Psychologie und Psychotherapie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie verliehen.

M.Sc. Kathrin Dubi, Assistentin an der Abteilung Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie, erhielt von der Jubiläumstiftung der Basellandschaftlichen Kantonalbank ein Stipendium zur Förderung von wissenschaftlicher Exzellenz. Der mit 50 000 Franken dotierte Förderbeitrag wurde ihr für ihre Forschung über Angststörungen bei Kindern und Jugendlichen überreicht.

Corrigendum: Die nachstehenden Einträge der Fakultät für Psychologie wurden im Jahresbericht 2006 irrtümlich der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zugeordnet.

Für sein innovatives Forschungsprogramm erhält *Prof. Dr. Ralph Hertwig*, Ordinarius für Angewandte Kognitionswissenschaft, den Charlotte-und-Karl-Bühler-Preis.

Claude Messner wurde mit dem Best Paper Award des Journal of Consumer Research für seinen Artikel «The Devaluation Effect: Activating a Need Devalues Unrelated Objects» ausgezeichnet.

Lic. phil. Martin Moser erhielt den Förderpreis der schweizerischen Markt- und Sozialforschung 2006 für seine Lizentiatsarbeit über «Markenwahrnehmung und Images von Verkehrsmitteln: Eine Marktforschungsstudie in Zusammenarbeit mit CityNightLine».

Dr. Gunther Meinlschmidt erhält den Promotionspreis der Universität Trier für seine Dissertation «Long-Term Psychobiological Consequences of Adverse Childhood Experiences: Implications for Vulnerability and Resilience».

Weiteres

Nanosurf AG, 1997 als erste Spin-Off-Firma der Universität Basel gegründet, erhielt beim Swiss Technology Award 2007 den Sonderpreis der Vontobel-Stiftung in der Kategorie «Zukunft erfinden». Die prämierte Firma entwickelte ein einfach zu bedienendes Rasterkraftmikroskop.

EHRENPROMOTIONEN

Die Fakultäten haben an der Jahresfeier der Universität Basel die Würde eines Doctor honoris causa an folgende Personen verliehen

Theologische Fakultät

Prof. Dietrich Rietschl Phd, DD von Reigoldswil

Juristische Fakultät

Prof. Dr. iur. Pierre Moor von Lausanne

Medizinische Fakultät

Gerti Elias von Basel

Philosophisch-Historische Fakultät

Prof. Dr. Heide Wunder von Deutschland

Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

lic. phil. Günther E. Thüry von Österreich

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Hans Heiner Zaeslin von Basel

Prof. John Mayo von den Vereinigten Staaten von Amerika

Fakultät für Psychologie

Prof. Robert B. Cialdini Phd von den Vereinigten Staaten von Amerika

Prof. Dr. Gerd Gigerenzer von Deutschland

Amerbachpreis

PD Dr. Mirjam Christ-Crain für herausragende Forschungsleistungen

FAKULTÄTSPREISE

Theologische Fakultät

Dr. des. Meret Gutmann-Grün für ihre Dissertation «Zion als Frau. Das Frauenbild Zions in der Poesie von Al-Andalus auf dem Hintergrund des klassischen Piyyuts» im Fach Jüdische Studien

Juristische Fakultät

Dr. iur. Conradin Cramer für seine Dissertation mit dem Titel «Der Bonus im Arbeitsvertrag»

Dr. Cristina von Holzen für ihre Dissertation «Die Streitgenossenschaft im schweizerischen Zivilprozess»

(gestiftet von der Bank Sarasin & Cie)

Medizinische Fakultät

Dr. med. Tobias Reichlin für seine Dissertation «Investigating native coronary artery endothelium in situ and in cell culture by scanning force microscopy»

(gestiftet von der Roche Research Foundation)

Philosophisch-Historische Fakultät

Dr. phil. des. Arlette Schnyder für ihre Dissertation mit dem Titel «Die Welt braucht auch Schwestern, nicht Mütter nur. Acht ledig gebliebene Schweizer Pfarrerstöchter und deren vier verheiratete Brüder. Entwicklung einer Geschwisterkonstellation 1910–1950»

Dr. phil. des. Justin Vollmann für seine Dissertation mit dem Titel «Das Ideal des irrenden Lesers. Ein Wegweiser durch die Krone Heinrichs von dem Türlin»

(gestiftet von der Genossenschaft Migros Basel)

Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Dr. phil. Emanuel Marc Lörtscher für seine Dissertation «Change-carrier transport measurements through single-molecules»

Dr. phil. Christian Markert für seine Dissertation «Screening chiraler Katalysatoren durch massenspektrometrische Erfassung katalytischer Intermediate»

(gestiftet von der Genossenschaft Migros Basel)

Der von Prof. Dr. Irma Tschudi-Steiner gestiftete und alle zwei Jahre verliehene Preis für die beste von einer Frau geschriebene pharmazeutische Dissertation ging an *Dr. phil. Rita Born* für ihre Arbeit zu «Benefit and Application of Antibodies Against the H1 Carbohydrate Recognition Domain of the Human Hepatic Asialoglycoprotein Receptor».

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Dr. rer. pol. Christoph Sax für seine Dissertation «Vom Zwang zur Wahl: Der Zusammenhang zwischen Wohlstand und Fertilität im Wandel der Zeit»

(gestiftet von COOP Schweiz)

Fakultät für Psychologie

PD Dr. Simone Munsch für ihre Forschungen über die Therapie der kindlichen Adipositas und der Binge Eating-Störung

Susanne E. Suter und Harriett J. Huggenberger für ihre gemeinsame Forschung über «Cold Pressor Stress Reduces Left Cradling Preference in Nulliparous Human Females»

(gestiftet vom Karger Verlag für Medizin und Naturwissenschaften)

Sportpreis der Universität Basel

Max Heinzer für den Gewinn der Bronzemedaille mit dem Schweizer Degen-Team der Herren an der Universiade im thailändischen Bangkok

(gestiftet von der National Versicherung)

«Credit Suisse Award For Best Teaching»

Dr. Thomas Zehrt, Lehrbeauftragter für Mathematik an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, für seine Lehrveranstaltung «Mathematischer Vorkurs für Ökonomen»

(gestiftet von der Jubiläumsstiftung der Credit Suisse)